Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 73 (1928)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 5
73. JAHRGANG

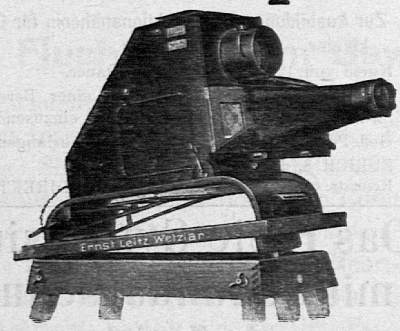
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 4. FEBRUAR 1928 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Gebet für das Vaterland - Die Flucht vor dem Gewissen - Dworskys Stellfiguren im Zeichnungsunterricht - Eine Studienreise an die klassischen Stätten Deutschlands - Aus der Praxis - Schulnachrichten - Ausländisches Schulwesen - Heilpädagogik - Kurse - Kleine Mitteilungen - Schweiz. Lehrerverein - Bücherschau - Zeitschriften - Buchbesprechungen - **Pestalozzianum Nr. 1**

Leitz Epidiaskope VC



sind anerkannt die

leistungsfähigsten

Objektive von seltener Korrektion ergeben eine bisher unerreichte Randschärfe und Helligkeit. Doppelter Wärmeschutz. Mikroprojektion. Vorsatz für optische Versuche etc.

Prospekte und Preislisten gratis — Demonstrationen auch ausserhalb

OPTISCHE WERKSTÄTTEN 135

E. F. BÜCHI SÖHNE SPITALGASSE 18 **BERN**

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz

Krauss & Cie. Aarau

Theater-Buchhandlung 4987

Größtes Lager für **Theater-Literatur** der Schweiz. Wir sind daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfehlen uns für alle Theateraufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Postch. VI 314. Tel. 97.

Schreibhefte

Schulmaterialien

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Freude am Schönschreibunterricht bringt die Verwendung von Niederers Schreibheften mit den vorgeschriebenen Formen. Sie bringen dem Lehrer Erleichterung und vermitteln dem Schüler in kurzer Zeit eine ungemein klare, sympathische Handschrift. Bezug direkt beim Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

Lichtbilder

(Sammlung Scherrer)
Alt-Zürich 120 Stück, Kanton Zürich 550 Stück à Fr. 1.90 bis Fr. 1.75.
Katalog und Bestellung im Pestalozzianum. 6131

Mikroskopische Präparate

Aus dem Unterricht hervorgegang., f. d. Unterricht geeignet Verz. gratis (botan. od. zoolog.)
H. Stucki, Lehrer, Unterbach, Wa d Zch.

Jetzt

Ausverkauf

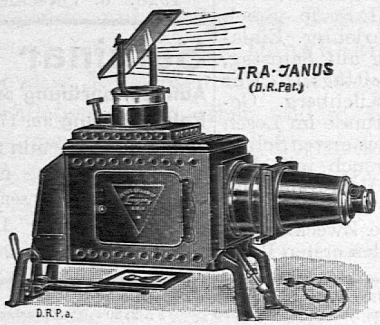
Amtlich bewilligter Ausnahme-Verkauf vom 19. Januar bis 17. Februar 1928

Jelmoli

S. A.

Zürich

Tra-Janus-Epidiaskop



Vor Ankauf eines Epidiaskops versäume man auf keinen Fall die Besichtigung meines mit zwei 500 Wattlampen ausgestatteten Tra-Janus-Epidiaskops Derartige Besichtigungsmöglichkeiten bestehen in fast allen grösseren Orten der Schweiz. Die Leistungen dieses Apparates sind

geradezu glänzend

Die episkopische Bildhelligkeit ist etwa 80% grösser als bei einem Einlampen-Epidiaskop. Lieferbar mit Qualitäts-Objektiven bis zu 15 Meter Entfernung sowie mit Nebenapparaten für alle Projektionsarten

Ed. Liesegang, Düsseldorf Postfächer 124 und 164

D. R. Patent Nr. 366044 / Schweiz. Patent Nr. 100227 / Listen und Angebote kostenlos
6019

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Hauptprobe 4 Uhr, Tonhalle. Sonntag, 5. Februar, 5 Uhr Konzert in der Tonhalle.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, den 6. Februar 1928, Kantonsschulturnhalle, 18—19 Uhr Knabenturnen 2. Stufe, Lektion 4. Klasse. (Neue Turnschule mitbringen). 19—20 Uhr Männerturnen, Spiel.
Lehrerinnen: Des Lehrerkonzertes wegen fällt die Übung vom 7. Februar aus.

Lehrerschützenverein Zürich. Generalversammlung Samstag, den 11. Februar 1928, 20 Uhr, im „Du Pont", Zürich 1. Traktanden siehe Einladungskarte!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Schreibkurs Hulliger: Heute Samstag, den 4. Februar, 2—5 Uhr, Schulhaus Hohe Promenade. — Freitagskurs: Freitag, den 10. Februar 1928, 5½—7½ Uhr, Schulhaus Hohe Promenade.

Veteranen des L. G. V. Zürich. Wir ersuchen Sie, recht zahlreich teilzunehmen an der Konzert-Nachfeier in der „Schmiedstube" (Ernennung von Ehrenmitgliedern und Veteranen). — Unsere nächste Zusammenkunft soll am 18. Februar stattfinden. Einladung für letztere folgt. Veteranenbecher nicht vergessen!

Klassenverein 1884. Bis zur Frühjahrsversammlung finden keine Zusammenkünfte mehr statt im „Du Pont".

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Kurse während der Frühlingsferien 1928: 1. Anfängerkurs in Metallarbeiten in Zürich. 2 Wochen Frühlingsferien und 2 Wochen Herbstferien. Kursleiter Herr Ribi, St. Gallen. 2. Heimatkunde im 4. Schuljahr auf Grund des Arbeitsprinzipes. 16.—21. April in Zürich, Kursleiter Herr O. Gremminger. 3. Naturgeschichtliche Lehrausflüge und ihre Verwertung im Unterricht. Frühlingsferien und I. Quartal. Leiter Herr W. Höhn, Sekund.-Lehrer, Zürich. Schriftliche Anmeldungen bis zum 18. Februar an den Präsidenten, Herrn O. Gremminger, Lehrer, Zürich 2, Schulhausstr. 49. Nähere Angaben siehe im Textteil unter Kurse in derselben Nummer.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 6. Februar 1928, 6 Uhr, Turnhalle St. Georgenstraße. 6—6½ Uhr Mädchenturnen II. Stufe. 6½—7½ Uhr Knabenturnen III. Stufe. Spiel.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 7. Februar, abds. 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Besprechung: Kretschmer, Körperbau und Charakter.

Lehrerturnverein im Limmattal. Übung zur Einführung in die neue Turnschule Montag, den 6. Februar, abends 6 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße, Altstetten. Leiter: Herr Dr. E. Leemann.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung, Dienstag, 7. Februar, 6—8 Uhr.

Lehrerturnverein des Bezirks Horgen. Mittwoch, 8. Februar, 5¼ Uhr in Horgen: Lektion I. Stufe, Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.

Schulkapitel Horgen. Elementarlehrer. Einladung zu einer Versammlung auf Samstag, den 11. Februar 1928, nachmittags 1¾ Uhr in das Primarschulhaus Kilchberg. Geschäfte: 1. a) Eine Übungsstunde im Lesen und Schreiben gegen Ende des ersten Schuljahres. b) Mein erster Versuch mit dem Druckschrift-Leseverfahren. Lehrübung und Bericht von Herrn Heinrich Muggli, Kilchberg. 2. Gutachten über die Zweckmäßigkeit einer Änderung der auf den ersten Leseunterricht bezüglichen Lehrplanbestimmungen. Einführungswort von Frl. Frieda Rometsch, Stocken-Wädenswil. 3. Allfälliges. Die Wichtigkeit der Geschäfte verlangt ein möglichst vollzähliges Erscheinen.

Schulkapitel Dielsdorf. 1. ordentliche Kapitelsversammlung pro 1928 Samstag, den 11. Februar, vormittags 9¼ Uhr (Verhandlungsbeginn), im Schulhaus Dielsdorf. Hauptgeschäfte: Gutachten über die Druckschrift als erste Leseschrift. Referentin: Frl. Elsa Stahel, Affoltern b. Zch. Vortrag von Hrn. Prof. Dr. E. Bovet, Lausanne: „Völkerbund und Schule". Aussprache.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Dielsdorf. Samstag, 11. Februar, nachm. 1½ Uhr im Sekundarschulzimmer Dielsdorf: 1. Lektionsskizze: Einführung ins Bruchrechnen. 2. Unser Jahresprogramm. NB.: Im Fall das Schulkapitel über den Nachmittag verfügt: Traktandum 8: Aussprache, schließen wir uns dort an.

Schulkapitel Andelfingen. Nächste Versammlung Samstag, den 18. Februar, in Andelfingen. Haupttraktanden: 1. Abänderung des Lehrplanes betr. Leseunterricht in der ersten Klasse. 2. Rechenbücher der IV., V. und VI. Klasse.

Sektion Andelfingen des kant. Lehrervereins. Versammlung Samstag, den 18. Februar, im „Löwen" in Andelfingen, 13 Uhr 30: Traktanden: Die Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919. Einleitendes Referat: P. Hertli.

Lehrerturnverein des Bezirks Uster. Montag, 6. Februar, 5½ Uhr: Lektion Knabenturnen III. Stufe.

Lehrerturnverein des Bezirks Hinwil. Übung: Freitag, 10. Februar, 6 Uhr, Rüti. Turnen III. Stufe. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirks Pfäffikon. Nächste Übung: Mittwoch, 8. Februar, abends 6¼ Uhr in Pfäffikon. Mädchen- und Knaben-Turnen.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, 9. Februar: Mädchen- und Knabenturnen, II. Stufe. — Versammlung. Traktandum: Stellungnahme zur Gründung eines Verbandes der kantonalen Lehrerturnvereine. Gef. Alle!

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, den 8. Februar, 3 Uhr, Unt. Realschule: Vortrag des Herrn Prof. Dr. Hunziker, Physikus, Basel: Trinksitten und Erziehungserfolg.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, den 4. Februar, präzis 14 Uhr im Engel in Pratteln — *letzte Probe* — Singbüchlein mitbringen. Geistliches Konzert in der Prot. Kirche zu Arlesheim am Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 5 Uhr.

Lehrerverein Baselland. Jahresversammlung: Samstag, den 18. Februar, präzis 2 Uhr im Hotel „Engel" in Pratteln. Tagesordnung: 1. Vortrag des L. G. V. 2. Eröffnungswort des Präsidenten. 3. Jahresbericht und Jahresrechnung. 4. Vorführung eines neuen Lichtstehbild-Apparates durch Herrn Dr. F. Bürki, Basel. 5. Arbeitsprogramm pro 1928. 6. Verschiedenes.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfung am 5. März
Patentprüfung am 17., 19., 20., 27. bis 30 März
Anmeldungstermin 20. Februar

Die Wegleitung für die Aufnahme, sowie das Prüfungsreglement sendet auf Verlangen

DIE SEMINARDIREKTION.

Kreuzlingen, den 26. Januar 1928.

Schweiz. Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe Zürich

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. **Zur Erlernung eines Berufes.**

Damenschneiderin	Lehrzeit 3 Jahre	Am Schluss mit obligat. Lehrlingsprüfung.
Weissnäherin	„ 2½ „	
Mäntel- u. Kostümschneiderin	„ 2 „	

In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit. Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer.

2. **Fachkurse für die Erlernung des Weissnähens.**
Fünf aufeinanderfolgende Kurse in 1⅔ Jahren mit Teilprüfungen. Auch theoretischer Unterricht. Am Schluss Lehrlingsprüfung.

3. **Kurse für den Hausbedarf.**
Weissnähen, Kleidermachen, Flicken, Stricken und Häkeln, Anfertigen von Knabenkleidern.

4. **Zur Ausbildung als Fachlehrerin**
in einem der unter 1. erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.

5. **Zur Vorbildung auf den Kantonalen Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs.**
können die unter 1.—3. genannten Ausbildungsgelegenheiten besucht werden.

6. **Zur Ausbildung als Konfektionsnäherin für Damenkleider.**
Kurse von 12 und 24 Wochen Dauer.

Anmeldungen zur Absolvierung einer Berufslehre (Ziff. 1 und 2) sind bis **5. März 1928** einzusenden.

Gefl. Prospekt mit Anmeldeformular verlangen.

ZÜRICH 8, den 18. Januar 1928.
Kreuzstr. 68 DIE DIREKTION.

Das Freie Gymnasium mit Sekundarschule in Zürich

welches in **Literatur- und Realabteilung** mit Maturitätsabnahme durch die eigenen Lehrer zur Universität und Eidg. Techn. Hochschule führt, daneben eine vollständige **Sekundarschule** sowie eine der 6. Primarklasse entsprechende Vorklasse umfasst, beginnt im Frühjahr einen neuen Kurs. Eintritt mit 12, in die Vorklasse mit 11 Jahren. Näheres im **Prospekt.** Anmeldungen sind bis zum 15. Februar 1928 zu richten an das

Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich.

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum **15. Februar** an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

K. Zeller, Direktor.

Die evang. Lehranstalt Schiers

besteht aus einer dreiklassigen **unteren Realschule,** einer technischen **Oberrealschule,** welche ihre Schüler auf Grund eigener Maturitätsprüfungen direkt an die technische Hochschule abgibt, einem **Lehrerseminar** und einem **Gymnasium** mit Maturitätsberechtigung und einem **Vorkurs** zur sprachlichen Vorbereitung von Schweizern aus nicht deutschen Landesteilen und eröffnet nächstes Frühjahr mit allen diesen Abteilungen einen **neuen Kurs.**

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen

A. BLUM-ERNST, Dir.

Institut sucht dipl. **Französisch- und Englisch-**

Lehrerin

Monatsgehalt Fr. 300.—. Ausführl. Offerten mit Bild, das sofort zurückgesandt wird, an Postfach 7292, Winterthur.

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne Nummer 30 Rp.*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	

Bitte adressieren Sie hierfür an: Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3
Postscheckkonto **VIII 626**

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1
Postscheckkonto **VIII 2300**

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 4. FEBRUAR 1928 • NR. 5

Gebet für das Vaterland

Wo der Geist ohne Furcht ist, wo das Haupt man hoch trägt,
Wo Erkenntnis frei ist,
Wo die Welt nicht zum Bruchstück von engen häuslichen Mauern wird,
Wo Worte aus Tiefen der Wahrheit kommen,
Wo unermüdet das Streben den Arm zur Vollkommenheit ausstreckt,
Wo der klare Strom der Vernunft seinen Weg nicht verliert in dem trockenen Sand der Gewohnheit,
Wo der Geist, von dir geleitet, zu immer sich weitendem Denken und Handeln geführt wird,
Zu diesem Himmel der Freiheit, laß, Vater, mein Land du erwachen!

Rabindranath Tagore.

Die Flucht vor dem Gewissen

Die Tiefenpsychologie zeigte uns die Bedeutung des Gewissens in einem ganz neuen Lichte. Ein Mediziner, der gewaltige Sigmund Freud, leistete den Nachweis, daß alle sogenannten nervösen Leiden ihre Entstehung letztlich einem Gewissenskonflikt zuzuschreiben haben. Welche Überraschung für die materialistisch gerichtete Neurologie, die unbekannte Nervenschäden für jene Geißeln der Menschheit verantwortlich gemacht hatte, wie für die Psychologie, die von der ungeheuern Bedeutung des Sittlichen für den Haushalt der Seele und von seinen Wirkungen auf die einzelnen psychischen Funktionen bisher keine Ahnung gehabt hatte!

Damit ergeben sich nun aber neue Probleme von größter Bedeutung für die Pädagogik. Leider sind sie bisher noch wenig in Angriff genommen worden, und in manchen Kreisen herrscht daher große Unklarheit. In einer Gesellschaft von Pfarrern wurde mir kürzlich sogar allen Ernstes die Frage vorgelegt: „Wenn doch so ungeheuer viele Leiden und Fehlentwicklungen daraus hervorgehen, daß das Gewissen grausam und unpädagogisch verfuhr, ist es dann nicht notwendig, es abzuschwächen?“ Meine Antwort lautete: „Die Verheerungen sind rundweg zuzugeben; allein nicht um Abstumpfung des Gewissens kann es sich handeln, sondern nur um seine Erziehung zum Erzieher; vom Standpunkt des Zöglings aus aber lautet das Problem: Die Flucht vor dem Gewissen muß durch eine vollwertige Abfindung mit ihm ersetzt werden.“ Wie dies gemeint ist, sollen die folgenden kurzen Ausführungen andeuten.

„Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden!“ (1. Mos. 4, 1.) Mit diesen Worten wird das Urteil über Kain gesprochen. Jason, von den Erinnyen verfolgt, schildert dieselbe Flucht vor dem Gewissen. Die äußere Bewegung ist jedoch nur Ausdruck der inneren Unruhe. Der Schuldbeladene will den Peitschenhieben der inneren Strafinstanz entrinnen.

Die Tiefenpsychologie zeigt uns nun, daß die Flucht vor dem strafenden Gewissen (selbstverständlich handelt es sich nur um das sogenannte „böse“ Gewissen) sich in den seltensten Fällen über der Erde, d. h. auf der Bewußtseinsfläche, vollzieht. Es kommt ja vor, daß sich ein Mensch in Zerstreuungen, Arbeit, Laster flüchtet, um die lästige Stimme in seinem Innern zu betäuben. Mancher Trinker, Stromer, Spieler sucht im Grunde nur sich selbst zu betäuben, mancher lesewütige oder übereifrige Schüler möchte das „Wehe!“ des gestrengen Jugendrichters in der eigenen Brust überschreien. „Sich betäuben“ heißt in den meisten Fällen soviel wie: „Sich taub machen“ gegenüber dem schonungslosesten aller Ankläger. Aber auch bei dieser Flucht, die oft als unwiderstehlicher Zwang empfunden wird, spielt das Unbewußte eine viel größere Rolle, als die bisherige Auffassung annahm.

Deutlicher ist die Flucht ins Unbewußte bei manchen Krankheitserscheinungen. Unzählige Körperleiden sind eine Rückwirkung auf die Flucht vor dem Gewissen. Alle möglichen Lähmungen wären hier zu nennen. Ein Knabe, der sich wegen immer neuer Liebesgeschichten Vorwürfe machte, aber seinen umherflatternden Liebeswünschen keine Zügel anlegen konnte, wurde in dem Augenblick von einer schmerzhaften Beinlähmung befallen, als er sich zum Tanzkursus begeben wollte, um ein neues Objekt aufs Korn zu nehmen (s. mein Buch „Die psychanalyt. Methode, J. Klinkhardt, Leipzig, 3. Aufl. 124). Kopfweh dient oft der Abwehr von Gewissensbissen. Schlafwandel oder Schlaflosigkeit sind sehr oft die Wirkung von sittlichen Konflikten, desgleichen viele Herzleiden, Magenbeschwerden, Darmkatarrh (der oft ein Angstsymptom darstellt), alle möglichen Krämpfe (Lach-, Wein-, Schreikrämpfe usw.). Man geht nicht zu weit, wenn man die ungeheure Mehrzahl der hysterischen Körperleiden, d. h. derjenigen physischen Störungen, die auf seelische Ursachen zurückgehen, als geheime Flucht vor dem Gewissen oder ihre Nachwirkung bezeichnet.

Nicht weniger ist dies der Fall bei manchen Hemmungen des Denkens. Viele Zwangszerstreute bearbeiten in ihren Tagphantasien und stereotypen Grübeleien Gewissensnöte, die ihrem Bewußtsein entrückt sind. Man darf diesen Typus nicht verwechseln mit denen, die von einer bewußten Schuld nicht loskommen und darum in der Schule versagen. Es handelt sich in unserem Falle um solche, deren Bewußtsein entweder ganz frei von Schuldvorstellungen ist, oder es tritt Schuldgefühl ohne Angabe der fehlbaren Tat auf, manchmal auch wird eine sehr geringfügige oder offenbar gar nicht begangene Handlung vorgeworfen. Regelmäßig findet man hinter solchen Erscheinungen, die auf ein Menschenleben den allerstärksten Einfluß gewinnen können, eine tiefer liegende, unbewußte böse Regung. Die Flucht vor dem Gewissen kann auch die Denkbahn äußerst stark beeinflussen, gewisse Einsichten, die das Gewissen herausforderten, verschließen, dafür aber andere Gedanken, die das Sühnebedürfnis ausdrücken, übermäßig in den Blickpunkt des Bewußtseins schieben und groteske Meinungen und Gewißheiten ins Dasein rufen.

Auf der Flucht vor dem Gewissen wird auch das Gefühl mitgerissen. Ein Lehrer bringt mir sein zehnjähriges Töchterchen, das seit vierzehn Tagen an Angst leidet. Alle Abend sieht das Kind einen kleinen Sarg vor sich, als ob er wirklich wäre, und neigt zur Weinerlichkeit. Unmittelbar vor Ausbruch der Angst hatte der Vater die Kleine dabei ertappt,

daß sie andere Kinder zur Onanie verleitete, und hatte sie sehr ernst zurecht gewiesen. Leider geschah es trotz der löblichen Absicht in pädagogisch verkehrter Weise, indem er nicht für sittlich wertvolle Kompensationen sorgte. Es traten Verdrängungen ein; Trieb und Liebe wurden gestaut, so daß nach 1. Johannisbrief 4, 18, Angst eintrat (Angst ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Angst aus...; wer sich ängstigt, ist nicht vollkommen in der Liebe"). Der Haß gegen den Vater bricht sich insgeheim Bahn: Der Sarg gleicht Vaters Violinkasten und hängt mit einem gegen den Vater gerichteten Todeswunsch zusammen.

Das Schuldgefühl kann auch gänzlich verdrängt werden, um sich hierauf in ganz anderem Zusammenhang zu äußern. Ein Knabe der ersten Primarklasse bricht regelmäßig in Weinen aus, wenn gesungen wird: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen", besonders bei der Stelle: „Sonst wird dich der Jäger holen mit dem Schießgewehr". Auch weint er, wenn Vormittags die Kirchenglocken läuten, weil er sich vorstellt, wie schrecklich es wäre, wenn die Eltern gestorben wären. Er erschlug noch vor der Schulzeit ein kleines Kätzchen, weil es Sonntags frei herumspringen konnte, während er in der Wohnung eingeschlossen war, und vergrub es, ohne Gewissensbisse zu fühlen. Die Mutter wurde vom Vater eine Gans genannt, dazu erlebte das Kind Szenen, die nicht für Kinderaugen passen und meinte, der Vater habe die Mutter umbringen wollen. Wir verstehen nun, obwohl wir bei weitem nicht alle Motive kennen, doch im großen und ganzen den Zusammenhang: Der Junge verdrängte das Schuldgefühl wegen der Tötung eines unschuldigen Tierchens und wegen der Todeswünsche. Das Lied von Fuchs und Gans rührt ihn zu Tränen, weil der Fuchs getötet wird, der, wie er sagt, die Gans töten muß, um nicht zu verhungern, während er selbst böswillig das Kätzchen umbrachte; dahinter aber steckt der Wunsch: Möchte doch die Mutter, die vom Vater als Gans bezeichnet und am Leben bedroht wurde, sterben! Die Tränen beim Glockenläuten bilden eine Reaktion auf den Wunsch, die (in Wirklichkeit gesunden) Eltern möchten gestorben sein und beerdigt werden. Das Symptom markiert den liebevollen Sohn, dahinter aber steckt der noch immer glimmende Todeswunsch.

Wie der Intellekt und das Gefühl muß auch der Wille gewisse Veränderungen eingehen, nachdem die Flucht vor dem Gewissen stattfand. Oft verliert er seine Spannkraft, besonders dann, wenn Haß auf den Vater und Liebe zur Mutter verdrängt wurden, oder wenn unbewußte Liebe und unbewußter Haß einander die Wage halten. Es entsteht dann der so ungemein häufige Typus des Hamlet, der als Träumer und Grübler seine Kraft vergeudet, oft mit Verzweiflung im Herzen. Mancherlei Automatismen verraten, wie der von der Bewältigung der Wirklichkeit abgesperrte Trieb sich durch symbolische Äußerungen ohne sittlichen Wert auswirkt. Lady Macbeth wäscht sich wachend und schlafwandelnd die Hände, um sie von der Blutschuld zu reinigen, während sie die Söhne ihres Todesopfers blutgierig verfolgt. Ungeheuer viele Fälle von Zwangslastern, z. B. Kleptomanie und Zwangslüge, sind solche vom Unbewußten erzwungenen Ersatzbildungen: Man flieht vor der Skylla eines Lasters, um dem Bannstrahl des Gewissens zu entrinnen, fällt aber in die Charybdis eines noch viel schlimmeren Fehltrittes.

Es gibt auch viele Lebenspläne, die man bei der Tiefenuntersuchung als Nachwirkungen einer Umgehung des Gewissens erkennt. Manche Menschen leisten lebenslang Sühne für ein in der Kinderzeit begangenes Unrecht, wobei sie mitunter erst recht von der gesunden Bahn abweichen. Die Fanatismen sind samt und sonders als Reaktionen auf entgegengesetzte Wünsche aufzufassen.

Nachdem wir nun einige Fluchtwege angaben, muß ein Wort über die Fluchtabsichten gesagt werden. Es kann sich aber hier nur um Fälle handeln, in denen die erste Station im Schachte des Unbewußten liegt, ein Nichthörenwollen somit die weitere Entwicklung einleitet.

In manchen Symptomen erblicken wir zunächst einen Sieg der Gewissensregung. Ein an Schwindel und Brechreiz Leidender will seine unschönen Charaktereigenschaften gleichsam aus sich hinauswerfen und durch Schwindel sich ihnen entziehen, sowie unschöne Wünsche meiden, der junge Don Juan verhindert durch seine hysterische Lähmung die Ausführung seines üblen Planes, das einen Sarg halluzinierende Mägdlein vertreibt den Wunsch nach dem Tode des Vaters, der weinerliche Junge beweist sich selbst seine zärtliche Liebe zu den Eltern und sein pietätsvolles Bangen um ihr Leben. Lady Macbeth zeigt durch ihr Händewaschen ihr Reinheitsbedürfnis. Sieht man jedoch näher zu, so imponiert uns der scheinbare Gewissenssieg nicht so sehr. Denn es handelt sich ja nicht um einen wirklichen Sieg des Guten und eine wirkliche Überwindung des bösen Begehrens, sondern nur um eine symbolische oder pantomimische Darstellung dieser Entscheidung. Lady Macbeth schob, wie wir sahen, ihre sittlichen Regungen in die zwangsneurotische Pantomime, sinnt aber weiter auf Mord und bleibt das Ungeheuer. Die Flucht vor dem Gewissen hat insofern gar keinen sittlichen Wert, so wenig als das Händewaschen des Pilatus. Mit Hilfe des Unbewußten und der unter der Bewußtseinsschwelle geschaffenen neurotischen Symptome wird der sittliche Kampf, um den es sich augenblicklich handelt, umgangen, oder zum Stillstand gebracht, indem der eine der Kämpfer, oder gar beide, wie jene Helden der griechischen Sage durch den Schild einer wohlgewogenen Gottheit unsichtbar gemacht werden.

In anderen Fällen wird nicht einmal soviel erreicht. Schon das Symptom, zu dem der Mensch nach seiner Hadesflucht vor dem Gewissen getrieben wurde, schildert hier eine Niederlage des Gewissens. Dies geschieht z. B. in den überaus häufigen Fällen, in denen eine verpönte Triebstauung verdrängt wird, dafür aber ein verbrecherischer Zwang einsetzt. Man denke etwa an Zwangsdiebe (Kleptomane), Zopfabschneider, Zwangsbrandstifter, Zwangstierquäler usw. Hier siegt die Auflehnung gegen das Sittengebot, der Trotz, das Böse. Dabei ist allerdings das ursprünglich geplante Unrecht vermieden, es ist verdrängt, der Kampf ist auf ein anderes Feld hinübergespielt, und andere Kampfpreise stehen in Frage; aber der sekundäre Sieg des Bösen, der übrigens in der Ersatzhandlung symbolisch dargestellt wird, gleicht oft (nicht immer) einer Austreibung des Teufels durch Beelzebub, sei es, daß diese Ersatzbildung nur in der Phantasie oder in Automatismen lebt, wie in manchen Angst- und Zwangsvorstellungen, in Nachtwandel oder nervöser Zuckung (Tic nerveux), sei es, daß ein Verbrechen oder eine Kette von solchen begangen werde.

Andere Beispiele schildern uns den Ersatz der sittlichen Entscheidung durch eine sittlich belanglose neurotische Handlung. Ein Jüngling z. B., der über seine Stiefmutter einen grimmigen Brief geschrieben hatte, dazu wegen seiner schlech-

ten Handschrift vom Vater getadelt worden war, verfiel bei der Kunde von der tödlichen Erkrankung seines Vaters dem Zwang, Schreibmaschinen zu kaufen und alsbald wieder umzutauschen, wodurch er gegenüber den Kaufleuten in eine unangenehme Lage geriet und ökonomische Einbuße erlitt. Sicher steckt dahinter aber auch noch der Wunsch, einen Ersatz für andere verbotene Handlungen symbolisch zu finden. Sieht der häufige zwangsmäßige Umtausch der Schreibmaschinen nicht gänzlich harmlos und unschuldig aus? Dahinter aber verbirgt sich nicht nur der schöne Wunsch, dem todkranken Vater, der immerhin noch einige Monate zu leben hat, den Anblick der schlechten Handschrift zu ersparen, sondern auch die böse Absicht, die schriftlichen Beleidigungen der Stiefmutter und die verpönten Handlungen im Symbol fortzusetzen.

Schon hier sehen wir, daß hinter den scheinbar gleichgültigen Handlungen Bosheit steckt. Und dies ist auch dort der Fall, wo die Flucht vor dem Gewissen scheinbar in einem Siege des Guten endigt. Auch da steckt gewöhnlich Heuchelei im Hintergrund. Die erhabene Waschkomödie der Mörderin schuf freie Bahn für weitere Verbrechen derselben Art. Der Junge, der beim Glockenläuten den Hinschied der Eltern beklagt, schwelgt insgeheim beim Gedanken an ihren Tod. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: Einer 18jährigen Person erscheint ein Engel mit schwarzen Augen und Haaren, sowie langen Fingern. Bei der Analyse stellte es sich heraus, daß Augen und Haare denjenigen der Nachbarin glichen. Auch die langen Finger sollten an diese erinnern, doch könnte eine Gedächtnistäuschung vorliegen. Jedenfalls aber hatte das junge Mädchen an jenem Nachmittag sagen hören: „Deine Nachbarin wird einst im Grabe keine Ruhe finden; sie hat ihr Haus durch Erbschleicherei an sich gebracht (m. Buch psychanalyt. Meth. S. 38)." Daher die „langen" Finger. Wir sehen, daß hier zwei Gedanken sich verbunden haben: Der böse Todeswunsch; denn die Nachbarin erscheint als Geist, ist also gestorben. Aber auch ein heuchlerischer Segenswunsch, der den häßlichen Haßgedanken überschreit, blickt durch: Was kann man einem Menschen Besseres wünschen, als daß er in einen seligen Engel Gottes verwandelt werde?

So führt die Flucht vor dem Gewissen nur zu einem neuen sittlichen Drama mit allen möglichen Ausgängen, aber es kommt nie zur vollen Entscheidung. Das Gute und das Böse ringen verzweifelt miteinander, und bald scheint das eine, bald das andere zu siegen, oder beide Parteien schreiben sich den Sieg zu. Vom eudämonistischen Standpunkt aus läßt sich sagen, daß durch die Verdrängung Unlust erspart werden soll; die Unlust, die im sogenannten bösen Gewissen liegt, wird durch Verdrängung abgewehrt. Oder es wird die leidige Anstrengung, die durch irgendeine sittliche Leistung übernommen werden soll, durch diesen Prozeß der Verdrängung umgangen, wie wenn sich ein Knabe, der eine Arbeit verrichten soll, irgendwo versteckt. Dafür aber muß in tausend und abertausend Fällen, mit denen wir Erzieher zu tun haben, eine unendlich viel größere Menge von Leid getragen werden, bis hinauf zur schändlichsten Verpfuschung des Daseins durch qualvolle Symptome und Zwangslaster. Der Knabe, der sich durch hysterisches Kopfweh einen Aufsatz erspart, gerät vielleicht allmählich in schwerste Hysterie und sein Lebensglück ist zerstört.

Keinen Widerspruch zu dieser Lustbilanz, wohl aber eine tiefere Betrachtung bildet die sittliche Beurteilung. Wir sehen, wie die Flucht vor dem Gewissensspruch sehr oft zu einer tausendmal schwereren Bestrafung durch neurotische Leiden körperlicher und seelischer Art führt. Eine schwere Hysterie oder Zwangsneurose z. B. gehört zum Qualvollsten, was einem Menschen zustoßen kann, und die Krankheitssymptome sind in vielen Fällen nicht so schlimm, wie die mit ihnen verbundene Zerstörung der Lebenschancen. Die Selbstbestrafung ist fast regelmäßig (oder vielleicht immer) zugleich ein Selbstschutz. Die Psyche des Menschen sieht den Zweck der Strafe im Selbstschutz oder in der Besserung; leider aber fehlt der ethischen Einsicht die pädagogische und seelsorgerliche Weisheit, die Strafe vernünftig zu bemessen und den Weg zur Freiheit zu erschließen. Sie vernichtet, wo ein humanes Urteil Rettung schaffen würde.

Hier kommt nun die Tiefenpädagogik zu Hilfe. Wie sie es tut, läßt sich nicht in wenigen Worten sagen. Nur ein paar Andeutungen: Sie wendet sich nicht nur dem äußeren Symptom zu, wie die alte Bewußtseinspädagogik, sondern dringt in die Tiefen des Unbewußten ein, um dort klar zu blicken und Einfluß zu gewinnen. Sie sucht nicht durch Drängen und Stoßen zu helfen, wo ein tiefer sittlicher Konflikt gründlich erledigt werden soll, sondern sie arbeitet diese sittliche Aufgabe erst einmal für das Bewußtsein klar heraus und verlangt, daß es auch mit freier Gefühls- und Triebsbetätigung erledigt werde. Sie verlangt freie und vollbewußte sittliche Entscheidungen. Sie erkennt, daß eine Flucht vor dem Gewissen nicht nur aus ethischen, sondern auch aus biologisch-psychologischen Gründen einfach nicht möglich und nicht statthaft ist. Sie will die Aussagen des Gewissens nicht abschwächen, den inneren Mahner nicht zum Schweigen bringen. Aber sie will dem Gewissen seine ursprüngliche heilige Bedeutung wiedergeben und dadurch das Gewissen selbst erst erziehen. Das Gewissen kann böse sein; nicht das anklagende und verurteilende Gericht unseres Inneren ist „böses Gewissen"; was wären wir ohne dieses Tribunal? Aber das Gewissen ist dann böse, wenn es mit unbarmherziger Strenge Menschenleben zerstört und mit rigoroser Grausamkeit Henkersarbeit verrichtet (vgl. mein Büchlein „Analyt. Seelsorge", 49—56). Das Gewissen atmet den Geist des Alten Testamentes mit seinem strengen „Du sollst!". Die Tiefenpädagogik dagegen weiß, daß die Reinerhaltung oder Wiederherstellung der Liebe im höchsten Sinne das wahre Ziel bildet, und daß die Gerechtigkeit selbst nur als Instrument der Liebe Geltung und Würde besitzt, niemals aber Selbstzweck werden darf, wenn sie nicht in die schlimmste Ungerechtigkeit umschlagen soll.

Auf dem Boden des Bewußtseins muß sich daher die Entscheidung abspielen. Nicht Flucht vor dem Gewissen, sondern Abfindung mit ihm muß die Erziehung anbahnen. Und diese ehrliche Auseinandersetzung muß nach den höchsten Normen der Ethik und Religion vor sich gehen. Zu den Füßen des Richterstuhls stehen die Tafeln der Gerechtigkeit, auf dem Throne selbst aber sitzt die rettende, vergebende, erlösende Liebe.

Dr. *O. Pfister*, Pfr.

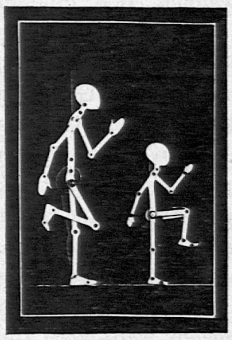
Dworskys Stellfiguren im Zeichnungsunterricht

Die Erforschung der freien Kinderzeichnung, diese wertvolle Sprache der Hand, hat sich in der Neuzeit zu einer eigentlichen Wissenschaft entwickelt, haben doch namhafte Kinder-

psychologen in dieser Richtung umfangreiche Untersuchungen angestellt. So hat ja Kerschensteiner allein etwa 300,000 Zeichnungen von etwa 60,000 Schülern einer gründlichen Betrachtung unterzogen; ebenso Stern, Schuyten, Larnes, Rothe, Kunzfeld, Levinstein u. a. Levinstein hat vor allem die Entwicklung der technischen Fertigkeiten untersucht und da scheinen mir im Hinblick auf die Praxis der Unterschule folgende Ergebnisse von besonderem Wert zu sein:

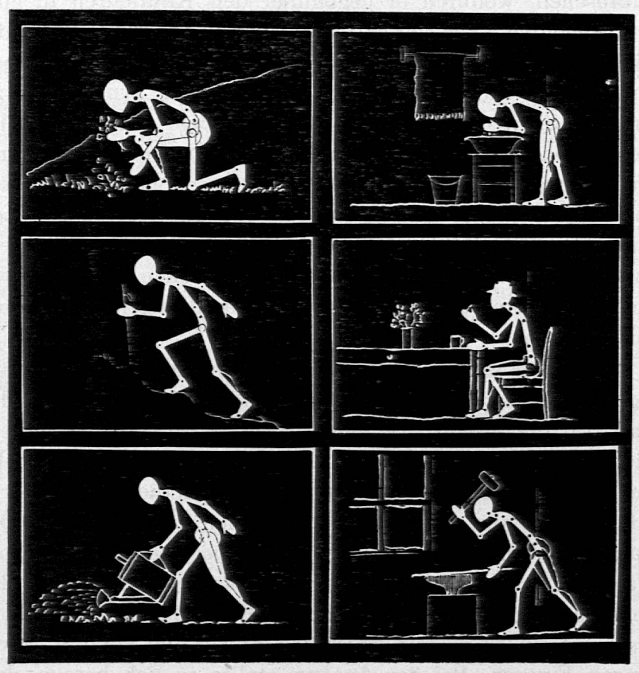
„Das beliebteste Zeichnungsobjekt des in Frage stehenden Kindes ist die menschliche Figur. Die Unterscheidung von Körper, Armen und Füßen bei der Darstellung der menschlichen Gestalt beginnt mit dem 4. Lebensjahr und steigt bis zum 7. Lebensjahr auf 93% Körper, 93% Füße und 80% Arme. Die Wiedergabe von Hals und Kopf ist im vorschulpflichtigen Alter eine sehr mangelhafte. Ein deutlich erkennbarer Fortschritt zeigt sich in der Darstellung der Beine und der Augen, welche bis zur Schulaltersgrenze mit 88% bzw. 58% gewertet sind, während eine Andeutung der Augenlider und der Augenbrauen nur bei 42% erfolgt. Auch Tiere werden bis zum 7. Lebensjahre gerne gezeichnet; die Wiedergabe von Pflanzen tritt erst um die Zeit des Schuleintritts auf."

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich für den Lehrer der Kleinen, der dem Malen und Zeichnen die gebührende Stellung im Gesamtunterricht einzuräumen sich bestrebt, daß er den Mensch in den Mittelpunkt seines graphischen Ausdrucks stellt. Da nun die heutige Schule im Gegensatz zur Schule der Vergangenheit, die dem Vorlagenzeichnen huldigte, das Vorstellungszeichnen fordert, muß der Lehrer in erster Linie darauf Bedacht nehmen, die kindliche Vorstellungsfähigkeit über die menschliche Figur zu klären und zu vertiefen, sonst läuft er Gefahr, daß der Schüler der 6. Klasse die menschliche Figur nicht wesentlich besser wiederzugeben vermag als der Schüler der 1. Klasse. Diese Veranschaulichung vermitteln nun Dworskys bewegliche Stellfiguren in außerordentlichem Maße und zwar kommen vorläufig zwei Arten von Stellfiguren auf den Markt: Die Stellfigur eines Kindes und diejenige eines Erwachsenen; beide geeignet für Klassen- und Einzelunterricht.

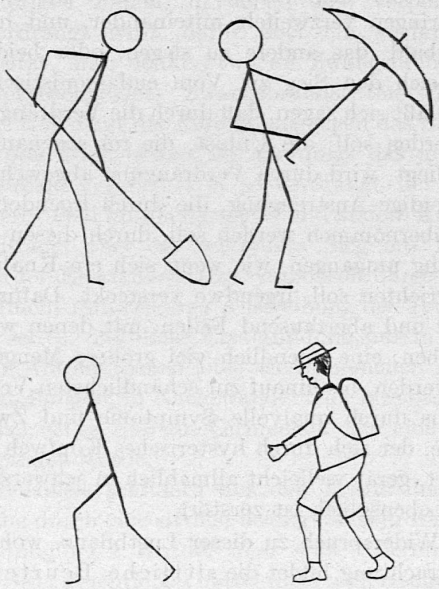


Jede der beiden Figuren ist nach genauen anatomischen Größenverhältnissen hergestellt. Beide ermöglichen alle für das Zeichnen in Betracht kommenden Profilstellungen. Die 35 cm hohe Kinderfigur zählt weniger Gelenke als die Stellfigur des Erwachsenen, die eine Höhe von 55 cm aufweist. Die Stellfigur des Kindes, die zuerst im Unterricht Verwendung findet, besitzt im Gegensatz zur Stellfigur des Erwachsenen der Einfachheit halber keine Gelenksicherungen. Trotzdem genügt auch diese einfacher gehaltene Kinderfigur vollkommen, das Erfassen und das Behalten des Typischen und Charakteristischen hinsichtlich Gestalt, Stellung und Bewegung der menschlichen Figur herauszubekommen und sicherzustellen. Während Kopf, Hände und Füße in beiden Figuren volle Umrißformen zeigen, bestehen alle übrigen Teile aus weißen Flachstäben, die sich vom schwarzen Wandtafelgrund deutlich abheben. Alle Teile sind mit Nietösen derart stramm verbunden, daß sie in jeder Stellung verbleiben und nur bei mißhandelten Figuren herabfallen. An beiden Figuren sind mit Zweispitznägeln an einem der Schenkel aus gelbbraunen Preßspan ausgeschnittene „Fleischteile" angebracht, die zum Ergänzen der menschlichen Gestalt erforderlich sind. Jede Stellfigur kann mittels einer Stellschraube an einer eisernen Flachschiene in beliebiger Höhe festgehalten werden. Die Flachschiene besitzt an ihrem obern Ende zwei Löcher, die zum Einhängen an die an der Wandtafel befestigte Tafelkralle (Blechhaken) dienen. Will der Lehrer die Stellfigur auf dem Pult oder auf dem Tisch zur Verwendung bringen, so steckt er die mit der Stellfigur versehene Blechschiene in den beigegebenen Figurenständer, der aus einem breiten Standbrettchen und aus einem eisernen Halter besteht.

Hinsichtlich der vielen Verwendungsmöglichkeiten von Dworskys beweglichen Stellfiguren im Zeichnungsunterricht sei hier in aller Kürze folgendes vermerkt: Solange es sich um



die Darstellung einer Klassenarbeit handelt (z. B. Der eilende Hans in „Drachensteigen", Kinderheimat S. 44) reicht eine Stellfigur vollkommen aus. Wenn aber jeder Schüler ein Thema selbständig löst (z. B. Lieschen und Lotte in „Der böse Wind", Kinderheimat S. 41) oder wenn jeder Schüler ein eigenes Thema bearbeitet (Illustration eines Erlebnis-Aufsatzes!), dann erweist es sich als vorteilhaft, wenn der Klasse eine Anzahl Stellfiguren zur Verfügung stehen, damit jeder Schüler eine Stellung oder Bewegung, die er sich nicht klar vorzustellen vermag, jederzeit an der Stellfigur nachprüfen und „stellen" kann. In der Schule des Schreibers haben verschiedene Schüler aus starkem Papier und Zweispitznägeln nach der Art der bekannten „Hampelmänner" ganz einfache Stellfiguren angefertigt. In diesem Falle können die Kinder aufgefordert werden, mit ihren „Hampelmännern" die an der Wandtafel aufgepflanzte Stellfigur von Dworsky nachzuahmen oder eigene Stellungen zu „stellen". Derartige Übungen schärfen das Vorstellungs- und Beobachtungs-



vermögen ungemein; denn die Kinder werden gezwungen natürliche von unnatürlichen Stellungen zu unterscheiden und Richtungs- und Lageverhältnisse klar erkennen zu lernen. Die gestellten und von der Klasse allseitig besprochenen Stellungen werden alsdann mit dem weichen Bleistift erst zart und nachher mit kräftigen Strichen auf Papier gebracht. So entsteht der Strichmann als sog. Merkskizze. Haben die Kinder in der Darstellung der nackten Figur eine gewisse Fertigkeit erreicht, so wird dieselbe zur bekleideten Gestalt ergänzt. Sofern der Lehrer in weiser Vorbereitung vorerst die wesentlichsten Kleidungsstücke des Menschen (Schuhe, Hose, Mantel, Rock, Schürze, Hut, Kappe) einlässlich bespricht und nachher einzeln zeichnen läßt, so verursacht den Kindern die Erarbeitung der bekleideten menschlichen Gestalt keine allzu große Mühe. Immerhin darf es der Lehrer auch später nicht unterlassen, die Kinder immer und immer wieder auf die Lage der einzelnen Körperteile, vornehmlich des Rückens, hinzuweisen. Alles muß eben gelernt werden; auch das Sehenlernen von Richtungen! Wer übrigens einläßlicher über die mannigfaltige Verwendung von Dworskys beweglichen Stellfiguren orientiert werden will, dem sei das „Begleitwort zu Dworskys beweglichen Stellfiguren" von Lehrer Josef Dworsky zur Anschaffung bestens empfohlen. Die Stellfiguren sind im Pestalozzianum ausgestellt und können dort auch bestellt werden.

Wir können den Ausführungen des Begleitwortes auch hinsichtlich der Erfolge, die bei richtiger Verwendung der Stellfiguren zwangsläufig sich einstellen müssen, vorbehaltlos beipflichten. Tatsache ist, daß sich die Kinder durch das Hantieren mit der Stellfigur rascher und leichter in die Menschenform hineinarbeiten, als das beim früheren Vorzeichnen der Fall war. Wir haben eben hier nicht nur ein bloßes Nachzeichnen der Strichfigur, sondern ein selbsttätiges Erarbeiten, ein arbeitsgemäßes Erschaffen derselben. Die Vereinfachung der vollen Form auf die flächenhaften Stäbe der Stellfigur ermöglicht aber nicht nur ein leichteres Erfassen der einzelnen Stellungen und Bewegungen; auch die Größenverhältnisse der Figuren und der einzelnen Teile unter sich sind für das Kind leichter ablesbar als von der vollen Form. Die Merkform des sitzenden, stehenden, laufenden, liegenden usw. Knaben prägt sich dem Schüler so klar und bestimmt ein, daß er die Verfügungsfähigkeit über diese Stellungen bleibend besitzt und demzufolge imstande ist, die verschiedenen aus dem Sachgebiet sich ergebenden Aufgaben jederzeit sicher und eindeutig zu lösen.

Die Erfahrungen, die wir mit Dworskys Stellfiguren an uns, an den Schülern und an den Praktikanten machten und noch machen, sind so gute, daß wir die Anschaffung und Verwendung dieses Veranschaulichungsmittels jedem Lehrer mit gutem Gewissen empfehlen können.

O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

Eine Studienreise an die klassischen Stätten Deutschlands

Herr Professor Zinkernagel, der Lehrer der deutschen Literatur an der Basler Universität, hatte den glücklichen Gedanken, die Besucher des deutschen Seminars und andere Interessenten zu einer Studienreise in die Heimat Goethes und Schillers zu ermuntern. Daß die Anregung lebhaft begrüßt wurde, zeigte die große Teilnehmerzahl. Die lange Fahrt bis Frankfurt hinterließ zwei Haupteindrücke, nämlich das Bild der unendlich weiten und einförmigen oberrheinischen Tiefebene und den Gegensatz dazu: Die ungeheuren Industrie- und Verkehrsanlagen von Schwetzingen - Mannheim. In Frankfurt galt der erste Besuch dem Goethehaus. Von dem Getöse der Hauptstraße entfernt liegt das ehemalige vornehme Bürgerhaus an einer stillen Seitengasse, dem Hirschengraben, und verrät nur dem Kenner die Bedeutung seines Innern. Das Giebelgebäude mit den zwei, über das Erdgeschoß hinausragenden abgestuften Stockwerken wurde während Goethes Kinderzeit vom Vater umgebaut und macht heute noch den Eindruck eines behäbigen stattlichen Wohnhauses, aber weil es nicht bewohnt ist, hat der Besucher zuerst die Empfindung einer gewissen Museumsleere, die durch die tausendmal wiederholten Erklärungen des Führers noch vermehrt wird. Aber von Raum zu Raum werden die inneren Beziehungen zu den einstigen Bewohnern inniger und lebhafter. In der vom innern Höfchen aus durch hohe Fenster erhellten Küche sahen wir im Geiste die sorglich waltende Mutter hausen, die die vielen an der Wand hängenden Modelle zu Gugelhopf und Torten wohl selbst zuhanden nahm, um vornehmen Gästen den Aufenthalt zu versüßen. Die Staatszimmer im ersten Stock haben manchen erlauchten Gast gesehen. Frau Aja, die Frau Rat Goethe, suchte jedermanns Geschmack zu befriedigen; den jungen Brauseköpfen der Sturm- und Drangperiode aber, die nach Tyrannenblut lechzten, ließ sie den prickelnden Rheinwein vorsetzen, der sie milder stimmte. Im zweiten Stock befindet sich das Gemäldekabinett. Herr Rat Goethe hatte die vortreffliche Gewohnheit, aus dem Überschuß der Zinseneinnahmen Handwerker und Künstler durch Ankauf kunstgewerblicher Gegenstände und guter Bilder zu unterstützen, dadurch machte er sein Haus zu einem Sitz des wohligen Behagens und begehrenswerten Aufenthaltes, und wenn wir die Neigung der modernen Menschen nach lärmenden Zerstreuungen, nach einem Übermaß von flüchtigen Gesichts- und Gehörseindrücken mit der Innerlichkeit des Goetheschen Zeitalters vergleichen, so müssen wir trotz vieler, schöner Erfindungen zu unserer Bequemlichkeit doch eine gewisse Armut eingestehen. Im zweiten Stockwerk befindet sich auch Goethes Geburtszimmer, das durch seine Einfachheit auffällt und vielleicht gerade deswegen dem Besucher die Bedeutung so recht vor Augen führt. Das Arbeitszimmer des jungen Goethe liegt im dritten Stock, wo der himmelstürmende Verfasser des „Werther" und des „Götz", des „Prometheus" und des „Mahomet" über Hof und Garten hinweg in die Ferne sehen konnte. In innigster Wechselwirkung mit dem Arbeitszimmer steht der große Raum im Hinterhause, Goethemuseum genannt, der mit seinen Statuen, Bildnissen, Handschriften und Büchern von dem Ergebnis des Goetheschen Wirkens in den verschiedenen Abschnitten des langen Lebens Zeugnis gibt. Allerliebst nimmt sich zwischen Wohn- und Hinterhaus das Höfchen mit dem uralten Ziehbrunnen aus, an dessen schweren, eisernen Henkelgriffen die Prinzessinnen Friederike und Luise von Mecklenburg (später Königin von Preußen) einst gespielt haben. Wenn man in dem Goethehaus die Runde gemacht hat, so ist gewiß in manchem Besucher der Wunsch rege, es noch einmal zu sehen, aber unterdessen harren neue Besucher des Führers, und auf die Schweizer wartete ein, infolge der Freundschaft mit unserem Reiseleiter besonders berufener Führer durch die Altstadt Frankfurt. Beim Anblick des Römerberges mit seinem gewaltigen Rathause, des Domes mit der Wahlkapelle und der ganzen mittelalterlichen Umgebung tauchen die stolzen Bilder aus Frankfurts größter Zeit, als es noch freie Reichsstadt und Wahl-Krönungsstadt der Römischen Könige war, auf. Die neue Stadt mit den Villenquartieren und dem Palmengarten bekamen wir erst am Morgen, bei der Fahrt auf den Bahnhof, vom Straßenbahnwagen aus zu sehen. Dagegen wartete am Abend auf uns noch eine Überraschung; wir machten eine Mainfahrt bis zur Gerbermühle, wo der 65jährige Goethe, während er bei der Mutter auf Besuch war, die liebliche Marianne Willemer kennen lernte, die ihn zu den Suleikaliedern anregte. Den Schluß des ersten, ereignisreichen Tages bildete der Besuch des Stadttheaters. – Eisenach, wo der zweite Halt gemacht wurde, hat sich immer mehr zur Lutherstadt entwickelt. Das Standbild des Reformators auf dem Hauptplatz verkörpert den Spruch: Furchtlos und Treu. Auf sanften wohlgepflegten Wegen gelangt man zum Wahrzeichen der Gegend, zur Wartburg, die für Schüler, Studenten und andere Verehrer Luthers zum eigentlichen Wallfahrtsort geworden ist. Schulen begegneten uns unterwegs Schüler waren droben in Reih und Glied zum Abmarsch aufgestellt, und auf den nächsten Sonntag erwartete man 5000 Studenten. Von den vielen sehenswerten Räumen der Wartburg seien besonders zwei hervorgehoben. Im alten Rittersaale haben vor 700 Jahren jene großen Dichter und Sänger in der Sprache, die man in der Schweiz und in Süddeutschland heute noch im Volke spricht, um die Siegespalme der Kunst gestritten. (Vgl. Wolfram v. Eschenbachs Leitspruch zum Parzifal: „Ist zwifel herzen nachgebur, daz muoz der Seele werden sur"; Walther von der Vogelweide: „Du bist min und ich bin din" usw.) Das Lutherstübchen hat für die meisten Besucher wohl noch

größere Bedeutung. Dort lebte im Jahre 1521 während neun Monaten der heimatlose, durch die Reichsacht vom öffentlichen Recht ausgestoßene Reformator als Ritter Görg. Die meiste Zeit widmete er der Übersetzung der hl. Schrift aus dem Hebräischen und Griechischen ins Deutsche; von keinen Zerstreuungen abgehalten, gelang ihm das schwere Werk so wohl, daß das „Lutherdeutsch" der neuen Schriftsprache den Erfolg sicherte. Das Lutherstübchen mit den Butzenscheiben, mit dem einfachen Bettgestell in der Nische, dem Pult mit dem Tintenfaß in der Ecke und mit dem weiten Blick auf die Kämme der Wälder wird eine liebe Erinnerung bleiben. – Das Hauptziel unserer Reise war Weimar. Jeder Teilnehmer hat Ursache, neben dem Veranstalter der Studienfahrt auch der Dame dankbar zu sein, die dort so liebevoll für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse gesorgt hat: Frau Hofrat Dr. Obrist, ehemalige Hofschauspielerin. Die 71jährige, aber noch sehr bewegliche Führerin brachte die Gesellschaft, die einem Auswandererzug nicht unähnlich sah, zunächst in das Quartier im evangelischen Gemeindehaus und dann zur Begrüßung durch eine Anzahl Mitglieder der Schweizerkolonie ins Residenzkaffee, wo man sich behaglich fühlte wie daheim. Am nächsten Morgen galt der erste Besuch dem Schillerhaus. Wie viele Ansichten gibt es von diesem Hause, über meinem Schreibtische hängt auch ein hübsches Bildchen davon, aber in Wirklichkeit ist das Haus noch freundlicher, weil nämlich die Straße mit der gebogenen Richtlinie schon einen eigenen Reiz hat. Und in dem Hause selbst bekommt man den Eindruck des wohligen Behagens. Wie ein Freund sprach Hr. Professor Scheidemantel, der Direktor des Schillerhauses, in der Besuchsstube zu uns, und in unübertrefflich feiner Art erklärte die Bewohnerin und Hüterin des kostbaren Schatzes, Frl. Müller, den Besuchern die Räume, bis ihre Worte im Sterbezimmer des großen und guten Menschen und Dichters Schiller im Flüsterton verklangen. – Als wir wieder drunten vor dem Hause standen und das Erlebte noch einmal auf das Gemüt wirken ließen, meinte einer der Besucher, man sollte jeden Deutschlehrer an höheren Schulen verpflichten, einmal des Dichters Spuren an dessen einstigem Wirkungskreise nachzugehen. Das Goethehaus am Frauenplan wirkte überraschend durch seine Größe, die man ihm von außen gar nicht ansieht. Als wir unter kundiger Führung etliche Wohn- und Besuchszimmer durchschritten hatten und durch die lange Flucht der ähnlichen Räume mit ihren Statuen und Gemälden zurückschauten, kam uns das Gebäude wie ein Labyrinth vor. Und nun wurden wir von dem Direktor selber, Herrn Prof. Wahl, in die Sammlungsräume geführt, wo Mineralien, Herbarien, physikalische Apparate, die Gegenstände zur wissenschaftlichen Untersuchung des Zwischenkieferknochens, die Präparate zur Erklärung der Farbentheorie, ferner ungezählte Mappen mit Handzeichnungen, Skizzen usw. schön geordnet unter Glas und Rahmen, oder sorgfältig hingestellt oder in vielen Schubladen verwahrt liegen, man vergaß bei der Betrachtung der vielen Dinge beinahe, warum man eigentlich ins Goethehaus gekommen war, und mit feinem Humor bemerkte der geistvolle Führer: „Vergessen Sie nicht, dass Goethe nebenbei auch noch ein großer Dichter gewesen ist!" „Das hat ein Mann geschaffen!" tönte es neben mir. Und dieser große, vielseitige Mann und Lebenskünstler war in seinen persönlichen Ansprüchen so bescheiden, daß ihm eines der kleinsten Zimmer im Hause als Schlafzimmer für die alten Tage genügte. Das Zimmer war ihm lieb, weil er von ihm aus den Garten sehen konnte; mit der Natur im Einklang zu stehen, war dem Dichter und Forscher und natürlichen Menschen Goethe Bedürfnis, bis der Tod dem inhaltsreichen Leben ein Ende setzte. Um das Ringen und Schaffen eines Dichters kümmert sich der gewöhnliche Sterbliche in der Regel wenig. Einblicke in die Werkstatt der Dichter und Denker bekommt man aber im Schiller- und Goethe-Archiv. Dort sind unter Glas und Rahmen die ersten Niederschriften von Gedichten und dramatischen Werken zu sehen, und in den Kästen befinden sich in Hunderten von Mappen Briefe aus der Schiller-Goethezeit bis zu den berühmten Zeitgenossen der Gegenwart. Wer mit sich selber fertig und zufrieden ist, wird dem handschriftlichen Nachlaß mit den vielen Streichungen kaum besondere Aufmerksamkeit schenken. Wer sich aber bemüht, der Entstehung eines dichterischen Kunstwerkes nachzuspüren, wird bei Durchsicht der Manuskripte staunen, wie z. B. Schiller gerungen hat mit dem Stoff zum „Wilhelm Tell", und wie Goethe an dem klangvollen Gedicht „An den Mond" immer wieder gefeilt hat, bis Rhythmus und Wortfolge ihm endlich genügten. Eine Ergänzung zum wertvollen Archiv bildet die ehemals herzogliche Bibliothek, wo uns ein vortrefflicher Kenner und liebenswürdiger Mentor, Prof. Deetjen, die besonderen Heiligtümer, wie Danneckers Schillerbüste und andere seltene Statuen und Bildnisse aus der klassischen Zeit Weimars zeigte und erklärte. An imponierender Pracht überragte alles bisher Gesehene das Schloßmuseum mit seinen Prunksälen und Kunstgemälden. Der sachkundige Führer hat mehrmals darauf hingewiesen, daß es der herzoglichen Familie erst möglich war, das Schloß künstlerisch auszustatten, als die Erbgroßherzogin Maria Panlowna mit ihren reichen Mitteln in Weimar eingezogen war. Auch der Großherzog Carl Alexander, der Enkel Karl Augusts, verdient in diesem Zusammenhange als unermüdlichen Erhalter und Förderer der Schätze aus der großen Zeit Weimars ehrenvolle Erwähnung. – Am Sonntag galt der erste Besuch der ehrwürdigen Stadtkirche, an der Herder mehr als ein Vierteljahrhundert als Hauptpfarrer gewirkt hat. An die katholische Zeit erinnerte die Form des Altars. Das dreiteilige Altarbild, dessen Seitenflügel gewöhnlich geschlossen sind, ist ein Werk Lukas Cranachs und stellt im mittleren Teil den gekreuzigten Heiland dar, zu dessen Füßen Luther und der Schöpfer des Kunstwerkes knien. An das Ende des 30jährigen Krieges erinnern einige sorgfältig aufbewahrte Gedächtnistafeln, die Kinder im Dankfestzuge von 1648 getragen haben. In der Nähe der Stadtkirche befindet sich der alte Jakobinerfriedhof, wo Schillers Leiche nach damaligem Brauche bei Nacht begraben worden ist. Später wurden bekanntlich seine Gebeine in der Fürstengruft beigesetzt, wo auch Goethe neben seinem Freunde und Gönner Carl August ruht.

Das Wetter hatte sich inzwischen so günstig gestaltet, dass ein nochmaliger intimer Besuch des Goetheschen Gartenhauses den schönsten Erfolg versprach. Da lag die schlichte Sommerwohnung, wo der Mensch Goethe die glücklichsten Stunden und Tage erlebt hat, zwischen den im bunten Herbstlaub schimmernden Bäumen des Parkes, und als ich im Garten herumwandelte, sprang ein fröhlicher Hase über den Weg ins Gebüsch.

In Weimar besuchten wir noch das Wittums-Palais, die Wohnung der früh verwitweten, kunstfreundlichen Herzogin Anna Amalie und das Nietzsche-Archiv, in dem uns die Schwester des unglücklichen Philosophen, Frau Dr. Förster-Nietzsche, in kindlichrührender Weise begrüßte. Auf dem nahen, alten Gottesacker, der wie ein Waldfriedhof aussieht, gedachten wir des von Goethe hochgeschätzten „Kunschtmeyer" aus der Schweiz und auch die dort begrabenen Enkel des Dichters verdienen ehrenvolle Erwähnung, weil sie lieber in kümmerlicher Zurückgezogenheit lebten, als daß sie nur ein Blatt aus dem geistigen Erbe des Großvaters um Geld veräußert hätten. Das neue Weimar, von dem wir am Montag Mittag, den 10. Oktober, Abschied nahmen, wird am besten beleuchtet durch die bedeutungsvollen Worte, die in eine Bronzetafel am Stadttheater eingegraben sind: In diesem Hause gab sich das deutsche Volk durch seine Nationalversammlung die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919. – Jena ist die thüringische Universitätsstadt. Dort lehrte Schiller, dort lebte Abbe. Die Schillerhäuser in Jena muteten etwas fremd an, dagegen bot das jenseits der Saale gelegene Kirchlein in Wenigenjena, wo Schiller getraut wurde, einen eigenen Reiz. In dem gewaltigen, vortrefflich ausgestatteten Universitätsgebäude bewunderten die Freunde der Kunst Hodlers das stark umstrittene, wuchtig eindruckvolle Gemälde: Auszug der Jenenser Studenten im Jahre 1813. Im Zeißplanetarium, in dem wir den nächtlichen Sternenhimmel mit der Milchstraße auf unser Gemüt wirken ließen, erklärte ein Fachmann mittelst eines ungeheuren beweglichen Apparates den Lauf einzelner Planeten durch den Weltenraum. Von Jena aus brachte der Nachtzug die Reisegesellschaft in der Morgenfrühe nach Nürnberg. Im Halbdunkel traten die mächtigen Bauten der mittelalterlichen Stadt wie die Mauthalle, das Rathaus, der über der Pegnitz gebaute alte Spital, der heute als Pfrundhaus dient, die Sebalduskirche deutlich genug hervor; als wir zur Burg emporstiegen und die ganze riesige Befestigungsanlage überblickten, war der Sonnenball über den Horizont emporgestiegen, und bei besserer Beleuchtung betrachteten wir noch das Albrecht Dürerhaus und das Wohnhaus

des ehrenwerten Meistersängers Hans Sachs. – Aus dem Bayerischen gelangten wir nach langer Fahrt ins liebliche Neckartal, nach Heilbronn. Rathaus und Kätchenhaus, die den schönen Marktplatz beherrschen, hätten bei ungebrochener Genußfähigkeit wohl noch größere Aufmerksamkeit erregt, dagegen bot die ländliche Friedsamkeit des benachbarten Cleversulzbach, wo Mörike wirkte und Schillers Mutter begraben ist, einen seltsamen Genuß. Im Kernerhaus zu Weinsberg kamen wir etwas später an, durch Gänge und Zimmer huschten dunkle Gestalten, Geistern gleich, an die der einstige Besitzer so gern geglaubt hat, mit Taschenlaternchen wurden die Gegenstände und Bilder kurz beleuchtet, ich zweifle, ob die gastfreundliche Frau „Rickele" mit solchem Besuch zufrieden gewesen wäre. – Ludwigsburg im Schwabenland ist eine Schöpfung des tyrannischen Herzogs Karl Eugen. Die Schloßgebäude sehen wie verlassene Kasernen aus, nur der Park, wo Schiller die Anregung zur Elegie „der Spaziergang" empfing, zeigte in der milden Herbstbeleuchtung einen wunderbaren Reiz. Nach Weimar machte Marbach, der Geburtsort Schillers, den größten Eindruck; wer vom Lande stammt, muß das freundliche Städtchen mit seinen behäbigen Bürgern lieb gewinnen. Im Geburtshause Schillers ist freilich wenig zu sehen, dagegen enthält das Schiller Nationalmuseum die allerwertvollsten Erinnerungsstücke an den Dichter, viele davon gestiftet von Kindern und Kindeskindern, die sich in der alten Heimat niedergelassen hatten und denen die Nachfolger Karl Eugens besondere Gunst schenkten. Noch einmal, ja im Museum zu Marbach am eindrücklichsten, zieht das Leben des in der schwäbischen Heimat besonders verehrten Dichters anhand von sorgfältig geordneten Büsten, Bildnissen, Briefen, ersten Niederschriften und ersten Drucken an dem Besucher vorüber. Von den Bildnissen erwähne ich nur das der Eltern des Dichters. Wie muß doch der alte Schiller ein vielseitiger und rechtschaffener Mann gewesen sein! Vom Feldscherer und Werbeoffizier hat er sich durch eigene Kraft und unermüdliche praktische Tätigkeit zum Garteninspektor durchgerungen, und als solcher hat er durch Anlage der berühmten Baumallee sich ein besseres Denkmal als eins von Stein oder Eisen gestiftet. Muß man sich wundern, daß der Sohn des vielseitigen Mannes Arzt, Geschichtslehrer, Philosoph, Berufsschriftsteller und großer Dichter in einer Person sein konnte? In Tübingen beim Besuche des Stiftes wurde die Frage aufgeworfen, wie sich das Leben Schillers gestaltet hätte, wenn er, seiner ursprünglichen Neigung folgend, in der berühmten Schule seine theologischen Studien hätte machen können. Dem idyllischen Marbach folgte das Gerassel der Großstadt. Was muß doch Tübingen für eine fröhliche Stadt sein, wenn während des Semesters dort jeder zehnte Mensch ein Student ist! Davon sahen wir freilich nichts, dagegen fiel dem Verfasser dieser Erinnerungen auf, daß man in der Studenten- und Stiftsstadt keine Bubiköpfe und keine Kriegsbeschädigte sah, das Leben schien heimelig wie in einem großen Dorf, und beim Betreten eines Ansichtskartenladens meinte der Buchbindermeister, wie wenn wir alte Bekannte wären, schalkhaft, für einen Schweizer sei der Preis für die Kartenserie zu billig. Selbstverständlich wurde in Tübingen dem berühmten Stift ein Besuch gemacht; der Ephorus selbst, ein würdiger alter Herr, zeigte uns die Räume, wo so viele berühmte und ehrenwerte Schwaben, deren wissenschaftliche Laufbahn mit der Theologie begann, gewohnt und studiert haben. Wir verfolgten auch die Spuren Hölderlins und besuchten auf dem schönen Friedhof dessen Grab, sowie die Grabstätte Uhlands und seiner Gattin Emma. Den größten Genuß aber gewährte der Aufstieg zum Schloß, das so kernfest und feierlich über dem lieblichen Neckartale thronte, und dort der Besuch des Museums, in dem von einem kundigen Gelehrten und Forscher mit wissenschaftlicher Genauigkeit die wertvollen Funde aus vorgeschichtlicher Zeit dem Besucher zugänglich gemacht worden sind. Wie gern hätte uns der liebenswürdige Herr Professor noch mehr gezeigt und erklärt, wenn wir Geographen gewesen wären und mehr Zeit gehabt hätten! Der Schluß der zehntägigen Studienreise war eine Geduldsprobe: fünfstündige Eisenbahnfahrt von Tübingen nach Waldshut, und dann Fahrt im offenen Autocar über Säckingen nach Basel und durch die schlafende Stadt. Aber nach einigen langen Schlafnächten tauchten die Erinnerungen an viele unvergeßliche Eindrücke mit aller Macht ins Bewußtsein und lassen die Reise nach Deutschlands Kulturstätten als ein Erlebnis empfinden, das nachhaltige Wirkung verspricht fürs ganze Leben. – Zum Schlusse sei dem Veranstalter der wertvollen und unvergeßlichen Studienreise, Herrn Professor Zinkernagel, der herzlichste Dank ausgesprochen.

R. Matzig, Basel.

Witzig: *Die Formensprache auf der Wandtafel*
Witzig: *Planmässiges Zeichnen*
sind gute Bücher für den Unterricht.

Bezug beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Zürich 6, alte Beckenhofstrasse 31.

Aus der Praxis

Lese-Lotto.

Das Kind erwirbt vor seinem Schuleintritt (und auch nachher noch) eine Menge von Kenntnissen und Fertigkeiten ohne planmäßiges Erlernen, durch freie, spielerische Betätigung. Die Schule hat alle Ursache, das Gute, das in dieser freien Betätigung liegt, aufzunehmen und weiterzuführen. Zu den Spielen, die dem Kinde mannigfache Belehrungen vermitteln, gehören die Lotto. Viele von ihnen lassen sich, zweckmäßig ausgestaltet, im Sprach- und Rechenunterricht der Unterstufe, zum Teil auch noch in obern Klassen (ich denke hiebei an den Fremdsprachunterricht) sehr gut verwenden. Die Peter, Cailler, Kohler Schokoladefabriken, Abteilung Reklame, La Tour de Peilz, geben an Schulklassen unentgeltlich ein wertvolles und gut ausgestattetes Leselotto ab, das wir im Unterricht ruhig verwenden dürfen, ohne uns dem Vorwurf auszusetzen, Reklame in die Schule hineinzutragen.

Das Spiel besteht aus sechs Tafeln, die mit je sieben bis neun der bekannten, farbigen Schokoladebildchen versehen sind. Die Bildchen stellen folgende sechs Einheiten dar: Handwerker, Blumen, Tiere, Fahrzeuge, Bauwerke, Gefahren auf der Straße. Zu jedem Bildchen findet sich eine Anzahl Lesetäfelchen vor, die Namen, Eigenschaften, Ortsbeziehungen u. a. enthalten. Der Schüler erhält die Aufgabe, unter die Bildchen den entsprechenden Lesetext zu setzen. Er hat sich über den Sinn des Gelesenen genaue Rechenschaft zu geben. Diese Lesespiele dürfen daher als ein ausgezeichnetes Mittel angesehen werden, die Schüler zu einem denkenden Lesen anzuhalten. Das Leselotto kann aber auch sonst noch die Kinder anregen und den Unterricht beleben oder unterstützen. Die Bildchen sind trotz der Kleinheit scharf und können deshalb (natürlich neben Beobachtungen und Veranschaulichungsmitteln anderer Art) Grundlage des Unterrichtes bilden. Die Tafel „Gefahren auf der Straße" dürfte manchem Lehrer zur Besprechung eines richtigen Verhaltens auf der Straße willkommen sein.

Im nachstehenden ist wiedergegeben, wie mir das Leselotto zur Belebung des Unterrichts in der zweiten Klasse diente.

Gruppe Handwerker. Vorangegangen war eine Besprechung vom Hausbau.

1. Austeilen der Lotto (zwei Schüler gemeinsam). Der Lehrer überzeuge sich vorher ob alle nötigen Lesetäfelchen vorhanden sind und ergänze allenfalls das Fehlende. Die Kinder äußern sich zuerst frei über die Bildchen vom Maurer, vom Zimmermann, dann kommen auch die andern Bilder an die Reihe. Aufzählen der Handwerkernamen. Anschreiben der Namen an die Tafel. Stille Beschäftigung: Erzählt von jedem Bildchen etwas! (Schneider: Der Schneider sitzt auf dem Tisch. Auf dem Tische liegen viele Sachen. – Zimmermann: Der eine sitzt auf dem Balken. Er nagelt zwei Balken zusammen. Der andere stellt einen Balken zurecht. Maler: Der Maler ist im Neubau. Er steht auf der Leiter. Der andere Maler rührt die Farbe an.)

2. Wo die Handwerker sind. a) Legen der Ortsbezeichnungen unter die Bildchen, Sprechen der Sätze: Der Bäcker ist in der Backstube. Der Schuhmacher sitzt auf dem Stuhle. b) Fragen durch die Schüler: Wer sitzt auf dem Balken? Wer ist an der Drehscheibe?

3. Was die Handwerker brauchen. a) Legen der entsprechenden Täfelchen unter die Bilder. Sätze: Der Schreiner braucht Holz. Der Schneider braucht Tuch. b) Fragen ähnlich wie bei 2 b.

4. Was die Handwerker tun. Zuerst die neun Handwerker auf den Bildchen, dann andere Handwerker. Anschreiben der entsprechenden Tätigkeiten. a) Sätze: Der Schuster klopft (das Leder). Der Bäcker knetet (den Teig). b) Nachahmen der Gebärden. Erraten und benennen lassen. c) Im Turnen. Spiel: Wir kommen aus dem Mohrenland.

5. Was die Handwerker herstellen. a) Legen der Täfelchen unter die Bilder. Sätze: Der Schreiner macht einen Kasten. Der Töpfer verfertigt Töpfe. b) Wie bei 2 b. c) Andere Handwerker.

6. Vom Schulfenster aus Leute beobachten, auf ihren Beruf schließen. Sätze: Der Mann mit dem Rechen ist ein Gärtner. Der Mann mit Kessel und Pinsel ist ein Plakatankleber. b) An den Plätzen: Handwerker aus Bezeichnung ihrer Werkzeuge oder ihres Aussehens erraten lassen.

7. (Fortsetzung: Werkzeuge.) *Kl.*

Schulnachrichten

Basel. Am Mittwoch, den 25. Januar eröffnete die Basler Schulausstellung ihre 18. Veranstaltung unter dem Titel: Nüchternheitsunterricht mit einem Vortrag in der Aula der Untern Realschule. Herr Dr. M. Flury, Kommissionspräsident, begrüßte die zahlreichen Anwesenden und erteilte das Wort Herrn Erziehungsdirektor Dr. Fritz Hauser. In kurzer Ansprache betonte dieser die Bedeutung der diesmaligen Veranstaltung. Es unterliegt keinem Zweifel, lautete sein einführender Satz, daß die Alkoholfrage, soweit es sich um die Erziehung der Jugend handelt, im Mittelpunkt der Schuldiskussionen stehen wird. Nicht von ungefähr kommt es, daß sich die Erziehungsdirektorenkonferenz wiederholt mit dieser Frage beschäftigt hat. Wohl steht in der Bundesversammlung die Alkoholfrage auch zur Diskussion; doch wird wahrscheinlich in absehbarer Zeit keine Lösung gefunden werden aus Gründen der sich widerstreitenden Interessen. Die Bekämpfung des Alkohols und die Wahrung des fiskalischen Standpunktes sind Dinge, die sich sozusagen ausschließen. Aber mit Rücksicht auf die verheerenden Wirkungen des Alkoholismus muß etwas geschehen und möglich ist es mit Erfolg nur bei der Jugend; deshalb ist eine energische Bekämpfung des Mißbrauches Pflicht der Schule. In Sport und körperlicher Betätigung wird sie eine erfreuliche Mithilfe finden. Zeigt es sich doch, daß seit der vermehrten Beachtung der Körperausbildung in diesen Kreisen der Alkoholgenuß stark zurückgegangen ist. In positiver Hinsicht erblickt Herr Dr. Hauser eine nicht genug zu schätzende Hilfe in der Propaganda für eine richtige Obstverwertung. Zum Schlusse bemerkte der Redner, daß sich der Erziehungsrat ebenfalls mit der Frage der Alkoholbekämpfung befasse und allen ernsthaften Versuchen in dieser Sache wohlwollend gegenüberstehe.

Sodann sprach in sehr sympathischer Art Herr Dr. M. Oettli, schweizerischer Abstinenzsekretär über die Wichtigkeit des Nüchternheitsunterrichts; sympathisch darum, weil seinen Worten jegliche polemische und fanatische Note, die sich sonst bei solchen Gelegenheiten gerne einschleicht, fehlte. Nicht mit Statistik und Tabellen will er aufrücken. Schlicht und einfach erzählt er Lebensschicksale aus den kleinen oder größern Dörfern, in denen er als Lehrer gewirkt hat und wußte überzeugende, oft tieftraurige Bilder vor der Versammlung aufzurollen, die mehr wirkten, als Zahlen und Polemik. Mit Beispielen aus allerlei Sachgebieten zeigte er, was mit den Unsummen, die alljährlich in der Schweiz für Alkohol ausgegeben werden, in sozialer Hinsicht geschehen könnte. Wenn auch die statistischen Angaben über ein und dasselbe Gebiet schwanken, so sind sie immerhin so genau, daß sich z. B. zeigen läßt, daß sich mit dem Gelde, das für Alkohol verausgabt wird, jeden Tag eine kleinere Wohnkolonie errichten lassen würde. Hier sei bemerkt, daß der Vortragende auch auf die oft schiefen Folgerungen einer nicht immer zuverlässigen Statistik hinwies und davor warnte, die Zahlen im Interesse eines Erfolges zu färben. Nur zuverlässiges Material erzeugt Zutrauen und damit auch Erfolg. Der Antialkoholpropaganda steht genug zuverlässiges Material zur Verfügung; sie kann über wissenschaftlich einwandfreies Wissen verfügen. Und dieses in das Volk zu bringen ist Aufgabe der Schule. Herr Dr. Oettli kann sich aber mit Aufklärung allein nicht zufrieden geben. Soll diese fruchtbringend sein, so muß persönliche Anteilnahme an der Bewegung seitens des Unterrichtenden damit Hand in Hand gehen. Der Lehrer soll nicht nur reden, sondern auch Vorbild sein. Die Anwesenheit von Trinkerkindern in der Klasse braucht dem Unterricht keinen Zwang aufzuerlegen, die Kinder werden nicht in Gefühlen verletzt werden, wenn der Alkoholismus als Krankheit behandelt wird.

Nach dem Referate führte Herr Oettli die Teilnehmer durch die Ausstellung mit ihrem zahlreichen Anschauungsmaterial, worüber noch zu berichten sein wird. -o-.

Baselland. Wie steht es mit der Einführung in die neue Turnschule? Zu den Ausführungen des Herrn „*et*" in Nr. 3 der Lehrerzeitung folgende Bemerkungen: Die Turnexperten waren sich von vorneherein klar, daß nur durch obligatorische Einführungskurse befriedigende Erfolge erzielt werden können. Sämtliche Bezirkskonferenzen haben sich aber für freiwillige, vom Lehrerturnverein zu organisierende Kurse ausgesprochen. Diesem Wunsche haben sich die Turnexperten gefügt, in Voraussicht der eventuell doch noch nötig werdenden obligatorischen Kurse aber die Gesuche an Bund und Kanton um Krediterteilung rechtzeitig eingereicht. Es wurde sogar im Mai 1927, unmittelbar nach dem Erscheinen der Turnschule, ein zweimaliger Versuch unternommen, die Gelder noch für das verflossene Jahr erhältlich zu machen, leider ohne Erfolg. Für 1928 aber sind nun die Kredite für die Kurse bewilligt. Herr „et" kommt also zu den gewünschten obligatorischen Kursen, und das „System" hat damit bewiesen, daß es seine Pappenheimer auch ein wenig kennt.

Daß übrigens der mit den freiwilligen Kursen beschrittene Weg durchaus gangbar gewesen wäre, falls die Lehrerschaft der untern zwei Bezirke ein regeres Interesse gezeigt hätte, beweist der Kanton Solothurn, wo sämtliche Einführungskurse den Lehrerturnvereinen übertragen sind.

Woher weiß Herr „et" übrigens, daß die Turnexperten zur Leitung der Kurse nicht berufen gewesen seien? Hat er einer einzigen Kursstunde beigewohnt? Nebenbei bemerkt haben sämtliche Experten die eidgenössischen Zentralkurse zur Einführung in die Turnschule besucht.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die bewährten Leiter des Lehrerturnvereins seit zwei Jahren unsern Übungen die neue Turnschule zugrunde legen. Jeder Lehrer hätte Gelegenheit, sich dort mit den neuen Auffassungen im Turnbetrieb bekannt zu machen. Leider kommen viele Kollegen nicht zu den Übungen des Vereins, darunter gerade diejenigen, denen der Besuch am meisten not täte.

An Gelegenheiten, die neue Turnschule kennen zu lernen, hat es im vergangenen Jahr also nicht gefehlt (ausgenommen Bezirk Sissach, wo kein Kurs abgehalten wurde). Darum, Herr „et", wird der Sündenbock kaum beim „System" zu suchen sein, und die Turnprüfungen im kommenden Frühjahr werden nötiger sein als je, sollen sie doch gerade zeigen, welche Lehrer es mit ihrer Berufspflicht ernst nehmen.

Für den Lehrerturnverein Baselland: *E. Hauptlin*, Präsident.

St. Gallen. ⊙ Im Erziehungsrate ist die 25jährige Amtstätigkeit des Herrn Erzr. Biroll, Altstätten, gefeiert worden. Herr Prof. Ed. Imhof hat das zur Lithographierung fertiggestellte Kartenoriginal der st. gallischen Schulwandkarte dem Erziehungsrate vorgelegt. Es hat die volle Zustimmung und Anerkennung des Rates gefunden. Die neue Schulwandkarte wird gegen Ende des Jahres 1928 zur Abgabe an die Schulen bereit sein. Der Regierungsrat hat den Herren Dr. Kind, Kantonsschule und Dr. Schohaus, Seminar Mariaberg, den Titel eines Professors verliehen. Herr Prof. Dr. Wyß, Lehrer für Griechisch und Latein an der Kantonsschule, hat einen Ruf nach Biel erhalten. Der Erziehungsrat macht Anstrengungen, diese vorzügliche Lehrkraft der Kantonsschule zu erhalten.

Am 5. Februar gelangt die sogenannte „Alttoggenburger Initiative", die alle künftigen Gesetze und Beschlüsse, die eine einmalige neue Ausgabe für einen bestimmten Zweck von über 250,000 Fr. oder sich jährlich wiederholende neue Ausgaben von über 25,000 Fr. zur Folge haben, der obligatorischen Volksabstimmung unterbreiten will, zur Abstimmung. Die st. gallische Lehrerschaft dürfte über die Folgen der Annahme dieser Initiative

speziell für Schul- und Lehrerinteressen im klaren sein. Das obligatorische Finanzreferendum würde jeglichen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete des Schulwesens erschweren oder verunmöglichen. Man lasse sich von dem hochtrabenden Titel des Initiativkomitees (Vereinigung für Volksrechte und Steuerreform) nicht irreleiten. Der Hauptakteur der ganzen reaktionären Bewegung ist der St. Galler Kleiderfabrikant J. G. Lorenz, der dem städtischen Personal und der Lehrerschaft seinerzeit bescheidene Teuerungszulagen und einen einigermaßen zeitgemäßen Ausbau der Pensionskasse verunmöglichen wollte. Regierungsrat und Großer Rat haben die von rückschrittlichstem Geist beseelte Initiative abgelehnt. Die st. gallische Lehrerschaft muß in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Schule diesem Beispiele folgen. Hoffentlich legt kein einziger Lehrer ein Ja in die Urne.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland. Der Bildungsausschuß des Reichstages hat nach den Neujahrsferien die Arbeit am Reichsschulgesetzentwurf wieder aufgenommen. Noch sind die Beratungen nicht zu Ende; aber das Ergebnis der bisherigen Arbeit läßt erkennen, wie die Vorlage aussehen wird. Der Hauptausschuß des Deutschen Lehrervereins kam Mitte Januar zu einer Besprechung der Angelegenheit zusammen. Er faßte nachstehende Entschließung, die am 15. Januar auch von einer gewaltigen Versammlung des Berliner Lehrervereins gutgeheißen wurde:

„Der Reichsschulgesetzentwurf ist trotz allen Bemühungen, ihn sachlich zu verbessern, noch erheblich verschlechtert worden. Die durch die Verfassung gegebene Vorrangstellung der gemeinsamen Schule wird aufgehoben. Die Schule des Staates wird an die Welt-Anschauungs-Gemeinschaften aufgeteilt. Die deutsche Bildungs-Einheit wird zerstört. Die Leistungsfähigkeit der Volksschule herabgesetzt, die Gewissensfreiheit ist bedroht. Die zur Überwachung des Religionsunterrichtes und zur Schulaufsicht getroffenen Vereinbarungen der Regierungsparteien liefern die deutsche Volksschule an die Kirchen aus und bringen trotz aller Gegen-Erklärungen die Wiederkehr der geistlichen Schulaufsicht."

Heilpädagogik

Der Vollkurs 1928—29 am Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt in der 2. Hälfte des Monates April. Der Stundenplan umfaßt für das Sommersemester Vorlesungen über Psychologie und Psychopathologie, Pädagogik und Heilpädagogik, Anatomie, Physiologie und Pathologie des Nervensystems, Sprechstörungen im Kindesalter, Hygiene, Jugendhilfe. Während des ganzen Semesters wird daneben Handfertigkeitsunterricht und eine Einführung in rhythmische Gymnastik erteilt. Wöchentlich einmal werden heilpädagogische Schulen und Anstalten gemeinsam besucht.

Obwohl der Anmeldetermin bis Ende Februar läuft, bitten wir weitere Interessenten für den Kurs um baldige Fühlungsnahme mit uns, da die Teilnehmerzahl wie in früheren Jahren beschränkt wird.

Orientierende Drucksachen versendet und jede weitere Auskunft erteilt: *Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich*, Kantonsschulstr. 1.

— **4. Kongreß für Heilpädagogik.** Die Gesellschaft für Heilpädagogik, Sitz München (Voßstr. 12/II), veranstaltet vom 11. bis 14. April 1928 in Leipzig (Universität) den 4. Kongreß für Heilpädagogik. Die Referate und Vorträge des Kongresses befassen sich mit den neuen Richtungen und Ergebnissen der allgemeinen und experimentellen Psychologie, neuen psychologischen Untersuchungen über das abnorme Kind, Denken und Sprechen des taubstummen Kindes, Heilpädagogik und Kinderheilkunde, heilpädagogischer Frühbehandlung und Nachfürsorge aller Defekten, Sonderschulwesen, heilpädagogischer Nachfürsorge, Heilpädagogik und Berufsberatung, Lehrwerkstätten, Heilpädagogik und Strafvollzug, heilpädagogischen Methoden in der Behandlung Geisteskranker, Enzephalitis.

Anmeldekarten und nähere Auskunft durch das heilpädagogische Seminar Zürich.

Kurse

— **Kurse des Kant. Zürch. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform.** Für das Jahr 1928 sind wieder eine Reihe von technischen und didaktischen Kursen vorgesehen, die gewiß das Interesse vieler Lehrer finden werden. Bereits hat die kant. Erziehungsdirektion in verdankenswerter Weise die Subventionierung zugesichert. Da an der Zustimmung der Generalversammlung, die am 25. Februar stattfindet, nicht zu zweifeln ist, hängt das Zustandekommen der Kurse nur von der Zahl der Anmeldungen ab.

1. Anfängerkurs für Metallarbeiten in Zürich; 2 Wochen Frühlingsferien vom 10. bis 21. April und 2 Wochen Herbstferien. Kursleiter Herr Ribi, St. Gallen. Kursgeld 30 Fr. Da der Schweiz. Verein in seinen Kursen, die er im Sommer 1928 in Liestal durchführt, von einem Metallkurs abgesehen hat, wird dieser Weg, sich in Metallarbeiten ausbilden zu können, von vielen Kollegen gerne gewählt werden.

2. Heimatkunde im 4. Schuljahr auf Grund des Arbeitsprinzipes. 16. bis 21. April in Zürich. Kursleiter Herr O. Gremminger, Lehrer in Zürich. Kein Kursgeld. Wem die Gelegenheit fehlte, einen vierwöchigen Kurs zur Einführung des Arbeitsprinzipes auf der Realschulstufe zu besuchen, dem ist hier die Möglichkeit geboten, die Anwendung des Arbeitsprinzipes am dankbarsten und interessantesten Stoffgebiet kennenzulernen.

3. Naturgeschichtliche Lehrausflüge und ihre Verwertung im Unterricht. 3 Tage in den Frühlingsferien und einige Nachmittage im 1. Quartal. Leiter Herr Walter Höhn, Sekundarlehrer in Zürich. Kein Kursgeld. Vorgesehen sind 5 Exkursionen. Da die Veranstaltung von verschiedenen nicht vorauszusehenden Faktoren abhängig ist, können hier keine näheren Angaben gemacht werden. Die Angemeldeten werden rechtzeitig durch Zirkularschreiben orientiert.

Dann möchten wir auch noch die 2 Kurse erwähnen, die in den Sommerferien beginnen. Im 2. Quartal wird in Zürich unter Leitung von Herrn Wettstein ein Fortbildungskurs in Hobelbankarbeiten durchgeführt. Ferner leitet Herr Dubs, Hinwil, in Wetzikon den 2. Teil des Arbeitsprinzipkurses 1.—6. Klasse mit besonderer Berücksichtigung der ungeteilten Schulen.

Die Erziehungsdirektion ermöglicht dem Verein auch dies Jahr die Auszahlung von Fahrtentschädigungen, wobei in erster Linie die Teilnehmer der didaktischen Kurse berücksichtigt werden sollen. Die Vereinsmitglieder werden ersucht, bei den Anmeldungen ihre Mitgliedschaft vorzumerken, da sie eine Ermäßigung des Kursgeldes genießen. Die Anmeldungen sind schriftlich bis zum 18. Februar an den Präsidenten, Herrn O. Gremminger, Lehrer, Zürich 2, Schulhausstraße 49, zu richten.

— Mikroskopierkurs in Unterbach a/Bachtel. In aller Stille sind seit dem letzten Sommer bis vor kurzem 15 Schulmeister jeweils an Samstag Nachmittagen hinaufgezogen zum kleinen Schulhäuschen Unterbach, fast zu oberst auf dem Bachtel. Die Pädagogische Vereinigung Zürcher Oberland veranstaltete dort einen Mikroskopierkurs. Der Leiter dieses Kurses war Hermann Stucki, der Lehrer von Unterbach. In feiner Art führte er uns ein in die Technik des Mikroskopierens, lehrte uns dünne Schnitte herstellen, weihte uns ein in die Kunst, durch färben der Objekte Verborgenes sichtbar zu machen. Zwei Mappen voll prächtiger Präparate habe ich als sichtbare Ausbeute des Kurses nach Hause getragen. Und wenn ich diese Mappen öffne, so strömt aus ihnen etwas von der großen Freude, die wir im kleinen Schulhaus geholt haben. Die Freude am Leben, Freude über das Wunder des Lebens, wie es, unsern Augen verborgen, quillt und schafft. Den Schleier, der uns diese Wunder verdeckt, haben wir mit unsern Wunderröhren durchbrochen. Haben geschaut und erlebt, wovon wir allzuviel nur reden, was wir im besten Fall schon in Bildern gesehen. Und wir erfuhren: Wir sollten unsere Schüler vielmehr in diese Wunder einweihen, statt sie mit Worten abzuspeisen. Keine Schulstube ohne Mikroskop! Und für die obern Klassen müßtens ein paar sein, daß jede Gruppe von vier Schülern eins zur Verfügung hätte. Das Leben selber beobachten, nicht auswendig lernen aus dem Buch! Welch große Werte in einer solchen biologischen Arbeitsschule steckten, das hat uns unser Leiter gezeigt, und uns damit einen kräftigen Stupf gegeben, noch mehr den Unterricht durch die

Arbeit zu ersetzen. Damit uns dieser Versuch gelinge, schenkte er aus seiner reichen Praxis uns mit vollen Händen. Ein Ersatz und Trost für alle, die nicht haben mitmachen dürfen: Hermann Stucki verkauft jetzt auch von seinen Präparaten. (Ein kleines Inserat der Lehrerzeitung zeigt dies an.) Verlangt einmal das Verzeichnis über seine botanischen oder zoologischen Wundersachen. Es wäre schade, wenn diese wertvollen Anschauungs-Objekte nicht in viele Schulstuben hineinkämen. Sie sind hervorgegangen aus lebendigem Unterricht und werden daher unsern jungen Forschern Freude bringen. Es wird ihnen dann beim Anschauen ergehen wie uns Kursteilnehmern. Es wird ihnen ein Lichtlein aufgehen, das ihnen den Weg erhellt zum Reichtum des Lebens. Sie werden darob staunen. Und aus diesem Staunen erwächst dann vielleicht in ihnen die Ehrfurcht vor dem Leben, ohne die alles Wissen wertlose Jahrmarktsware ist. *Georg Früh.*

Kleine Mitteilungen

— **Ein neuer Federhalter.** Auch im Zeitalter der Schreibmaschine muß außer der Schule noch viel von Hand geschrieben werden, und eine schöne Handschrift ist in verschiedenen Berufen immer noch eine gute Empfehlung. Nun ist die Form des Schreibgerätes seit uralten Zeiten wohl die gleiche geblieben. Der Stilus der Alten, die Gänsefeder und der moderne Federhalter sind rund.

In unserer Zeit, die schon an so manchem Hergebrachten gerüttelt hat, sind ebenfalls Zweifel darüber entstanden, ob denn wirklich der runde Federhalter unserer Hand am besten liege. Er bietet eben den Fingern keine Angriffsfläche und nötigt deshalb den Schreibenden, den Federhalter einzuklemmen, was die feinen Muskeln der Hand ermüdet und oft Schreibkrampf erzeugt. Deshalb tauchten schon seit einiger Zeit dreikantige Halter auf, die jedem der drei Schreibfinger eine „Angriffsfläche" bieten.

Man fragte sich aber, ob drei gleiche Flächen die passendste Form darbieten. Nach der Wochenschrift „Umschau" wurden im „Laboratorium der Hauptprüfungsstelle für Berufskunde" in Berlin zahlreiche Versuche in dieser Richtung gemacht. Etwa 30 Personen beiderlei Geschlechts wurden mit runden Federhaltern ausgerüstet, deren „Greifflächen" mit Knetgummi belegt waren. Diese Leute mussten so einen ganzen Arbeitstag schreiben. Nach den erhaltenen Abdrücken der drei Finger wurden „individuelle" Halter aus einer schnell erhärtenden Masse hergestellt, und es konnten erfreuliche Leistungssteigerungen bei diesen Versuchspersonen festgestellt werden, auch die Handschrift wurde verbessert. Im wesentlichen kehrte bei diesen Versuchen die dreikantige Form wieder. Dem unteren Ende des Halters wurde aber eine verdickte ovale Form gegeben; einmal, weil so die Feder am besten befestigt werden konnte und sodann, um dem Zeig- und Mittelfinger nach vorn einen Halt zu gewähren. Bei weiteren Versuchen zeigte es sich, daß die beiden dreikantigen Systeme „Swift" und „Greif" die besten Ergebnisse lieferten, namentlich für länger andauernde Arbeit. Dr. *O. Z.*

— **Ein klein wenig Orthographiereform.** Weil sich bei meinen Schülern die Verfehlungen im Gebrauch des ß wieder in vermehrtem Maße eingestellt hatten, prägte ich ihnen die Regel wieder einmal ein und ließ Beispiele suchen. Während der Erarbeitung machte mich ein Mädchen darauf aufmerksam, daß man das ß mit der Schreibmaschine gar nicht schreiben könne, weil das Zeichen fehle. Ich konnte im Moment nicht auf die Behauptung eingehen, wollte ich mir doch zuerst Gewißheit verschaffen, ob auch die deutschen Maschinen kein ß aufweisen. Dem ist wirklich so. Eingedenk der vielen tausenden von Maschinenschriftbriefen und Vervielfältigungen, die tagtäglich hergestellt werden, wobei sämtliche Erzeugnisse nur ss als Schärfung aufweisen und trotzdem noch niemand Protest dagegen erhoben hat, war es meinerseits mit der Verfechtung von Dudens Rechtschreiblehre über ss und ß vorbei. Warum haben wohl die deutschen Fabrikanten die Tastatur der Amerikaner nachgeahmt? Es mag ihnen das ß als ein gar nicht notwendiges Zeichen, als ein Überbleibsel älterer Zeiten erschienen sein. Es ist für den Lehrerstand bezeichnend, wenn er sich wegen Dingen abmüht, welche die Geschäftswelt bereits über Bord geworfen hat. Er gehorcht eben noch den Sprachhütern, die mit rationellem Arbeiten wenig zu tun haben. Jüngst äußerte sich ein Pädagoge in diesem Blatte, daß der Lehrer vielzuviel Kram eintrichtere, wornach den Menschen später gar nicht mehr gelüste. Den Schülern Ortographieballast wegnehmen, ist gleichbedeutend mit Zeit verschaffen zur Betätigung mit Dingen, die ihnen im späteren Leben näher liegen. Darum weg mit dem ß. Sein Fehlen erzeugt in der deutschen Schrift kein Unheil, denn zu oft schon haben wir Briefe und Prospekte aller Art gelesen, in denen das ss an Stelle des ß stand und — haben wir uns etwa daran gestoßen? — Wer kann dem Kampfe zur Beseitigung des ß zum raschen Erfolg verhelfen? Wohl niemand besser als die Druckereien. Mit Leichtigkeit kann aus den Setzmaschinen der Buchstabe herausgenommen und noch leichter das Fach im altmodischen Setzkasten geleert werden. Wenn einmal alle Zeitungen und Bücher die deutsche Spezialität ß nicht mehr aufweisen, dann folgen die Lehrer nach. Von einer Behörde eine Aufforderung zur Ausmerzung des hier nun oft genannten verlangen, wäre verfrüht, denn es liegt im Wesen des Regierens, daß eine regentliche Gewährung, dem Gesetze der Inertie folgend, erst dann ausgesprochen wird, wenn sich etwas in der Praxis bereits durchzusetzen begonnen hat. Das Vorgehen zur Verwirklichung einer ersten kleinen Bresche in unsere Schreibweise könnte vom schweizerischen Bunde für Rechtschreibung unternommen werden.

F. Koller.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Bezirkskonferenz Arlesheim Fr. 116.—, Schulkapitel Zürich III, Abtlg. Nachtrag Fr. 2.—, Herr Prof. St. in Z. Fr. 55.80, anläßlich des Kalenderverkaufs durch Herrn Schwalder, Uzwil Fr. 6.50, durch Herrn Mauchle, St. Gallen Fr. 10.—, total bis und mit 31. Januar 1928 *Fr. 190.30.* *Das Sekretariat des S. L.-V.*

Tel. Hottingen 18.95. Postcheckkonto VIII 2623.

Bücherschau

Zeitschriften

Inhalt der Schweizerischen **Jugend-Post** (Ergänzung zum Jugendborn), Januarheft: Geisterschiffe im Eismeer. — Island. — Wölfe hinter der Front. — Die himmlische Gemäldegalerie.

Buchbesprechungen

Buchner, Hans: Im Banne des Films. Die Weltherrschaft des Kinos. (Deutscher Volksverlag Dr. E. Boeppli, München. 5 Mk. bzw. 7 Mk.)

Schlag' auf, wo du willst, und du bist im Banne dieses Buches! Kein Mensch kann heute sein Ohr der Sprache dieser gewaltigen Tatsachen noch verschließen, die der Verfasser scharf beurteilend dem Leser unterbreitet. Aus dem Pulsschlag der Sprache spürt man, daß es ihm dabei um ein Ganzes geht, um den guten wahren deutschen Film.

Der ahnungslose Leser staunt ob dem Einblick, den das Buch in die Geheimnisse von Zelluloidstreifen und Flimmerleinwand gewährt. Immer stärker erkennen wir die beiden Pole im Machtringen der Kinobewegung von heute: Amerikanisierung Europas (Girlkultur-Jazzfilm!) und Bolschewisierung durch den meisterhaft gedrehten russischen Bildstreifen. Aus dem Wust von interessanten Tatsachen wählt der Verfasser geschickt aus, ordnet klar und stellt alles auf eine feste, gerade Linie, der das gesunde Denken mit dem Gefühl eine Befreiung folgt.

Das Buch ist ein eindrucksvoller Mahnruf an unser Gewissen. Ich wünschte, daß weite Kreise zu diesem Buche greifen und daß Eltern und Erzieher manch Wichtiges in sorgfältiger Auswahl auch an die aufwachende Jugend herantragen würden. Knappe Schilderungen bekannter Filmstreifen (auch solcher, um die heute der Streit in der Tagespresse geht!), belegt durch eine trefflich kennzeichnende Auswahl von Bildern, zünden hinein in das Dunkel, das um die glänzendste Handelsware der Hochfinanz, um den Film sich spinnt. Wer in der gegenseitig sich überschreienden Reklame einen Weg von der Handelsware zum wirklich künstlerischen Film finden will, der lasse sich durch diesen Filmkritiker führen und durch seine reichen Erfahrungen aufklären. F. B.

Mitteilungen der Redaktion

Alle unsere Abonnenten, die den Bezugspreis für 1928 noch nicht einbezahlt haben, werden auf den 11. Febr. eine Nachnahme erhalten; wir bitten freundlich um gefällige Einlösung.

Aus unserer Lesergemeinde wird uns mitgeteilt, dass Lehrerinnen und Studentinnen bei Mme. A. Savary, 63 Ave. de la République, Paris XI vorteilhaft Aufnahme finden.

450 Franken Bargewinn

Motto:
Jetzt kaufen heißt
Geld verdienen!

Nur einmal im Jahre, während dem großen Teil-Ausverkauf, bieten sich Ihnen diese ungewöhnlichen Preisvorteile. Nützen Sie sie aus, umsomehr als die Möbel auf Wunsch 12 Monate gratis eingelagert werden und nur die gewohnte Pfister-Qualität verkauft wird.

Vergleichen Sie Qualität und Preise und die Wahl wird Ihnen leicht.

Amtl. bewilligter Teilausverkauf; Zürich und Bern vom 21. Januar bis 18. Febr., Basel vom 30. Januar bis 18. Febr. 1928.
10 Jahre Garantie mit Gratis-Instandhaltung der Möbel – Auf Wunsch Zahlungserleichterung und Bahnvergütung (Schweiz) für eine Person bei Kauf von Fr. 1000.–, für zwei Personen bei Kauf von Fr. 2000.–. Lieferung franko Talstation S. B. B. oder per Autocamion nach Vereinbarung.

Beispiel: Elegantes, sehr solides Schlafzimmer in goldfarbig polierter, nordischer Birke. Massivteile in feinster slavonisch. Buche. (Innenausführung ebenfalls ganz Hartholz und sehr gepflegt) kostet jetzt nur:

1180.–
20% – 236.–
frk 944.– netto

Schöne Aussteuern von Fr. 965.– an
20% **Rabatt** Fr. 195.–
jetzt nur Fr. 770.– netto

20%
auf nebenstehende Prospektpreise

Im Ausverkauf sind sämtliche Preise ohne Berufsrabatte.

Senden Sie diesen Coupon sofort per Drucksache ein.
Möbel-Pfister A.-G., Basel, Bern, Zürich

Senden Sie uns unverbindlich und kostenlos die neuen Prospekte für komplette Aussteuern in den Preislagen von

	1. Fr. 1480.-	2. Fr. 2080.-	3. Fr. 2350.-	4. Fr. 3540.-
./. 20% Rab.	296.-	416.-	470.-	708.-
netto	Fr. 1184.-	Fr. 1664.-	Fr. 1880.-	Fr. 2832.-

(Nichtgewünschtes bitte streichen)

224 c
Name u. Beruf: .....
Wohnort u. Adresse: .....

Möbel-Pfister A.-G.

Basel – Zürich – Bern
Greifeng.-Rheingasse – Kaspar-Escherhaus – Bubenbergplatz

Für Examen und Schüler-Konzert
Ich hab' die Heimat lieb
Eine neue, leicht singbare Vertonung des Liedes „Ich bin ein Schweizerknabe" für dreistimmigen Schülerchor, von **HUGO KELLER**, Leiter d. Berner Singbuben, Selbstverl.: Zwyssigstr. 19, Bern. Preis 20 Rp. Postcheck III/53.56.

THEATER STOFF
Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen Couplets etc. in großer Auswahl, Theaterkatalog gratis
Verlag A. SIGRIST
Wetzikon *Nachf. v. J. Wirz*

Magadino
Hotel-Pension St. Gotthard
Familienheim. Garten dir. am See. Gross. Vereinssaal.

Por recevar informi pri la mondlinguo
IDO
skribez al
Suisa Ido-Kontoro Oerlikon-Zürich.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 3860
Peddigrohr
Holzspan
Bast
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

DAS AUSSTOPFEN
von Vögeln und Tieren in gewünschten Stellungen und naturgetreuer Ausführung, sowie alle einschlägigen Arbeiten besorgt prompt und billigst
Jakob Looser
altbekanntes Präparations-Atelier
Kappel (Toggenburg)
(Für Schulen und Sammlungen ermässigte Preise) 5063

Miet-Pianos
in guter Auswahl. Bei späterem Kauf Vergütung der bezahlten Miete. **Teilzahlung**
A. Bertschinger & Co.
Musikhaus, **Zürich I**
nächst Jelmoli 4473

Gratis
sende ich Ihnen meinen neuesten Katalog mit 70 Abbildungen über sämtliche Sanitätswaren. Auf Wunsch als Brief verschlossen. — **M. Sommer**, Sanitätsgeschäft, Stauffacherstrasse 26, **Zürich 4.** 20645

Kathreiners Kneipp Malzkaffee
Das Glück jeder Hausfrau. Das 1/2 Kilo-Paket 80 Rp.

Yvonand am Neuenburgersee
Sprach- und Haushaltungsschule
Töchter-Pensionat, Schüler-Guillet
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Sekundarschule Schlieren bei Zürich.

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Schulgemeinde ist infolge Rücktrittes des bisherigen Lehrers eine unserer drei Lehrstellen auf 1. Mai 1928 wieder definitiv zu besetzen. — Die Gemeindezulage, einschliesslich der Wohnungsentschädigung, beträgt Fr. 1850.— bis Fr. 2750.—; das Maximum wird mit dem Antritt des 13. Dienstjahres erreicht. Zwei Studienjahre und die auswärtigen Dienstjahre werden voll angerechnet.

Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse und des Stundenplanes bis am 14. Februar 1928 an den Präsidenten der Sek.-Schulpflege, Herrn Gemeinderat Epprecht, Badenerstrasse No. 6, Schlieren, richten, woselbst auch schriftlich oder mündlich nähere Auskunft erteilt wird.

SCHLIEREN, den 19. Januar 1928.

DIE SEKUNDAR-SCHULPFLEGE.

Offene Lehrstellen.

Im stadtzürcherischen **Pestalozzihaus Schönenwerd** bei Aathal (Erziehungsanstalt für schwererziehbare Knaben im schulpflichtigen Alter) sind auf Beginn des Schuljahres 1928/29 zwei Lehrstellen der Primarschulstufe zu besetzen. Die Lehrer haben auch bei den Arbeiten in Garten und Landwirtschaft mitzuwirken. Kenntnisse im Handarbeitsunterricht sind erwünscht. Nähere Auskunft über die Obliegenheiten und Besoldungsverhältnisse erteilt der Hausvater. Bewerber mit zürcherischem Lehrerpatent haben ihre Anmeldungen unter Angabe der genauen Personalien und der bisherigen Tätigkeit mit Zeugnisabschriften bis Ende Februar 1928 dem Vorstand des Vormundschafts- und Armenwesens der Stadt Zürich, Selnaustrasse 18, Zürich 1, einzureichen. Persönliche Vorstellung bei demselben hat jedoch nur auf Einladung zu erfolgen.

Zürich, den 31. Januar 1928.

Der Vorstand des Vormundschafts- und Armenwesens der Stadt Zürich.

Primarschule Eglisau

Offene Lehrstelle

Mit Beginn des Schuljahres 1928/29 ist eine freiwerdende Lehrstelle (6./8. Klasse) definitiv zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcher. Lehrpatentes und Wahlfähigkeit-Zeugnisses, sowie Zeugnisse ihrer bisherigen Lehrtätigkeit bis spätestens 15. Februar a. c. an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn J. FEHR, Gemeinderat, einreichen.

Eglisau, den 27. Januar 1928.

DIE PRIMARSCHULPFLEGE.

Stellen-Ausschreibung.

Am Seminar der **Neuen Mädchenschule in Bern** ist auf Beginn des neuen Schuljahres eine Stelle für die pädagogischen Fächer neu zu besetzen. Eventuell mit **Deutsch** und **Schreiben.**

Für jüngere Bewerber, die noch eingehende pädagogische Studien betreiben möchten, könnte die Stelle vorläufig auch als halbe Stelle eingerichtet werden.

Voraussetzungen: Positiv christliche Weltanschauung. Womöglich Kenntnis der Berner-Volksschulverhältnisse. Freude und Begabung für Praktisches und Methodisches.

Anmeldungen nimmt bis zum 18. Februar 1928 entgegen und erteilt nähere Auskunft

Der Direktor: **Pfr. W. Dähler.**

Neue Mädchenschule, Nägeligasse 6, **Bern.**

Gesucht

in grösseres Knabeninstitut der Deutschschweiz junger, unverheirateter

Handelslehrer

für interne Lehrstelle mit Aufsichtsbeteiligung. Eintritt Anfang März.

Offerten mit Ausweisen, Bild und Gehaltsansprüchen unter Chiffre L 114 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Offene Verwalterstelle.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Stelle eines

Hausvaters

des protestantischen **Waisenhauses Burg** bei **Murten** zur Neubesetzung ausgeschrieben. Die Frauen der Bewerber müssen Eignung zur Hausmutter besitzen. Das Waisenhaus (30—40 Zöglinge) hat eigene Schule und Landwirtschaftsbetrieb. Verlangt wird entweder ein Lehrer, der sich in der Landwirtschaft auskennt, oder ein Landwirt mit sehr guter Schulbildung, welche ihn zum Erzieher befähigt. Die Schule ist deutschsprachig. Die Bewerber müssen jedoch der französischen Sprache mächtig sein.

Geboten wird neben freier Station für sich und die Familie ein Anfangsgehalt von 3600.— Fr.

Schriftliche Anmeldungen, aus denen der Bildungsgang ersichtlich ist, und Zeugnisse sind bis **20. Februar a. c. zu richten an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Ammann G. Steiner in Merlach bei Murten.** Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. 137

Die Kommission des Waisenhauses Burg bei Murten.

Verkehrsschule St. Gallen.

Fachabteilungen: **Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll.**

Kantonale Lehranstalt unter Mitwirkung des Bundes und der schweizerischen Bundesbahnen. Programm auf Verlangen. Anmeldungen bis Mitte März. Aufnahmeprüfung: 4. April. Beginn der Kurse: 30. April.

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

BEGINN des nächsten

Koch- u. Haushaltungskurses

Anfang Mai — Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch **Die Schulleitung.**

Töchterpensionat Villa des Prés Cortaillod bei Neuchâtel

Gründl. Studium der französ. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch dipl. Lehrerin. Sorgfältige Erziehung. — Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Prospekt und Referenzen zu Diensten.

Ecole Nouvelle „La Châtaigneraie“

COPPET bei GENF

Landerziehungsheim für Knaben

Gymnasium und Handelsschule

Laboratorien - Handfertigkeit - Sport

Vertieftes Studium der französischen Sprache

Direktor: E. SCHWARTZ-BUYS

Ausgezeichnete Gelegenheit zum **Französischlernen** bietet die

Höhere Handelsschule

von La Chaux-de-Fonds.

Für Deutschschweizer **zwei Französischstunden täglich** im 1. Jahr. Sehr billige und gute Pensionen von Fr. 130.— an. Prächtiges Gelände für Wintersport. Illustrierte Prospekte stehen zur Verfügung.

Avenches „Les Terrasses“ Institut für junge Leute

(Kanton Waadt) Gegr. 1896 Neubaute 1908

Gründliches Studium der modernen Sprachen. Vorbereitung auf die verschiedenen Examen. Einjähriger Spezial-Sprachen- und Handelskurs. Tüchtige Lehrkräfte. Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Reichliche Nahrung. Gesundes Klima. Ferienaufenthalt. Historischer Ort. Prima Referenzen. Prospekte und Programme durch **Ernest Grau-Monney**, Professor.

LOCARNO-MINUSIO. Pension Voce nel Deserto. - Idealer Ferienaufenthalt an schön. erh. sonnig. Lage, Nähe Strandbad. Pensionspreis v. Fr. 8.- an. Auto am Bahnh. **J. Grass.**

LOCARNO **Hotel-Pension Vallemaggia Centovallina**

Ia. Küche und Keller. Pensionspreis Fr. 8. 50 alles inbegriffen. Bad im Hause. Tel. 582. Bes. **C. Franchini**, Küchenchef.

LUGANO Hotel-Pension Excelsior

Ruhige, staubfreie und komfortable Familienpension mit herrl. Aussicht. Garten. Pension von Fr. 8.50 an. Vorzügliche u. reichl. Küche. **A. Vananti-Zimmermann**, Bes. (Schweizer), früher Hotel Riviera, Ospedaletti.

Lugano 4711 **Pension Kies-Egli**

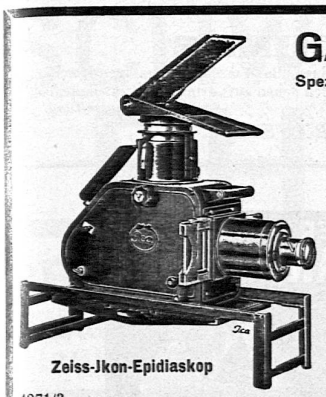
Nähe Parkhotel

Sehr angenehmer Aufenthalt. Pr. Küche. Pension v. Fr. 8.— an; Zimmer mit Frühstück v. Fr. 4.— an. Portier am Bahnhof.

LUGANO-Castagnola

Hotel-Pension DIANA

Nähe Tram, Bré-Bahn. Post. Strandbad (Rudergelegenheit). Aussicht auf See und Berge. 22 sonnige Balkone. Zimmer Fr. 3.—. Fliessendes Wasser. Mittag- und Nachtessen je Fr. 3.—, Pension Fr. 8.— bis Fr. 9.—. Prospekte durch den Besitzer **F. MERZ.**



GANZ & Co. ZÜRICH
Spezialgeschäft für Projektion Bahnhofstr. 40

EPIDIASKOPE
für Schulprojektion

Zeiss-Jkon-Epidiaskop
Fr. 510.–, Fr. 575.–

Trajanus-Epidiaskop
Fr. 613.–, Fr. 710.–

Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.–, Fr. 540.–, Fr. 600.–, Fr. 1275.–

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

4271/3

SOENNECKEN

Federn für den neuen Schreibunterricht
Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei
F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

HARMONIUM

Mannborg, Stil 71 c
mit Aeolsharfe, 3 Spiele, 12 Register, 2 Kniehebel, 5 Oktaven - fast neu - infolge plötzlich eingetretener Notlage einer Familie

zu verkaufen

Interessenten wollen ihre Adresse der Expedition der Schweiz. Lehrerztg. unter F 500 mitteilen.

Schulwandtafeln
Rauch- oder Holzplatten
GEILINGER & Co
WINTERTHUR

NUSSA- UND NUSSELLA-SPEISEFETT
J. KLÄSI · NUXOWERK · KEMPRATEN - RAPPERSWIL

Im Appenzellerland
ist aus Gesundheitsrücksichten ein

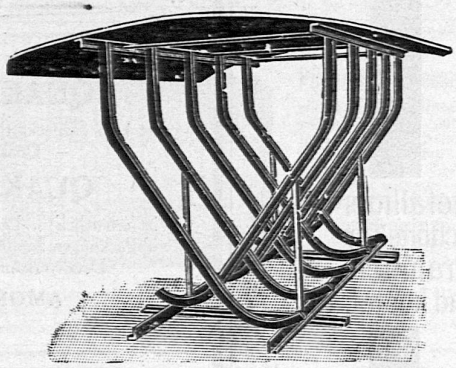
Bad- u. Kurhaus

mit grossem Saalgebäude und weiteren Gebäulichkeiten per sofort ausserordentlich günstig zu verkaufen. — Das Kurhaus besitzt Betten für 40 Gäste, ist gut eingerichtet und bietet jüngerem, tüchtigem Fachmann prima Existenz. — Dem Kurhaus zugehörig ist eine ca. 20 Jucharten umfassende Landwirtschaft (bis anhin verpachtet) nebst Waldung, eigener Wasserversorgung etc. Die Liegenschaft würde sich auch als

Ferienheim, Kinderheim oder Anstalt
sehr gut eignen.

Notwendiges Kapital ca. Fr. 40,000.—. Interessenten belieben sich zu melden unter **O. F. 2897 Z. durch Orell Füssli-Annoncen, Zürich**, Zürcherhof.

KEMPF & Co.
HERISAU



Transportable eiserne Fahrradständer
für Fabriken, Verwaltungen, Schulen etc.

Tuchfabrik Sennwald
liefert direkt an Private solide
Herren- und Damen-Stoffe
Wolldecken, Strick- und Teppichwolle zu billigsten Preisen.
Gediegene Auswahl, Saison-Neuheiten
Annahme von Schafwolle, Wollsachen - Muster franko
Aebi & Zinsli, Sennwald Kanton St. Gallen

Frühlingsreise nach Italien.

Vom 2.—11. April führt der Unterzeichnete zum 22. Male kleine Gesellschaften n. Rom, Neapel, Pompei, Capri. Erstkl. Führung, prima Verpflegung. Preis Fr. 410.–. Interessenten verlang. sofort das Reiseprogramm von **Bütler**, Dir., **Böttstein** (Aargau).

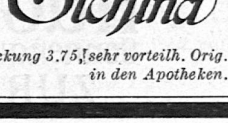
Merken Sie sich diese Marke

RADIERGUMMI
DAS BESTE VOM BESTEN
Zu beziehen durch jede Papierhandlung

Locarno-Muralto
PENSION HELVETIA

Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten. Gute Küche. Sehr bescheidene Preise. — Prospekt postwendend
Telephon 4.63. 6046 Bes.: **Familie Baumann.**

Heilkräftig
gegen Schwäche und Nervosität
wirkt



Elixir oder Tabletten

Orig.-Packung 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpackung 6.25 in den Apotheken.

SOEBEN ERSCHIEN:

GRUNDZÜGE DER PHYSISCHEN ERDKUNDE

Von Prof. *Dr. A. SUPAN.* 7. vollständig umgearbeitete Auflage von Prof. Dr. Erich Obst. Band I Gross-Oktav Geh. M. 22.–, geb. M. 24.–. Der II. (Schluss-) Band erscheint in einigen Monaten.
„Das nie versagende Nachschlagewerk ist ein sicherer Berater für den Lehrer der Erdkunde. Es sollte daher in keiner Lehrbücherei fehlen und ist allen denen aufs dringendste zu empfehlen, die von berufswegen oder aus persönlichem Interesse der erdkundlichen Wissenschaft zugetan sind.“ *Sächsische Schulzeitung.*

VERLAG: WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10, GENTHINERSTRASSE 38.

Samenhandlung

Sämereien
Höchste Keimkraft!
Garantiert sortenecht!

Blumenzwiebeln,
Begonien, Gladiolen etc.
Erste Qualität!

Küderli & Cie.
(vorm. A. Küderli)

Dübendorf
Telephon No. 44

Pflanzen, Obstbäume,
Gartengerätschaften,
Kunstdünger
Prompter Versand!

Verlangen Sie gratis und
franko den reichillustrierten
Hauptkatalog.
Prompter Versand!

Ladenfiliale: Zürich 1, Zähringerstrasse 34
(Bei der Seilbahn) — Telephon: Limmat 2342

Eine schöne gleichmässige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur m. d. in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „Hansi“** m. d. Löwen schreiben 4159

Überall zu haben

Proben kostenlos

E. W. Leo Nachfolger, Inh. Hermann Voss, **Leipzig. Pl.**
Gegr. 1878 Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Occasion! Zu verkaufen 1 Projekt.-Apparat, betriebsbereit, mit 2 neuen Lampen (1500 W — 145 V) langem Kabel u. Steckern. Projektionsrahme mit Leinwand ca. 250 × 280 cm. Wegen Nichtgebrauch kompl. zu **Fr. 150. Verkehrsverein Eglisau.** Auskunft erteilt: **E. Immler u. K. Schwarz.**

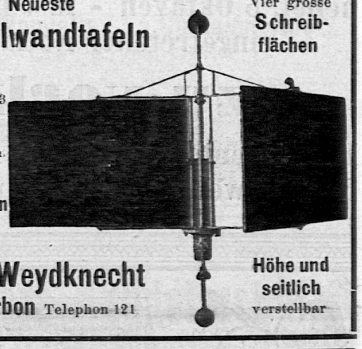
Zahnpraxis F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstrasse 47 (Löwenplatz) Bankgebäude Telephon S. 81.67

Künstlicher ZAHNERSATZ
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren/Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose

Hauslehrer
gesucht nach Graubünden für ca. 2½ Monate ab Ende Juni. Bewerber mit Praxis in Handfertigkeitsunterricht bevorzugt. Offert. mit Referenzen, Altersangabe und Gehaltsanspruch erbeten an Chiffre **L 155 Z** an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Musikalien
aller Art, sowie Liedersammlungen, Festhefte, Festspiele etc. autographiert fachgemäss und billigst **K. Wälti,** Lithograph, Jegenstorf (Bern)

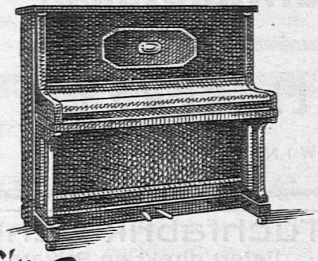
Neueste
Schulwandtafeln
Vier grosse Schreibflächen



Pat. 37133
Fabrikat unübertroffen
Prima **Referenzen**

L. Weydknecht
Arbon Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar



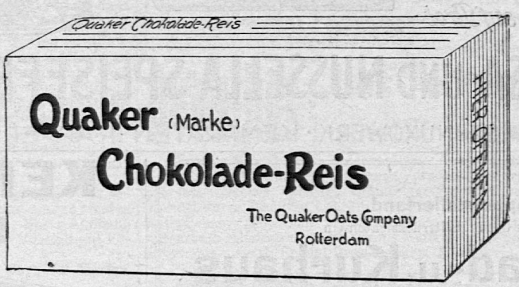
Ein Haus-Piano „GLASER“

nach obiger Abbildung ist von gefälliger moderner Ausstattung, besitzt schöne Tonfülle und solide Bauart in Eisenrahmen, kreuzsaitig. Gehäuse in Eiche und kostet

nur Fr. 1475.–

Garantie Teilzahlung

HUG & Co
Sonnenquai 26-28
ZÜRICH



ist die ideale Zwischenverpflegung für Lehrer und Schüler.

QUAKER CHOKOLADE REIS

ist kein Schleckartikel, sondern eine glückliche Zusammensetzung von Quaker **Puffed Rice, Kakao** und **Zucker.**

QUAKER CHOKOLADE REIS

ist erhältlich in Lebensmittelhandlungen in Schachteln zu **20 Cts.** und in Packungen zu 100 und 250 Gramm. Wo noch nicht erhältlich werden Detailverkaufsstellen angegeben von den Allein-Verkäufern

AMOR A.-G. BERN, Chokoladefabrik

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

AZ
125
Zit. Schweizer Landesbibliothek Bern

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG FEBRUAR 1928 • NUMMER 2

Buchbesprechungen

Deutsche Sprache und Literatur

Keller, W., Dr.: Tessiner Märchen. Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 7.50

In einfacher, klarer Sprache erzählt uns hier Walter Keller eine große Anzahl Tessinermärchen, welche deutlich das Leben der einfachen, ums tägliche karge Brot ringenden Bergbauern widerspiegeln. Aus diesem Kampf heraus wächst die Sehnsucht nach Reichtum, Nichtstun, Ansehen, Glück. Dem Klugen, dem Listigen gehört die Welt. Die Märchen sind nicht alle gleichwertig; zwei — drei vom erzieherischen Standpunkte aus etwas anfechtbar. Die meisten hingegen sind reich an Phantasie, voller Humor und Lokalkolorit, so daß wir uns daran freuen. A.

Am Brunnen vor dem Tore. Volksliederspiel von Lenz und Liebe, Lust und Leid für Chor, Soli und kleines Orchester. Entwurf von J. Weber, verbindender Text von Rud. Hägni, Musik von Hanns Ehrismann. Verlag J. Weber-Honegger, Zürich 6.

Das Spiel, im alten Ton gehalten, ist für Aufführungen von Gesangvereinen geeignet, kommt aber stellenweise in seiner Anlage dem Geschmack der breiten Massen allzu stark entgegen (rührselige Abschieds-, Liebes- und Verzeihungsszenen). Sehr verdienstvoll ist die Wiederbelebung verschiedener Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die bei uns wenig oder gar nicht bekannt sein dürften. Viele sind geschickt in den Rahmen eingefügt; manchmal ist aber dem Gang der Handlung durch die Wahl der Lieder etwas Gewalt angetan. Das Spiel hätte wohl an ansprechendem Heimatklang und an innerer Geschlossenheit gewonnen durch die Beigabe einiger Schweizerlieder an Stelle der niederländischen, altfranz. und slavischen Volksweisen. Die knappen Reden schaffen ein paar Bilder mit natürlich sprudelndem Leben. F. B.

von Arx, Adrian: Der Helfer. Ein Spiel von Krieg und Frieden in vier Akten. Amalthea-Verlag. 102 S. Fr. 4.50.

Das alte Lied: Da wird seit Jahren sehnlich Ausschau gehalten nach einem schweizerischen Dramatiker. Und tritt endlich einer ins Blickfeld, dann ist's nicht der rechte! So ist vergangenen Sommer, von der großen Presse zumeist mit Stillschweigen übergangen, im Amalthea-Verlag eine dramatische Arbeit erschienen, die einen gutschweizerischen Autornamen trägt, mit einem höchst aktuellen Motiv mitten ins volle Leben der Gegenwart hineingreift und von der ersten Szene an in jene atembeklemmende Spannung hineinreißt, die das Wesen echter Dramatik ausmacht. Das literarische Vorurteil, es sei ein Tendenzstück, wird die entschieden künstlerische Haltung des Werkes nicht anzutasten vermögen. Auch wer durchaus nicht zu den Pazifisten steht, wird sich der dramatischen Wucht, der geradezu prophetischen Glut der Überzeugung, der Güte eines großen Herzens, wie sie in dem Werk zum Durchbruch kommen, nicht verschließen können. Die besonders in den Volks- und Soldatenszenen packend knappe Sprache, die ganz und gar nicht politische, sondern durch ein ergreifendes religiöses Moment herbeigeführte Lösung, die an Rethel gemahnende dämonische Gestalt der Exzellenz Hein, sind von starker Wirkung schon auf den Leser. Wie müßte diese sich steigern bei einer Aufführung! Welche Bühne wagt sich zuerst an das groß und klar geschaute Spiel heran? A. B. A.

Des Archipoeten erhaltene Gedichte (Metra quaedam Archipoetae). Der mittellateinische Text mit wörtlicher Übersetzung und Einführung, herausgegeben von Dr. Wilhelm Stapel. Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg. 224 S. M. 4.—.

Der „Archipoet", der namenlose, aber so hochbegabte Scholar aus Barbarossas Zeiten, hat es heute besonders schwer, Freunde zu finden. Den Altphilologen liegt sein Mönchslatein meist zu weit ab, und für die Germanisten ist er in gelehrten Wälzern dick vermauert. Schade, denn der Dichter des „Meum est propositum in taberna mori" ist ein ganz Eigener, hat auch uns noch etwas zu sagen, und schon wie er's sagt und singt, ist höchst reizvoll. Seine flüssigen Vierzeiler in geschmeidigtem Kirchenlatein zu genießen, ist ein Vergnügen, seiner starken, warmblütigen Persönlichkeit näherzutreten, ein Gewinn. Die hübsche, handliche Ausgabe Stapels ist deshalb sehr dankenswert. Außer dem lateinischen Text und einer behutsamen Verdeutschung bietet sie ein ausgezeichnet einführendes Vorwort und einen Anhang von zuverlässigen Erläuterungen. Wer sein jugendliches Gedächtnis je mit lateinischen Vokabeln beschwert hat, sollte das ansprechende Bändchen zur Hand nehmen. Es wird seine einstigen Mühen mit reichem Genuß belohnen. A. B. A.

Schmidt, Werner: Deutsche Heldensagen. Franz Schneider, Leipzig. 136 S. M. 3.—.

In einfacher, markiger, vorwiegend nur aus kurzen Hauptsätzen bestehender, dem Inhalte sehr gut angepaßter Sprache, erzählt uns Werner Schmidt die deutschen Heldensagen in all ihrer Kraft und herben Schönheit. — Das mit vielen Zeichnungen geschmückte Buch eignet sich gut als Geschenk auf den Weihnachtstisch unserer Jugend. A.

Müller, Lotte: Vom Deutschunterricht in der Arbeitsschule. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

Die Verfasserin bekennt sich freudig und dankbaren Herzens als Schülerin Hugo Gaudigs. Sie verlangt, daß in allen Fächern die Schüler den Stoff selbständig erwerben, so daß die Klasse allein die Trägerin des Arbeitsvorganges sei. Nur so gelinge es, die Schüler zur planmäßigen, wertschaffenden Eigenarbeit zu führen.

„Eine Klasse führte nach fünfjähriger, sorgfältiger Schulung den Unterricht ohne Lehrerhilfe, und zwar gut." Ich zweifle daran, daß bei uns jemand dieses Ziel erreiche. Liegt die Ursache in der Schwerfälligkeit des Schweizers, in dem großen Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache, oder haben wir den Fehler in uns selber zu suchen?

Die zahlreichen Unterrichtsbeispiele, nicht etwa „Musterlektionen", zeigen, wie es in Lotte Müllers Sprachstunden zugeht, und beweisen die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen. Da ist die alte Schulmeisterforderung: „Ganzer Satz!" überflüssig geworden. Frisch und fröhlich wird über ein Lesestück, ein Gedicht gesprochen, eine neue Wortart, ein neuer Satzteil eingeführt. (Von der Grammatik heißt es zwar mit Recht, sie habe in der Volksschule versagt.)

Und was für eine Rolle spielt denn der Lehrer bei alledem? „Er ruft auf, veranlaßt Passive (o weh! also doch auch Passive!) zur Mitarbeit, lenkt die Aufmerksamkeit auf Übersehenes, erteilt Auskunft, wenn das Wissen der Klasse versagt. Im ganzen hält er sich bewußt zurück."

Die schriftlichen Schülerarbeiten werden nicht einzeln verbessert, sondern die Fehler werden besprochen, und daran schließt sich eine Art Sammelverbesserung in Form eines Diktates.

Gute Anregungen tun uns immer not und wohl. Dieses Buch enthält deren eine Fülle. Plötzlich alles nachmachen zu wollen, sollte doch wohl niemandem einfallen. Kg.

Züst: Was Kinder erzählen. II. Bd. Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern. Fr. 4.80.

Ich habe dieses allerliebste Büchlein zum Vorlesen für meine Oberkläßler benutzt.

Es hat Wunder gewirkt. Kinder, die außer dem oblig. Lesebuch nie ein Buch zur Hand nahmen, haben es, ohne Aufmunterung meinerseits, immer und immer wieder verlangt. Kleine Bücherwürmer hat es zur Tat geführt. Sie haben angefangen, mit offeneren Augen sich allüberall umzuschauen und uns ihre eigenen Beobachtungen und Betrachtungen mitzuteilen.

Es hat Freude bereitet und stilbildend gewirkt. Es ist ein Büchlein, so bescheiden und froh, so ohne alle Rührseligkeit, so voll feinem Humor, so voll warmer, kindlicher, gesunder, wahrer Teilnahme mit der leidenden Kreatur. T. H.

Das glückhaft Schiff. Fahrtenbuch für Sonne, Wind und Wetter. Verlag: Das glückhaft Schiff, Stuttgart. M. 1.20.

Ein Jahrbuch, das Ausschnitte aus Werken zeitgenössischer Schriftsteller bringt, mit einem farbigen Titelbild von Rudolf Schäfer und 20 Bildnissen bekannter Persönlichkeiten. Das Jahrbuch will zu näherer Berührung mit den Werken der genannten Schriftsteller anregen. F. K.-W.

Geschichte und Geographie

Hedinger, Hch.: Geschichte des Städtleins Regensberg. Arnold Bopp & Co. 360 S.

Niemand hätte wohl größere Freude an dem Werk unseres Regensberger Kollegen, als der verstorbene Professor C. Dändliker, der sich einst dahin äußerte, daß es dahin kommen sollte, daß jede Gemeinde ihre Ortsgeschichte hätte. Es hat auch die Lehrerschaft je und je die Wichtigkeit der Lokalhistorie im allgemeinen, wie für den Unterricht im besonderen immer wieder erkannt und gewürdigt; eine stattliche Reihe von Gemeindegeschichten hat der Lehrerfleiß zusammengetragen. Was die Hedingersche, die sich in dem von Künstlerhand (Hans Schaad) entworfenen Einband schon rein äußerlich vorzüglich einführt, vor allem auszeichnet, ist die glückliche Verbindung zwischen wissenschaftlicher und volkstümlicher Darstellung, die sich schon in der Stoffgliederung zeigt. Eine unendliche Fülle von Material ist hier verarbeitet zu einer mustergültigen Geschichte des kleinen Lägernstädtchens von seiner Gründung durch die Freiherren gleichen Namens bis in die neueste Zeit. Dabei tritt immer wieder das Leben, nicht die Sache in den Vordergrund, und das hebt die Regensberger Geschichte über viele andere, die sich mit bloßer Aufzählung begnügen, wohltuend empor. Der Verlag hat keine Opfer gescheut, das Werk zeitgemäß auszustatten, 90 zum Teil sehr gute Bilder, in denen der Verfasser sich als gewandter Federzeichner ausweist, illustrieren das schöne Buch, dem wir weiteste Verbreitung wünschen. H. K.

Nicolas, Raoul, Dr.: Die Burgen der deutschen Schweiz. (Band 9 der illustrierten Reihe in der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben.) Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig, 1927. In Leinen geb. Fr. 8.50.

Nachdem am Ende des 19. Jahrhunderts dem damaligen materialistischen Zeitgeist so manche schöne Burg unseres Schweizerlandes geopfert worden ist, und man da und dort ganze Gegenden geradezu „geschichtslos" gemacht hat, steigt heute das Interesse an diesen Baudenkmälern der Vergangenheit wieder in ganz erfreulicher Weise. Zu ihrer Erhaltung ist im vergangenen Sommer sogar eine eigene Gesellschaft, der „Burgenverein", gegründet worden. Das vorgenannte Buch will nun auch dazu beitragen, daß die vielen Burgen und ihre lehrreiche Geschichte noch mehr als bisher allgemein geschätzt werden, denn sie gehören neben Alpengipfeln, Gletschern, Seen und Wasserfällen auch zu den Schönheiten der Schweiz. Von den etwa 600 deutschschweizerischen Adelssitzen konnten auf den 117 Textseiten natürlich nur die wichtigsten beschrieben werden. Diese sind auf 48 Photographien im Anhang typisch dargestellt. Recht eingehend verbreitet sich der gelehrte Verfasser über die Entstehung, den Zweck und die einzelnen Teile der Burgen. Eine Menge von Einzeldarstellungen, deren Angabe wohl manchem Leser erwünscht gewesen wäre, ist hier mit Geschick zu einer volkstümlich-lesbaren Schrift vereinigt worden, in der nicht Geschichtszahlen, sondern anregende Gedanken die Hauptsache sind. Eine gelegentliche Berücksichtigung unserer bekanntesten Liederdichter oder Minnesänger wäre dem Buch gut angestanden und hätte dem ganzen Sammlungstitel entsprochen. In bezug auf das Äußere ist zu sagen, daß die Ansprüche, die man heute an ein schönes Buch stellt, hier mustergültig erfüllt sind. Diese schweizerische Burgenkunde, die erste ihrer Art, sei den Geschichtsfreunden, Heimatschützern und allen Lehrern der Oberstufen warm empfohlen. Es ist daraus für den Unterricht viel zu entnehmen. Hd.

Hilber, Paul: Die historische Topographie der Schweiz. Huber & Co., Frauenfeld.

Es verlohnt sich, auf ein Buch hinzuweisen, das den Weg in die Hände vieler Lehrer finden wird. Dr. Paul Hilber war wie nicht ein zweiter berufen, die historische Topographie der Schweiz dem schweizerischen Lesepublikum zu erschließen. Seine gründlichen und vielseitigen Kenntnisse, seine Belesenheit und die Schätze der von ihm verwalteten Bürgerbibliothek von Luzern ermöglichten es ihm, auf die interessanteste und geistreichste Weise die künstlerische Darstellung des Schweizerlandes im Laufe der Jahrhunderte zu glossieren. Im übrigen enthält das Buch eine so reiche Reihe von Abbildungen der mannigfaltigsten Schweizergegenden und -städte aus Chroniken, Reisewerken, nach alten Stichen, Holzschnitten, Radierungen, daß jeder Betrachter, nicht nur der historisch Geschulte, mit wachem Interesse darin blättern und jede schweizerische Bibliothek es sich zur Pflicht machen wird, dieses schöne Werklein anzuschaffen. F. D.

Marti, Hugo: Rumänisches Intermezzo. Francke, Bern.

Das Büchlein bietet Darstellungen des rumänischen Volkslebens von großer Leuchtkraft. In den zweiten Teil spielt der Weltkrieg hinein, der die Rumänen völlig überrascht. Die unendliche Tragik der Mobilisationstage, die Darstellung der Verwundetenleiden greifen ans Herz, weil man das Gefühl hat, daß der Autor wahre Begebenheiten erzählt. Die Schilderungen sind in farbenreicher, schöner Sprache geboten. -r.

Bartel, Otto, und **Jenny, Adolf:** Glarner Geschichte in Daten. I. Bd. 302—1874. Glarus, Neue Glarner Zeitung. 464 S.

Das vorliegende Werk bietet viel mehr, als sein Titel vermuten ließe. Mit emsigem Fleiß haben die Verfasser zusammengetragen, gesichtet und pragmatisch dargestellt, was uns heute als wissenswert erscheint. Jedem Freund der vaterländischen Geschichte und insbesondere jedem Lehrer dürfte die „Glarner Geschichte" ein willkommener Berater und Wegweiser sein. Die historischen Angaben erweisen sich als recht zuverlässig, die Anordnung des Stoffes als sehr zweckdienlich, die Sprache für jeden gebildeten Laien als leicht verständlich. Besonders erfreulich ist, daß die neueste Geschichte so stark berücksichtigt wurde. Dr. M. Hartmann.

André, Siegfried: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Aus der Serie der Staatenmonographien, Band 2. Orell Füssli Verlag. Übersetzt von C. und M. Loosli-Usteri. Broschiert Fr. 15.60.

Es liegt da kein Reisebuch vor uns. Das Buch spricht in geistvoller Weise über das Volk, die Wirtschaft und die Politik der Union. Der Verfasser ist Professor an der Hochschule für politische Wissenschaften in Paris. Das Buch beleuchtet die großen Probleme, die in der Union noch der Lösung harren, spricht von dem großen Kampf, den die angelsächsischen und protestantischen Elemente gegen die slavischen, romanischen und katholischen zu führen haben, und auch von der Rolle der Juden im amerikanischen Wirtschaftsleben. Das Negerproblem erfährt eine großzügige Darstellung. Ein tüchtiges Buch, das uns vielleicht noch etwas mehr anzöge, wenn der Text hie und da durch ein Bild etwas unterbrochen und veranschaulicht wäre. Wer sich aber in das Werk versenkt, wird prächtig auf seine Rechnung kommen. -r.

Mortane, Jacques: Das neue Deutschland. Orell Füssli, Zürich. 227 S. Kart. Fr. 5.50.

Der Verfasser will der Volksverhetzung, wie sie von der Presse betrieben wird, entgegentreten. Als wahrheitssuchender Franzose bereist er Deutschland, um das neue Deutschland zeigen zu können. Er zeigt den Forschersinn in den wissenschaftlichen Instituten, das künstlerische Schaffen in Musik, Theater, Malerei und Architektur, die große Tatkraft in Industrie, Flugwesen und Sport. Der Jugendbewegung sind besonders warme Worte gewidmet. Bedeutende Männer Deutschlands kommen zum Wort über Politik, Wirtschaft, Sozialversicherung, Industrie usw. Das Buch bietet einen wertvollen Beitrag zur Völkerversöhnung, wenn auch das Friedensproblem nicht in seiner Tiefe erfaßt ist. E. H.

Meyer, Karl: Die Urschweizer Befreiungstradition in ihrer Einheit, Überlieferung und Stoffwahl. Untersuchungen zu Schweizerische Historiographie des 15. und 19. Jahrhunderts. Verlag Orell Füssli. Zürich 1927. 251 S. Mit einer Karte und einer Bildtafel.

Der Verfasser, Ordinarius für Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich, hat sich um die Erforschung der Anfänge der Eidgenossenschaft schon durch mehrere vielbeachtete Arbeiten hervorragend verdient gemacht. Nach einer wertvollen Abhandlung über die geopolitische Einwirkung des Gotthardpasses auf die Entstehung des Bundes veröffentlichte M. eine Untersuchung über italienische Einflüsse beim Zusammenschluß der Urkantone, worin er die These vertrat, daß Italien, mit seiner im 13. Jahrhundert so bedeutenden demokratisch-kommunalen Freiheitsbwegung, den Waldstätten während ihrer kritischen Befreiungszeit ein Vorbild gewesen sei. Ferner wies M. in seiner Arbeit über den „ältesten Schweizerbund" nach, daß die Eidgenossenschaft aus einer personalen Schwurgenossenschaft entstanden ist, welche erst nachher in eine kommunale Schwurgenossenschaft sich verwandelte, und daß der Bund von 1291 als der älteste Schweizerbund anzusehen ist. Dabei ließ M. die von den Forschern des 19. Jahrhunderts allzu skeptisch behandelte Tradition wieder mehr zu Ehren kommen. Zugunsten der Überlieferung tritt M. nun auch ein in seinem methodologisch höchst interessanten Buch über „die Urschweizer Befreiungstradition". Der Verfasser stellt sich hier die gewaltige Aufgabe (die denn auch mit meisterhafter Stoffdurchdringung gelöst wird), nicht nur die quellenkritischen Irrtümer des 19. Jahrh., sondern zugleich die gelehrten Kombinationen der spätmittelalterlichen Chronisten bloßzulegen, um sich so, durch „Retrokombination", dem wirklichen Bilde des Ursprungs der Eidgenossenschaft so weit wie möglich zu nähern. Im Chronikbericht erblickt M. weder „Sage" noch „Erfindung", sondern Publizistik oder Geschichtschreibung, was manche Quellen (so z. B. die von Hemmerli, einem Wortführer der österreichischen Wiedereroberungspolitik, um 1450 verfaßten Texte) in neuem Licht erscheinen läßt. Das Buch legt die Notwendigkeit, die herrschende Lehre von der Entstehung der Eidgenossenschaft zu überprüfen, in wohlbegründeter Weise dar. Dr. V. G.

Bündner Jahreszeiten. Propagandabureau des Verkehrsvereins für Graubünden.

Eine Werbeschrift, die in Text und Bild weit über das hinausgeht, was man sich gewöhnlich unter solchen Schriften vorstellt, hat soeben das Propagandabureau des Verkehrsvereins für Graubünden herausgegeben. Die „Bündner Jahreszeiten" enthalten 72 prächtige Photographien, die den Wechsel der Jahreszeiten im Bündnerland zeigen und zum Besuch der schönen Gegenden locken. Ein anregender Text von Erwin Poeschel begleitet und verbindet die Bilder, die eine sorgfältige Wiedergabe erfahren haben. Der schöne Band wird auch den Geographieunterricht beleben können. Kl.

Schulpolitisches Jahrbuch 1926. Julius Klinckhardt, Leipzig.

Das Schulpolitische Jahrbuch enthält 7 Aufsätze hervorragender Politiker, Geistlicher und Schulmänner, die das Problem des Verhältnisses von Staat, Kirche und Schule von den verschiedensten Seiten aus beleuchten. Wer in der Schicksalsstunde der deutschen Volksschule sich im Wirrwarr der Meinungen nach einem sicheren Führer umschaut, der greife zu vorliegendem Buche, das tief hineinleuchtet in die Gegensätze weltanschaulicher und politischer Meinungen. Zu bedauern bleibt, daß sich kein Katholik fand, der den Standpunkt seiner Kirche darstellte, und ferner, daß die eigenartigen Verhältnisse der schweizerischen Kantone dem Leser nicht dargeboten wurden, um alle Möglichkeiten vorzuführen. Max Hartmann.

Carter, Howard: Tut-ench-Amun. Ein ägyptisches Königsgrab. 2. Band. Brockhaus, Leipzig

Wer den ersten Band über die Entdeckung dieses Königsgrabes gelesen hat, erwartete mit Spannung den zweiten. Er bedarf keiner weitern Empfehlung Es ist nur nötig zu wissen, daß er da ist. Howard Carter versteht meisterhaft zu schreiben. Er ist nicht nur ein feiner Archäologe, der weiß, was für eine Verantwortung ihm seine Entdeckung auferlegt hat, und der er gerecht zu werden versucht, sondern auch ein flotter Schriftsteller, der die Empfindungen und Gefühle wiederzugeben weiß, die ihn und seine Mitarbeiter bei den Erwartungen und Funden durchzittert haben So sind in diesen Büchern das Wissenschaftliche und das Gefühlsmenschliche derart miteinander verbunden, daß sie nicht nur belehrend, sondern auch genußreich sind. Man liest sie wie Romane.

Der zweite Band führt uns mit seinen 153 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen in die Sargkammer. Neben vielen kleinen Gegenständen enthielt sie die vier herrlichen Schreine, den Sarkophag und die drei Särge, in denen die Mumie aufbewahrt wurde. Von Howard Carters Mitarbeitern enthält das Buch genaue Ausführungen über die Mumie, die Chemie in dem Grabe, die Blumenkränze und besondere Stoffe aus dem Grabe Am Schlusse bringt es

die Beschreibung einzelner Gegenstände. Erwähnenswert ist auch das einleitende Kapitel von Steindorff, das einen prächtigen Überblick über die ägyptische Kunst bietet. Ich möchte die Lektüre dieser Bücher jedem empfehlen. Sie werden einem zum Erlebnis.
A. L. D.-H.

Freyer, Hans: Der Staat. Verlag Ernst Wiegandt, Leipzig.
Es war von vorneherein durchaus zu erwarten, daß die Staatsumwälzung, wie sie das Ende des Krieges in Deutschland brachte, mancherlei Auseinandersetzungen mit dem Staate bringen würde. Durch den raschen Wechsel der Staatsform wurde das Problem des Staates zur brennenden Gewissensfrage. Eine solche Auseinandersetzung stellt das vorliegende Buch dar. Erfreulich ist daran die Gründlichkeit, mit der die Sache behandelt wird, das zweifellose Bestreben des Verfassers, der ganzen Frage restlos gerecht zu werden. Wenn es ihm nicht in durchschlagender Weise gelingt, so liegt das einmal darin, daß der Abstand vom zeitlichen Geschehen, das, wenn auch nicht speziell behandelt, doch zweifellos den Anstoß zu der Schrift brachte, noch zu gering ist, um dem Sinn desselben gerecht zu werden. Andererseits ist die Darstellung, so einleuchtend die Gliederung des Stoffes ist, dem Verständnis hinderlich. Es mangelt ihr eine einfache klare Linie. — So wird das Buch kaum einen weiten Leserkreis finden, was deshalb lebhaft zu bedauern ist, weil es dazu angetan wäre, die heute so notwendige Selbstkritik staatlichem Leben gegenüber zu wecken.
W. Sch.

List, Josef: Naturbilder aus allen Zonen. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.
Es handelt sich hier nicht um eines jener nervenkitzelnden Bücher, deren blutrünstige Schilderungen eines banalen Leserpublikums sicher sind. Wo der Mensch zur Tötung schreitet, sei's im hohen Norden oder aber im Dschungel, geschieht dies zwecks Nahrungserwerb oder zum Schutze vor Bestien. Humboldts reizvolle Naturschilderungen aus Mittelamerika und Darwins Tierbeobachtungen haben Aufnahme gefunden. Darwin opferte einst bei Bahia seinem Forschertrieb ein Gürteltier mit den Worten: „Es tut einem fast leid, diese hübschen kleinen Tiere zu töten". Wir begegnen überdies den Forschernamen: Cook, Forbes, Henglin, Holub, Levaillant und Payer.
Fo.

Aus Geschichte und Sage des untern Tösstals. Verlag Arnold Bopp & Co., Zürich. Geb. Fr. 6.—.
Mit dem vorliegenden Bande hat der geschichtskundige Pfarrherr von Embrach allen Freunden der Heimatkunde eine willkommene Gabe auf den Büchertisch gelegt. Der Verfasser möchte den Leser vor allem bekanntmachen mit den Zuständen, Sitten und Bräuchen zu unserer Väter Zeiten. Beim Lesen der anschaulichen Schilderungen wird uns so recht bewußt, welch tiefgreifende Änderungen unsere engere Heimat in den letzten zwei Jahrhunderten erlitten hat. Wie interessant weiß der Verfasser zu erzählen von alten Burgen, Kirchen und Klöstern, Brücken und Städtchen, und dabei immer das herauszuheben, was uns heute interessieren kann. Zahlreiche Schilderungen und Abbildungen werden auch im Geographieunterricht gute Dienste leisten, um das Interesse der Schüler an unserer engern Heimat zu wecken und sie bekanntzumachen mit allerlei geschichtlichen Denkmälern, die sonst als stumme Zeugen in unsere Gegenwart hineinragen. Um dem Leser einen Begriff zu geben von der Mannigfaltigkeit des Inhalts, möchten wir zum Schlusse noch die Überschriften einiger Kapitel erwähnen, z. B. Geschichte des Klosters Töss (3 Abbildungen); Wülflingen im Laufe der Jahrhunderte (2 Abbildungen); Aus der Geschichte von Rorbas (8 Abb.); Der Rheinfall in alten Bildern (7 Abb.); Regensberg auf der Lägern (4 Abb.); Der Schatz bei Brütten usw.
F. St.

Cartellieri: Am Hofe der Herzöge von Burgund. Benno Schwabe & Co., Basel. 329 S. In Leinen Fr. 12.50.
Diese wissenschaftlichen, kulturhistorischen Bilder führen uns in gründlicher und sehr interessanter Weise in das Hofleben der Burgunderherzöge ein, von denen uns Schweizer namentlich Karl der Kühne fesselt. Ein reiches Material ist in dem Buche zusammengetragen und in geistvoller Weise zu fesselnder Schilderung verwendet, so daß auch der Nichthistoriker große Freude an dem Werke hat.
-r.

Schwaiger, Jos.: Sagen und Legenden für den vorbereitenden Geschichtsunterricht. Kösel & Pustet, München. M. 3.80.
Dieses „Hilfsbuch in der Hand des Lehrers" wird auf der Mittelstufe der Volksschule wertvolle Dienste leisten. Es ist in erster Linie für bayerische Verhältnisse bestimmt, kann aber auch bei uns zur Ergänzung und Belebung des Geschichtsunterrichtes verwendet werden. Das Inhaltsverzeichnis gliedert sich in Volks- und Göttersagen, Legenden und Sagen über geschichtliche Personen und Ereignisse. Der Verfasser hat aus verschiedenen Quellen Stoffe in recht kindertümlicher Form ausgewählt. Besonders ansprechend sind die Abschnitte über Siegfried, Parzival und Lohengrin gestaltet.
J. Klr.

Leden, Christian: Über Kiwatins Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eskimos. Brockhaus, Leipzig. 1927. 280 S.
Der Verfasser hat noch vor Ausbruch des Weltkrieges eine Forschungsreise zu den westlich der Hudsonbai lebenden Eskimos angetreten. Er schildert im vorliegenden deutschen Werk, dessen Herausgabe durch die Nachkriegswehen hinausgeschoben wurde, Land und Leute Kiwatins. Da er drei Jahre recht eigentlich mit den Eingeborenen zusammenlebte, ist er imstande, ein fesselndes Bild von der Lebensweise und den Sitten der Stämme in diesen unwirtlichen Gegenden zu geben. Zahlreiche Abbildungen, meist nach photographischen Aufnahmen, ergänzen das Wort.
Kl.

Nordström, Ester Blenda: Das Volk der Zelte. Ein Sommer in Lappland. Übersetzt von Ortrud Freye. Scherl, Berlin SW 68. M. 5.—.
Die Verfasserin, eine schwedische Lehrerin, hat die schwere Aufgabe durchgeführt, während des Sommers in einem Lager der Wanderlappen Kinder zu unterrichten. Sie hat während dieser Zeit Freuden und Leiden des Lappenvolkes geteilt, hat das Völklein mit offenen Sinnen und einem warmen Herzen beobachtet, es lieben und bewundern gelernt. Wir erleben mit, unter welchen Anstrengungen und Mühsalen der Lappe mit den Renntieren im Schneesturm wandert, wie freudig er die Sicherheit und Geborgenheit seines Zeltes, mit welcher Hingabe er den kurzen Sommer genießt. Wir lächeln über allerlei Eigenheiten und Besonderheiten des Volkes, die sich in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit ausbilden konnten. Es wird uns klar, welchen Schatz der Lappe in seiner Renntierherde besitzt und welche Arbeit es ist, die empfindlichen Tiere für ihren schweren Dienst abzurichten.
Ester Nordström hat es verstanden, ihre Erlebnisse so anschaulich und anregend zu erzählen, daß wir immer wieder gerne ein Stündchen mit ihr beim dampfenden Kaffeekessel im Lappenzelt zubringen und ihren Berichten lauschen. Wir denken dabei, daß es gar nicht leicht ist, Lehrerin bei den Lappen zu sein und daß man schon die Einfühlungsgabe einer Ester Nordström und einen ebenso starken Willen zu völliger Anpassung an die veränderten Verhältnisse und Sitten wie sie haben muß, um sich so wohl und heimisch bei den Lappen zu fühlen, und daß nur ganz tapfere Menschen zu dieser Aufgabe sich eignen. — Die interessanten Bilder, 31 an der Zahl, die Leben und Treiben der Lappen zeigen, betrachtet der Leser mit Interesse.
F. K.-W.

Gürtler, Arno, Chemnitz: Das Zeichnen im erdkundlichen Unterricht. Ernst Wunderlich, Leipzig. 36 Tafeln. Broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—.
Der Verfasser unternimmt es, im Geographieunterricht an Stelle der bisherigen beschreibenden die zeichnende, graphische Darstellung zu setzen. Dieser Gedanke, der bei uns in vielen Schulen bereits mehr oder weniger Verwendung findet, ist hier mit aller Konsequenz durchgeführt. Der Lehrer auf der Volksschulstufe wird in dem interessanten Werklein manch wertvolle Anregung schöpfen können. Wenn der Verfasser aber den gesamten Stoff in der gezeigten Weise schriftlich verarbeitet wissen möchte, könnte ich seiner Auffassung nicht beipflichten, da auch diese Einseitigkeit, ebenso wie die beschreibende, den Schüler schließlich langweilen müßte. Dem vorliegenden Heft, das sämtliche Staaten Europas behandelt, sollen zwei weitere Hefte, Deutschland und außereuropäische Erdteile, folgen.
E. J.

Bergmann, K. A. Prof. Dr.: Historisch-politische Betrachtungen zur europäischen Geschichte. Boltze, Karlsruhe, 1928. 152 S. M. 3.50.
Diese Broschüre würde es verdienen, fein gebunden auf dem Bücherbrett vieler Gebildeter einen Ehrenplatz einzunehmen! Sie enthält so viele neuartige Gedanken, daß hier auf bescheidenem Raum unmöglich alle angedeutet werden können. Ihr pädagogisches Ziel ist das, die Deutschen durch das Mittel der Geschichte als eines notwendigen Bildungselementes sehend zu machen und ihnen eine richtige, hoffnungsfrohe Stellung gegenüber den zukünftigen Friedensproblemen der europäischen Kulturgemeinschaft anzuweisen. Ausgehend von christlichen Grundgedanken einer idealistischen Religions- und Weltauffassung werden geschichtliche Probleme, die uns alle heute bewegen, bis zu ihren Keimen rückwärts verfolgt. So gewinnen wir ganz neue Anschauungen betreffs Römer-, Griechen-, Juden- und Christentum, Kreuzzüge, Renaissance, Reformation, Revolution, Weltkrieg und moderne Machtgruppierungen. Der gereifte Verfasser, der frei ist von jeglichem Chauvinismus, belegt seine Darstellung nicht mit Urkunden, wie das sonst in Geschichtswerken üblich ist, sondern mit der zwingenden Wucht seiner Leitgedanken. Geschichte ist ihm nicht nur dazu da, um zu zeigen, wie alles einst gewesen ist, sondern als eine Quelle der Lebenserfahrung. Dem Rezensenten, der sich jahrelang mit historischer Kleinarbeit befaßt hat, war diese Art der Geschichtschreibung eine wahre geistige Erquickung. Man kann dieses Buch nur langsam lesen, dabei aber mehr lernen als aus dicken Bänden. Es sei besonders den Kollegen der Sekundarschulstufe empfohlen.
Hd.

Naturkunde

Frölich, Wilhelm: Kleine Naturlehre für Volksschulen. Franckscher Verlagshandlung, Stuttgart. 72 S.
Das Büchlein will denen ein Führer sein, die für einfachste Verhältnisse das Allernotwendigste auszuwählen haben. Die gut beschriebenen Versuche, die durch 76 Abbildungen veranschaulicht werden, lehnen sich in der Ausführung und im Anschauungsmaterial an die vom Verfasser im Kosmosverlag herausgegebenen Baukasten für Naturlehre an. (Mechanik, Optik, Elektrotechnik, Chemie.) Wer sich mit diesem überaus einfachen, aber dennoch vielseitigen Experimentiermaterial begnügen muß, und dabei auf jegliches rechnerische Beiwerk verzichten darf, findet im vorliegenden Schriftlein eine methodische zusammengestellte Stoffsammlung von großer Reichhaltigkeit.
Rw.

Brehms Tierleben in einem Band. Bearbeitet von Dr. Georg Grimpe. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. In Leinen geb. M. 25.—.

Brehms Tierleben bildet immer eine ergibige Fundstelle für den vorbereitenden Lehrer: die große Ausgabe geht nur allzu sehr in die Breite. Dieser neue Band aber, der den gesamten Stoff auf 872 Großoktavseiten zusammenfaßt, ist nun wirklich das, was dem Unterrichte unmittelbar nützen kann. Die zahlreich beigegebenen Tafeln sind vorzüglich, die sprachliche Darstellung flüssig und zuverlässig. Ein Buch für jede Lehrerbibliothek. R.

Rawitscher, Felix, Dr.: Die heimische Pflanzenwelt. Mit 64 Bildern im Text und 11 Bildertafeln. Freiburg i. Breisgau, 1927. Herder & Cie. 238 S. M. 5.30, in Leinen M. 6.80.

Im Gegensatz zu einer „Flora", die in die Kenntnis der Arten eines bestimmten Gebietes einführen will, schildert der Verfasser im vorliegenden Buche die Vergesellschaftung der Pflanzen und orientiert in überaus klarer Form über die Gesetzmäßigkeiten der Pflanzengruppierung. Zum Verständnis des Textes muß aber eine gewisse Artkenntnis vorausgesetzt werden. Wir durchwandern alle Vegetationstypen vom Strand der Nordsee bis zur Schneestufe der Alpen: Wälder, Grasfluren, Heide, Moor, Schutt- und Felsflur, Meeres- und Süßwasserplankton. Eingehend wird auch die Geschichte der mitteleuropäischen Pflanzenwelt seit dem Tertiär dargestellt. Gleichzeitig werden wir mit den neuesten pflanzengeographischen Untersuchungsmethoden bekannt gemacht: Bestimmung der Wasserstoffjonenkonzentration der Böden und der Pollenanalyse. Infolge seiner Vielseitigkeit wird Rawitschers Buch jedem Naturwissenschafter ein wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht und eigene Naturstudien sein. W. H.

Die Biene. Gemeinverständliche Darstellung über den Körperbau und das Leben der Honigbiene. Von Dr. F. Leuenberger, Bern.

Seit einigen Jahren befaßt sich die wissenschaftliche Forschung besonders eingehend auch mit der Honigbiene, und es sind über dieselbe eine größere Zahl von Arbeiten veröffentlicht worden. Unter diesen verdient obiges Buch ganz besonders erwähnt zu werden. — Das erste Kapitel spricht von der Zusammensetzung eines Bienenvolkes, dem harmonischen Zusammenarbeiten von Königin, Drohnen und Arbeitsbienen, von der Wertschätzung des Honigs und der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, die der Biene als Befruchterin der Blüten zukommt. — Die weitern Abschnitte behandeln die Anatomie der Biene. Das alles ist nach Inhalt und Form so, wie es dem Schüler nicht besser geboten werden kann; jeder Lehrer, der über die Biene zu unterrichten hat, wird für das Buch dankbar sein. Geradezu unerreicht sind die vielen Abbildungen; es sind mit wenigen Ausnahmen Mikrophotographien nach Originalaufnahmen des Verfassers, von bis jetzt unerreichter Klarheit und Vollkommenheit. Die Ausstattung ist in bezug auf Druck und Papier die denkbar beste Das Buch ist in Leinwand gebunden zu Fr. 6.50 erhältlich im Verlag von Sauerländer & Co., Aarau. H. A.

Alpenflora. Von Prof. Dr. Gustav Hegi. J. F. Lehmann, München. Fr. 9.—.

In 221 farbigen, sehr naturgetreu dargestellten Bildern, denen sich noch 43 schwarze Abbildungen von gleicher Treue anschließen, stellt das in 6. Auflage erscheinende Buch unseres Schweizer Gelehrten die Flora der Alpen dar. Wer solch einen Führer in der Hand hat, kennt sich in dem reichen Blütenflor der Alpen gut aus. Für den Laien in Botanik können ja wissenschaftliche Bestimmungsbücher nicht in Frage kommen, weil das Bestimmen auch für geübte Leute viel Zeit und Liebe braucht. Also greift man mit Freude zum Buche Dr. Hegis. -r.

Verschiedenes

Welti-Mappe II. „Die Landsgemeinde". 10 farbige und 5 schwarze Vollbilder. Text von Leopold Weber. Georg Callwey, München. M. 11.—, Fr. 15.—.

Vor reichlich 20 Jahren hat Avenarius die erste Welti-Mappe herausgegeben und damit dem oft verkannten, unmodernen, aber gemütstiefen, echt deutschen Künstler Albert Welti den Weg zur Anerkennung geebnet. Jene Mappe enthielt eine Auswahl von Gemälden und Radierungen und war vor jener Zeit abgeschlossen, da Welti den Auftrag zu dem großen Landsgemeindebild für den Ständeratssaal erhielt. Viele Freunde von Weltis Kunst bedauerten damals aufrichtig, daß der Künstler nun Jahre seiner Zeit einer Aufgabe opfern mußte, die ihn von seinem ureigensten Schaffen aus seinem reichen Vorstellungsleben heraus abhalten sollten. Gewiß, manch herrliches Werk blieb so ungeboren. Aber dafür hat sich Welti mit Treue und Hingabe der neuen Aufgabe angenommen und im Verein mit dem uneigennützigen Freund Balmer dieses unvergängliche Werk voll Heimatinnerlichkeit geschaffen. Die Mappe bringt das bekannte fünfteilige Gemälde in vorzüglicher Wiedergabe und dazu eine Anzahl feiner Studienblätter teils von Balmers, teils von Weltis Hand. Es gibt noch manche Schulstube im Schweizerland, die in sterbenslangweiliger Nüchternheit prangt. Da brächten die fünf Blätter mit dem Landsgemeindebild durch ihre frohe Farbigkeit erwünschtes Leben. R. Frey.

Jöde, Fritz: Der Irrgarten. Kanons für die Schule, 1., 2. und 3. Heft. Georg Kollmeyer, Wolfenbüttel. Je 32 S.

Die drei Hefte bieten eine reiche Kanonauswahl aus dem „Musikanten", dem mehrstimmigen Liederbuch von Fritz Jöde, und sind für den Gebrauch in der Schule bestimmt. Der Stoff ist nach Schwierigkeiten auf die drei Hefte verteilt: Unter-, Mittel- und Oberstufe. Ein Blick in das Übungsmaterial zeigt aber, daß von einer solchen Zuteilung an die verschiedenen Stufen nicht die Rede sein kann und daß beispielsweise sogar Klassen der Mittelstufe einzelnen Kanons aus Heft 1 kaum gewachsen sind. E. Kz.

Schweizer Bauernkunst. Von Daniel Baud-Bovy. Orell Füßli Verlag, Zürich.

Seit wir das letztemal über dieses bedeutsame Werk berichtet haben, sind die letzten drei Lieferungen erschienen, die an Gediegenheit des Inhalts und der Ausführung den bisher erschienenen in keiner Weise nachstehen. Es kommen in diesen letzten Heften noch die Gläser und Töpfereien mit Inbegriff der Ofenkacheln und Öfen zur Darstellung. Dazu gesellen sich aus Holz geschnitzte Larven und Kinderspielzeug. Den Beschluß machen Angaben über Quellen und über Künstler und mehrere sorgfältig ausgeführte Inhaltsverzeichnisse.

Überschaut man nochmals das ganze Werk, so kann man seine Freude darüber nicht verhehlen. Der Heimatschützler, der Volkskundler, der Handwerker, der Baubeflissene, der Gewerbelehrer, der Geschichtsfreund und überhaupt jeder Heimatfreund, sie alle können daraus reichen Gewinn ziehen. Das in jeder Beziehung gut ausgestattete, mit zahlreichen Farbentafeln geschmückte Buch verdient beste Empfehlung. R. F.

Christ, Herm.: Zur Geschichte des alten Bauerngartens in der Schweiz und angrenzender Gegenden. Mit 21 Textbildern und 1 farbigen Tafel von Marie La Roche. 2., sehr vermehrte Auflage. Basel, Benno Schwabe. 161 S.

Ein vorzügliches Buch für die Hand des lateintüchtigen Lehrers. Der Naturkundunterricht wird glücklicherweise immer mehr von der Schulstube ins Freie verlegt. Wer aber wäre nicht schon in Verlegenheit geraten vor alltäglichen Formen, vor Gräsern und Blumen in Wiese und Wald, Feld und Garten. Über alte Gartengewächse, die zum großen Teil auf den Schutthaufen und das Feld verbannt wurden, gibt das schöne Buch Auskunft. Allerdings steht das Bestimmen der Pflanzen nicht im Vordergrund, sondern ihre Geschichte. Die anregenden Zusammenstellungen werden mit Nutzen zur Bereicherung des Unterrichts herbeigezogen. H. M.-H.

Blanckertz, Rud.: Das Schriftmuseum, Bd. 1. 133 S.

Der Mitinhaber der Federnfabrik Heintze und Blanckertz in Berlin, Rudolf Blanckertz, ist nicht nur Fabrikant, sondern mit wohl noch größerer Neigung Sammler und Gelehrter. Das beweisen die zahlreichen Veröffentlichungen über das Schriftwesen, die von ihm stammen. Auch das vorliegende Werk zeigt, wie sehr Blanckertz das Gebiet der Schrift und ihrer Geschichte beherrscht. Aber nicht nur das. Er weist auch auf die Fehler hin, die unsere bisherige Schreibmethode hat und gibt die Wege an, welche zur Besserung derselben führen. Das Buch enthält eine wertvolle Einführung in die Geschichte der Schrift und zeigt die Gestaltung der Schreibgeräte vom Altertum bis in die neueste Zeit, wobei wohl mit Recht — man mag das als Reklame auffassen — auf die für die Durchführung der Schriftreform unentbehrlichen neuesten Erzeugnisse der Federnfabrik Heintze und Blanckertz hingewiesen wird. Eine reiche Fülle von Illustrationen, zum Teil auf Kunstdruckpapier, erläutern den Text und bereichern das schöne, gediegene Werklein. P. v. M.

Lauterbach und **Lindemann:** Die Raumlehre in der Volksschule. Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main. 86/31 S. Schülerheft M.—.50, Lehrerheft M. 2.40.

Der öfters lebensfremde und trockene Geometrieunterricht wird in diesem Heft dem Schüler dadurch näher gebracht, daß er sich so viel als möglich ans praktische Leben anschließt und Lehrer und Schüler in die Natur hinausführt. Trotzdem die Verfasser manchmal gesuchte Beispiele nicht umgehen konnten, bedeutet diese Raumlehre einen beachtenswerten Versuch zur Belebung des Geometrieunterrichtes. Durch Stoffbeschränkung und Stoffverteilung ist den besonderen Interessen und der kurzen Unterrichtszeit der Landschule Rechnung getragen worden. Während das Lehrerheft eine Methodik des Unterrichtes bietet, findet sich im Schülerheft eine Aufgabensammlung. E. J.

Lörcher, O., Dr. und **Löffler, E.,** Dr.: Method. Leitfaden und Aufgabensammlung der Geometrie. B. G. Teubner, Berlin, ist in 6. Auflage erschienen und zwar wesentlich bereichert. Wer neben seinem Lehrbuch für die Hand der Schüler noch eine reiche Auswahl schöner Aufgaben, die vom Einfachsten bis zum Schwierigen gehen, zur Verfügung haben will, z. B. für Klausuren, der greife zu diesem Buch. (3.40.) -r.

Unger, A. W., Prof.: Wie ein Buch entsteht. (Nr. 1002 der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt".) Teubner, Leipzig und Berlin, 1927. Fr. 4.—.

Das ist ein handliches und preiswertes Büchlein, das jeder Lehrer der gelegentlich etwas der Druckerpresse zu übergeben hat, besitzen sollte. Es wird darin fachmännisch berichtet über Papier, Schrift, Satz, Buchschmuck, Korrektur, Druckverfahren, Einband und Buchhandel, d. h. über Dinge, von denen manche Schriftgelehrte und solche, die es werden wollen, meist nicht viel verstehen. Einige technische Kenntnisse der Schreibenden würden aber sicher dazu beitragen, bei der Druckerei-Fachleuten manchen Verdruß und gelegentliche Mehrarbeit zu beseitigen. Ferner ist es für die vielen Bücherfreunde unter unsern Kollegen doch recht lehrreich, einmal genau zu erfahren, wie ihre papierenen Lieblinge überhaupt entstanden sind. Hd.

DIE MITTELSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Februar 1928 • Nummer 1

Das „Reiselied“

von Hugo von Hofmannsthal

Versuch einer eingehenden Gedichtbehandlung auf der Oberstufe eines Gymnasiums

Der Verfasser ist im Grunde der Überzeugung, daß Gedichte, diese feinsten Blüten auf dem weiten Felde der Literatur, niemals erklärbar sind. Sie können nur unmittelbar wirken je nach ihren Qualitäten und denen des Lesers. Auch weiß er sehr wohl, daß von allen Orten wohl die Schulstube, derselbe Raum, in dem auch so grobe und ungeschlachte Dinge gelernt und getrieben werden, am wenigsten geeignet scheint für Empfängnis und Genuß von Lyrik.

Aber wenn er bedenkt, wo und wann sonst denn noch, selbst, von Gebildeten, Lyrik gepflegt wird, so muß er sich wohl sagen daß, was an Lyrik in der Schule nicht vermittelt worden ist, das rohe und massive Leben, für das wir ja bekanntlich immer noch lernen, erst recht nicht mehr zu irgendeiner Entfaltung und Geltung kommen läßt. Wer überhaupt noch für Literatur Zeit erübrigt und Bedürfnis nach ihr hat, wird ins Theater gehen, Romane und Erzählungen lesen. So wird es also doch gerade erst recht die Schulstube und Schulstunde sein, die den jungen Menschen für rein lyrische Produkte nicht nur bereit und empfänglich zu machen, sondern ihm so recht eigentlich einen unverlierbaren Schatz dieser allerinnersten Werte für immer zu geben hat. Somit ist deutlich, daß nicht die Gedichtbehandlung Sinn und Ziel und Abschluß unserer Bemühungen bleiben darf, sondern daß das Aneignen und Vertrautwerden mit einer erlesenen Fülle von lyrischen Gedichten unser bescheidenes und hohes Ziel ist.

Gedichtbehandlung darf nur Mittel dazu sein; aber sie ist unentbehrlich selbst auf die Gefahr hin, daß sie, wenn nicht ganz geschickt gehandhabt, auch zerstörend und hemmend wirken kann. Denn eigene Erfahrung bei Beschäftigung mit lyrischen Gedichten und berufliche Erfahrung als Deutschlehrer sagen dem Verfasser, daß es doch ein zwar aus Intuition, Erleben und Gefühl geborenes, aber doch vom Intellekt vollzogenes Bemühen um die Analyse eines Gedichts und die Auffassung eines Lyrikers geben muß, die ihren Sinn erhält durch Dienst am künstlerischen Nacherleben und Genießen, diesem höchsten Kriterium aller Kultur. Im Ernst: Der bloße Wissenschafter kann noch ein Barbar sein; der fromme und gute Mensch können allenfalls Kultur auch verneinen und aufheben, wenigstens leben sie in einer beständigen Spannung zu ihr; nur der ästhetische Mensch, oder besser, der Mensch in ästhetisch reinen Momenten ist selig und erlöst und in Harmonie, wenn auch nur vorübergehend. Der nur praktisch tätige Mensch dagegen, mag er wirtschaftlich noch so erfolgreich sein, wenn ihn nicht irgendwelche metaphysische Werte noch wesentlich bestimmen, ist in seiner innern Leere der am wenigsten glückliche, am weitesten draußen am Rande des Lebens. Wenn wir nur für ein so verstandenes Leben lernen, dann arme Schule aller Stufen!

In diesem Sinne, daß wahre ästhetische Kultur ein Wesentliches für das Gedeihen unserer Seele sei, daß ein analytisch-intellektuelles Bemühen um die ästhetischen Werte Dienst am künstlerischen Genuß sein soll, aber nur Dienst bleiben und nicht ihren Wert in sich selber suchen darf, wie es eine Universitäts-Literaturwissenschaft zu tun vielleicht berechtigt ist, in dieser Meinung mögen die folgenden Ausführungen geschrieben sein und aufgefaßt werden.

Sie setzen eine gute Gymnasialklasse voraus mit starkem literarischen Interesse. Es soll bewußt eine eingehendere Gedichtbehandlung werden, und nicht ganz ohne Absicht auch ist ein sehr kurzes neueres Gedicht gewählt worden. Es wird selten nötig und möglich sein, so ausführlich zu werden. Aber von Zeit zu Zeit mögen solche breitern Darlegungen wie Kristallisationen sich ergeben. Es bleibe dem Leser überlassen, wie Ähnliches auf andern Stufen und unter andern Voraussetzungen anders gemacht werden müßte und könnte.

Ich setze zunächst den Text des Gedichtes, von dem ich nicht annehmen kann, daß er ohne weiteres zur Verfügung stände, hieher. Den Schülern habe ich ihn in Maschinenschrift vervielfältigt zur Verfügung gestellt:

Reiselied
von Hugo von Hofmannsthal

Wasser stürzt, uns zu verschlingen,
Rollt der Fels, uns zu erschlagen,
Kommen schon auf starken Schwingen
Vögel her, uns fortzutragen.

Aber unten liegt ein Land
Früchte spiegelnd ohne Ende
In den alterslosen Seen.

Marmorstirn und Brunnenrand
Steigt aus blumigem Gelände
Und die leichten Winde wehn.

Der kritische Moment für die Besprechung eines Gedichtes ist immer jener fürchterliche Augenblick, wo das Gedicht zu Ende ist und nun gleich etwas dazu und darüber gesagt werden sollte. Das ist in der Regel auch der Moment, woran die sachlich beste Gedichtinterpretation zerschellen kann. Diesen Moment zu vermeiden oder zu überwinden, ist eine Frage der Tagesordnung und des künstlerischen Taktes. Der unkünstlerische Mensch empfindet ihn nicht; der mehr logisch-sachliche Deutschlehrer wird sich eben gleich, wenn er überhaupt noch Lyrik in seinen Unterricht einbezieht, an sprachliche und stoffliche und gedankliche Schwierigkeiten halten und sie erklären. Aber unser Gedicht bietet ihm hier keine Handhabe. Der feiner Empfindende aber spürt, daß einem Gedichte gegenüber, auch wenn man etwas dazu zu sagen hat, eigentlich das Schweigen der Ehrfurcht vor dem Geheimnis sich gebührte. Diese Scheu kann zum Hemmnis werden, daß die interpretierenden Worte überhaupt sich nicht hervorwagen. Und doch spürt er wieder, wie viel tiefer, reiner, richtiger der Eindruck im Gesamten und im Einzelnen zu werden vermöchte, wenn er wie ungezwungen, wie von selbst den Moment fände, die klärenden Worte zu sprechen, deren die Schüler bedürfen. Dieser Moment wird meist nicht dann gegeben sein, wenn er unmittelbar auf die Lektüre, womöglich auf die allererste hin folgt. Wenn die Eindrücke des Gedichts, mögen sie auch verschwommen und ungefähr oder gar „falsch“ sein, noch frisch sind, dann wird der Ungeübte, ohne verletzt zu werden, weder aus sich selbst heraus noch auf Befragen sich dazu äußern oder bereit sein, derartiges willig anzuhören. Und er hat damit recht und die Schule unrecht, wenn sie es ihm aufzwingt. Den Schaden hat sie selbst und die Dichtung.

Wenn ich mich mit den gewöhnlichen Gegenständen des Unterrichts beschäftige, sechs lateinische Beispielssätze gelesen habe und nun eine Regel daraus ableite, so bewege ich mich auf ein und derselben Ebene. Wenn die Schüler nur intelligent genug sind, ist es ihnen eine Lust, durch einen Denkprozeß den Stoff, die sechs Beispiele, zu bewältigen. Lese ich aber ein Gedicht, so bin ich für diese Momente als bewußtes Ich aufgehoben. Wenn ich das nicht bin, so hat das Gedicht mich eben nicht erfaßt, und dann habe ich erst recht nichts darüber zu sagen. (Wir setzen den Fall voraus, daß der Mangel an uns, nicht am Gedicht sei.) Ein künstlerisch reines Gedicht wirkt so, daß es mich verwandelt; ich werde verzaubert, gelöst, erlöst, aufgehoben oder vollendet; ich darf meiner nicht mächtig, nur ergriffen sein, passiv und unbewußt hingegeben an Bild oder Musik. Welches auch immer die Region sein mag, in die ich entrückt bin, es ist irgend eine Sphäre

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1928 K. 262.

unter oder über der Fläche der Bewußtheit, die in den besten Gedichten versunken oder aufgelöst ist. Es ist irgendwie Schmerz oder Lust; oder dann wunschlose Verklärtheit bis zur reinen Intuition. Es ist alles andere, nur nicht praktisch-zweckmäßiges Begreifen und Abstraktion. Es ist ein Zustand, der nur selbsttätiger Akt oder Begnadung, aber niemals Objekt des Erlernens und Lehrens sein kann. Es ist eine Wirkung, nicht eine Vorstellung, ein Urteil oder ein Schluß, eine Magie nicht eine Logie. Es ist im Grunde eine Rohheit, diesen magischen Zustand ungescheut zu einem Objekt der Reflexion zu machen. Alle Literaturwissenschaft, wie alle Wissenschaft überhaupt, ist Entheiligung. Wir sollten dafür heute den Sinn wieder haben, daß es leider so ist. Wir kommen damit noch nicht ins Mittelalter. Wir machen damit nur die Kunst- und Literaturwissenschaft aus einer aufgeputzten Scheingröße zu dem, was sie immer nur hätte sein sollen: zu einer aschgrauen Magd der Kunst und Literatur. — Es ist auch im Unterricht eine Taktlosigkeit, ungescheut aus der magischen Sphäre des lyrischen Gedichtes auf die Ebene der Reflexion und der Erklärung und irgendwelcher literarwissenschaftlicher Feststellungen sich zu begeben. Ich betone das „ungescheut", und weiß, daß es vielfach mehr Ungeschick ist, vor dem keiner zu allen Zeiten gesichert bleibt. Denn es hängt ja nicht an ihm allein, ob der Übergang hart und gewalttätig empfunden wird.

Es gibt fast nur die eine Möglichkeit, solches Unheil zu vermeiden: Lektüre eines Gedichts und Besprechung zeitlich zu trennen. Am besten müßten Besprechungen gelingen, die zwanglos, wie von ungefähr auf ein längst, vor Jahren, Monaten, Wochen gelesenes Gedicht zurückkommen. Aber der Glücksfall wird ja selten sein. Aber es hilft schon viel, wenn man den Schüler eine Nacht über dem Gedicht hat schlafen lassen, d. h. wenn man eine Stunde oder einen Teil einer Stunde Gedichte nur gelesen, zur Wirkung gebracht hat, und am andern Tag erst oder in der nächsten Woche mit Besprechung gleich einsetzt. Man bewegt sich dann von vorneherein nur auf der Ebene der Reflexion. Ich erinnere mich da an eine Erfahrung mit Goethes „Auf dem See". Nachdem wir es eine Woche aus der Sammlung seiner Gedichte mit andern zusammen gelesen, kamen wir bei Lektüre von „Dichtung und Wahrheit" wieder darauf. Das Gedicht ist ja bekanntlich im Text des 18. Buches abgedruckt. Wir waren nun durch die Prosalektüre sowieso in der Region der Tatsächlichkeiten, Berichte und Objektivitäten, das eingelegte und schon zu eigen gewordene Gedicht erschien gleichsam mit all seinen Irrationalitäten auf diese rationale Ebene projiziert, ließ sich also von da aus erfassen, eröffnen, „begreifen", seine Wunder „erkennen". Und da begegnete uns das Glück, daß wir aus der Reflexionsebene unvermerkt in die magische Sphäre versanken, das Gedicht uns wieder „ergriff". Damit hat es dann geschlossen; wir hätten uns gehütet, anders als mit dieser Verwandlung aufzuhören und irgendeiner „Logie" das letzte Wort zu gönnen.

So viel zum Takt und zur Taktik. Aber nun zur Besprechung des „Reiseliedes", zwischen dessen Lektüre und „Behandlung", die wir ihm zuteil werden lassen, nun auch, wenn nicht eine Nacht, so doch eine gewisse neutrale Zone von Allgemeinheiten als Isolierschicht sich geschoben hat.

„Sie haben also," beginne ich meinen Versuch, „das Reiselied wiederholt für sich gelesen und haben auch bereits in einer der letzten Stunden ganz brauchbare Beobachtungen dazu mitgeteilt. Ich könnte Sie nun auffordern, das Gesagte nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet zusammenzufassen und das „Reiselied" dem Goetheschen „Kennst du das Land?" gegenüberzu stellen. Aber das „Reiselied" hat seine Stellung ja zuerst innerhalb der eigenen Lyrik Hugos v. Hofmannsthal. Ihm da seinen Platz anzuweisen, würde voraussetzen, daß wir diesen neueren Dichter schon kannten. Aber wir brauchen uns darum gar nicht zu kümmern. Wir sind auch ganz berechtigt, das Gedicht bewußt nur für sich allein zu nehmen. Wenn wir aus einiger literatischer Erfahrung auch wissen, daß zufolge einer natürlichen Einheit ein Gedicht auch durch alle andern desselben Dichters interpretiert wird, so soll es doch anderseits auch ganz ohne solche Mithilfen, die außer ihm liegen, restlos aus sich selbst zu deuten sein. Wo nicht, so ist das ein Mangel des Gedichts. Es kann hier nur eine Ausnahme geben, wo wir mit einer derartigen Feststellung einem Gedicht gegenüber vorsichtig sein müssen?"

Schüler: Wenn das Gedicht aus einem uns fremden Kulturkreis stammt, oder aus Wandlungen zu den Voraussetzungen unserer eigenen Kultur, die wir nicht mehr erfüllen.

„Das haben Sie ziemlich gelehrt ausgedrückt; es scheint, daß wir auch schon darüber gesprochen."

Schüler: Ja, Sie haben uns bei jener Gelegenheit auch darauf aufmerksam gemacht, daß es im Grunde nicht nötig sein dürfe, daß man die biographischen Voraussetzungen eines Gedichtes kenne, um es zu verstehen. Sie haben uns dabei auf einen Wandel in den Anschauungen aufmerksam gemacht, wie er durch Friedrich Gundolf in Heidelberg und auch durch Fritz Strich in München herbeigeführt worden sei.

„Dann erinnern Sie sich wohl auch an eine einfache Formel, auf die wir uns diese Wandlung gebracht?"

Schüler: Nicht das Werk aus dem Leben abzuleiten, sondern in den Werken die Gestalt, die Lebensformen des Dichters erkennen.

„Ja, Gundolf formuliert: Wem aber die Kunst nicht Gegenstand, Folge oder Zweck menschlichen Daseins bedeutet, sondern einen ursprünglichen Zustand des Menschentums, der wird auch in den Werken der großen Künstler nicht die Auslösungen, die Abbildungen, die Erläuterungen ihres Lebens sehen, sondern den Ausdruck, die Gestalt, die Form ihres Lebens selbst, d. h. also nicht etwas, das diesem Leben folgt, sondern etwas, das in und mit und über ihm ist, ja was dieses Leben selbst ist. Der Künstler existiert nur, insofern er sich im Kunstwerk ausdrückt."

„Diejenigen unter Ihnen, die sich später dem Studium von Sprachen und Literaturen, Geschichte und Kultur überhaupt zuwenden, mache ich darauf aufmerksam, daß ein ähnlicher Wandel der Grundanschauungen in unserer Gegenwart, seit dem Kriege besonders stark, in allen Disziplinen sich vollzieht. Auf welchem Gebiete muß sich etwas Derartiges am deutlichsten herausheben?"

Schüler: In der Philosophie. Wir haben von solchen Zusammenhängen im Zeitalter der Aufklärung einiges vernommen.

„Schön. Sie werden einmal in der Geistes-Geschichte des 19. Jahrhunderts von Positivismus, Materialismus, Historismus und dgl. hören, und davon, wie man daran ist, diese Dinge zu überwinden. Sie haben in unsern Tagen vielleicht auch schon vernommen von der neuesten Richtung in der protestantischen Theologie?"

Schüler: Es ist wohl die Richtung Karl Barth, die auch in unserer Stadt letzthin von sich reden gemacht.

„Ja, Sie sehen, daß wir nicht Horizont und „Bildung" genug haben können, um von irgendeiner einzelnen Erscheinung des Kulturlebens sprechen können. Sie mögen da einen Eindruck bekommen haben von der Unendlichkeit geistiger Arbeit. — Um auf unser Feld zurückzukommen: Es mag ja interessant sein, zu wissen, welche biographischen Voraussetzungen zu dem letzthin gelesenen „Auf dem See" von Goethe gehören. Aber das Gedicht als solches hat davon nicht viel zu gewinnen, namentlich dann nicht, wenn man bei diesen äußerlich feststellbaren Tatsachen stehen bleibt oder gar glaubt, aus ihnen das Gedicht erklären, oder ableiten zu können. Das wäre, was man „positivistisch" nennt. Schon mehr Gewinn bietet es uns, zu vernehmen und zu formulieren, was für seelisches Leben sich hier manifestiert und als Gebilde vom Dichter sich ablöst. Wir wollen darauf hier nicht zurückkommen.

Um auf unser Reiselied die Anwendung zu machen, so haben wir durchaus nicht nötig und vermissen es gar nicht, zu wissen, aus welchem Anlaß es gedichtet worden."

Schüler: Es mag mit dem „Reiselied" ähnlich sein wie mit Goethes „Kennst du das Land?" Es stammen beide mehr oder ganz aus der Sehnsucht, oder aus der Erinnerung; die Landschaft und ihre Bilder liegen mehr in der Seele und in der seelischen Art.

„Ja was tritt Ihnen denn für eine seelische Grundhaltung aus dem Reiselied entgegen?"

Ein anderer Schüler: Ich glaube aber doch den Dichter in einer bestimmten äußeren Situation zu sehen. Denn im Unter-

schied zu Goethes „Mignon“ scheint es mir viel stärker, wirklichkeitsnäher, weniger Sehnsucht zu sein, und mehr das Gefühl einer nahen Erfüllung zu haben.

„Ich will diesem Einwand sogar recht geben und die Situation etwa so fassen: Die Seele, die „Mignon“ dichtet, steht noch weit weg vom Lande der Sehnsucht, nordwärts der Alpen, mitten in Deutschland, in Weimar also meinetwegen, und weiß sich in ihrer Verlassenheit nur klagend und bittend an den ältern, erfahrenen, starken männlichen Freund zu wenden. Es ist ja fast wie im Märchen, Aschenbrödel, das verstoßene, oder wie hier wirklich, das geraubte Kind inmitten böser Menschen mit seinen schönen Erinnerungen an Licht und Liebe und Schönheit und Seligkeit, die es einst gekannt und erfahren. Ich scheue mich nicht das ganz einfach im Sinne Platos zu deuten: Es ist unsere menschliche Seele, die vor ihrer Erdenwerdung rein im reinen Reiche der ewigen Ideen, den Urbildern alles Seins gewohnt, hier in dieser endlichleiblich irdischen Wirklichkeit lauter trüben Abbildern in den Dingen begegnet und sich wieder heimwärts sehnt. Das Symbol dieser Reinheit, Schönheit und Vollkommenheit ist dem Dichter Italien, seine Landschaft, seine Kunst, die plastische und architektonische bezeichnenderweise, nicht etwa seine musikalische. Die Sehnsucht des Mignonliedes ist die Sehnsucht der Seele aus dem Unvollkommenen nach dem Vollkommenen; es ist die platonische Liebe, die keinen andern als diesen Sinn hat.“

Schüler: Es ist mir nun etwas weniger seltsam, daß in den Worten der Prinzessin im „Tasso“ Ähnliches gesagt, ja Plato einmal genannt wird.

„Dafür bin ich Ihnen den Hinweis schuldig, daß uns im II. Teil des „Faust“ Fausts Gang zu den Müttern begegnen wird. Doch wir wollen nun etwas besser bei unserm Gedicht bleiben und das regellose Hintreiben auf Entferntes lassen. — Während also Goethes Mignon noch ganz im Norden steht, hat auch unser „Reiselied“ seinen bestimmten Standort.“

Schüler: Er steht auf der Paßhöhe der Alpen und hält von da Ausschau in die fruchtbaren Ebenen Italiens.

„Präzise Antworten sind sonst immer schätzenswert; ich will das also gelten lassen in dem Sinne, daß wir das Allzudeutliche etwas verschwommener und ungefährer meinen.“

Erster Schüler: Es wäre ja auch gar nicht möglich, diese Dinge alle wie Marmorstirn und die leichten Winde in Wirklichkeit in dieser äußeren Situation zu sehen und zu spüren. Im Gedicht „Auf dem See“ dagegen vermag sich äußere und innere Wirklichkeit vollkommen zu decken: Welle und Rudertakt und wolkige Berge und Seebucht und die reifenden Früchte, die darin sich spiegeln, mit den Stadien seines Lebensgefühls.

„Im Reiselied also, würde ich Ihren Gedankengang zu Ende sprechen, haben wir nur innere, seelische Wirklichkeit, der eine äußere weder die Anregung zu geben braucht, noch in Wirklichkeit entsprechen könnte. Die Landschaft ist demnach ganz nur gleichnisartig zu verstehen. Ich komme auf meine erste Frage in anderer Form zurück: Für was für eine seelische Haltung, „Struktur“, wie man heutzutage gelegentlich sagt, scheint Ihnen denn hier ein Gleichnis gegeben?“

Ein dritter Schüler: Wenn ich auf diese Frage Antwort geben soll, so muß ich mich von Goethes „Mignon“ gänzlich erst freimachen. Hier scheinen die zunächst ja auffälligen Anklänge nicht das Wesentliche zu sein. Hier spricht durch manche gleichen Dinge etwas ganz anders uns an.

„Ich muß Sie unterbrechen: Was klingt denn da an?“ Der dritte Schüler: Stellen wir „Wasser stürzt; rollt der Fels“ an „Es stürzt der Fels und über ihn die Flut“; „Marmorstirn“ erinnert an „Und Marmorbilder stehn usw.“. „Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht“ bei Goethe; hier „Und die leichten Winde wehen“.

Ein vierter Schüler: Man könnte auch noch sagen, die Vögel, die auf starken Schwingen kommen, entsprechen auf ihre Weise den Drachen und ihrer Brut in den Höhlen; dann aber fehlt doch manches im Reiselied, weil es gedrängter ist, der Palast mit dem Saal, dem Dach, den Säulen, die Zitronen, Organgen, das dunkle Laub, der blaue Himmel, Myrten und Lorbeer. Es heißt einfach: „Früchte spiegelnd ohne Ende“; dafür kommen „die alterslosen Seen“, kommt „Marmorstirn und Brunnenwand“, also mehr nur andeutend und auch hindeutend auf Park und Garten; denn sie sind wohl unter dem „blumigen Gelände“ zu verstehn. Die „alterslosen Seen“ wären dann auch mehr Teiche und Brunnen.

„Sie haben eine Reihe höchst brauchbarer Feststellungen zu denen Ihres Vorredners hinzugefügt; nur die Stelle „der Drachen alte Brut“ dürfen Sie mir nicht als Drachen mit ihrer Brut verstehen. Nebenbei: In jener Fassung bei Goethe liegt eine Erinnerung an Reste urweltlicher Zustände, chaotischer Mächte, alles Dinge, die er jetzt, zur Zeit des Mignonliedes zu überwinden im Begriff ist. — Aber wir stehen ja an der Behauptung, daß unser „Reiselied“ gar nicht neben „Mignon“ gehöre; es trete uns daraus eine ganz andere seelische Grundhaltung entgegen.“

Der dritte Schüler: Es ist auch auffällig, daß die Strophe mit dem stürzenden Wasser, dem rollenden Fels usw. am Anfang steht, bei Goethes „Mignon“ aber am Ende. Dann ist im „Reiselied“ diese Anfangsstrophe durch ein schweres „Aber“ von den zwei folgenden kürzern geschieden. Auch scheint Mignon den Berg mit seinen Fährlichkeiten fast wie etwas liebevoll Vertrautes zu empfinden; selbst die Höhlen mit ihren vorweltlichen Bewohnern scheinen ihr mehr charakteristisch als beängstigend; jedenfalls dahindurch will sie ihren Weg nehmen. Ja man möchte fast das Gefühl haben, all das gehöre eben so gut mit zum Lande ihrer Sehnsucht wie die Zitronen, Paläste und Marmorbilder.

„Nun, glaube ich, sind wir dem Seelischen des Gedichts ganz nahe; wir brauchen es nur noch auszusprechen; ich will Ihnen das nicht vorwegnehmen, da Sie erfreulicherweise auch den Weg dazu gefunden.“

Ein fünfter Schüler: Was wir in der ersten Strophe des Reiseliedes außer den öfters erwähnten stürzenden Wasser, rollenden Fels, den Vögeln, die auf starken Schwingen kommen, zu beachten haben, das sind: die drei parallelen Infinitive: „uns zu verschlingen“, „uns zu erschlagen“, „uns fortzutragen“.

Der dritte Schüler: Es ist das Gebirge mit seinen Schrecknissen; oder besser, es ist eine furchtsame, zarte Seele, die vor den kräftigen und mächtigen Lebensregungen des Hochgebirgs Angst hat. Sie sind ihr zu kräftig, zu roh, zu gewaltsam, zu elementar.

„Hätten wir uns nicht vorgenommen, uns Beschränkung zu auferlegen, so lägen Hinweise auf gegensätzliches Lebensgefühl, nahe genug, wo wildestes Leben außen dem innern Drange nicht Genüge tun kann. Versparen wir das!“

Der fünfte Schüler: Der Dichter hat die Schrecknisse passieren müssen; noch umgeben sie ihn; aber schon rettet er sich aus ihnen durch die schönen Bilder, die vor ihm aufsteigen; er rettet sich in die Welt des Bildschönen, Geformten, Gefaßten; ich möchte fast sagen: In die Kunst; in ihrem Reiche ist er nicht mehr bedroht, sondern selig. Hier weilt er; hier ist alles Dauer und Zustand, Ruhe, Friede, Paradies.

Der vierte Schüler: Das stimmt zu dem, was ich vorhin von Garten und Park und mit dem Hinweis auf das „Früchte sipegelnd“ eigentlich habe sagen wollen. Auch in Goethes „Auf dem See“ heißt es: „Und im See bespiegelt sich die reifende Frucht.“ Es ist das vollkommen beruhigte Gegenwartsgefühl, das sich selbst und das Dasein ruhend genießt und von allem Bedrängenden erlöst fühlt.

„Es ist darin ein Seelenfriede, wie er uns in Goethes: „Der du von dem Himmel bist“ und in „Über allen Gipfeln ist Ruh“ noch begegnen wird. Es sind das alles unsagbar schöne Zustände, die über eine menschliche Seele kommen können, wie sie hier ihren Ausdruck gefunden.“

Ein sechster Schüler! Aber im Gedicht: „Auf dem See“ heißt es an derselben Stelle: „Morgenwind umflügelt die beschattete Bucht“. Es reimt gerade das so unendlich ruhevolle „bespiegelt“ auf „umflügelt“. So auch im Reiselied: „Und die leichten Winde wehn“. Eine sanfte Bewegtheit ist mit dabei.

„Ganz recht. Dann beachten Sie auch, wie diese sanfte Bewegtheit in dem „steigt aus blumigem Gelände“ schon erscheint. Die starke Bewegung der ersten Strophe ist durch die absolute Ruhe, die in der zweiten sich darstellt, hindurchgegangen und von ihr gebrochen, gemäßigt, verfeinert, geadelt, sozusagen kultiviert worden. Ästhetische Kultur, feine Form, milde Sitte,

bunte Farbigkeit, edle Plastik, Geschmack und Maß ist die Heimat dieser Dichterseele. Das Elementar-Naturhaft-Unbändige, die Wirklichkeit, Wille, Tatkraft, „das Leben" mit seinem Drang und seiner Not ist ihm etwas Feindseliges, Bedrängendes, dem er sich entzieht. Es muß eine ungemein scheue, zarte, weiche traumhafte Seele in Hofmannsthal sein, die dem „Leben" sich nicht gewachsen fühlt, sich ihm nicht hingibt, oder gar es anfaßt und meistern möchte; eine Seele, die ganz nur bei sich und ihren Gebilden bleiben mag."

Ein siebenter Schüler: Wir haben bei Thomas Mann doch Ähnliches angetroffen, einen starken Gegensatz von Kunst und Leben, der nicht überwunden wird.

„Wir bleiben nun bei unserm Gedicht! Die allernächstliegenden Dinge, an denen wir es hätten anfassen können, haben Sie noch gar nicht gesehen!"

Ein achter Schüler: O doch! Ein knappes, gedrängtes Gedicht von drei Strophen; aber zweiteilig: Die zweite und dritte Strophe stehen gegen die erste. Die zweite Hälfte des Gedichts ist also ihrerseits wieder in zwei Teile auseinandergelegt. Es kommen auf sie sechs Verse gegen die vier Verse des ersten Teils; das entspricht ihrer größern Gewichtigkeit. Die vier Verse der ersten Strophe sind etwas länger und reimen kreuzweise, mit weiblichen Reimen. Die je drei Verse der zweiten und dritten Strophe sind innerhalb der Strophe reimlos, reimen, vorzugsweise männlich, auf die entsprechenden Verse der Parallelstrophe. In dieser Reimstellung kommt auch die größere Ruhe zum Ausdruck. Wunderbar, wie architektonisch der seelische Gehalt in die drei Strophen aufgeteilt ist.

Der siebente Schüler: Wenn ich doch keine Exkurse mehr machen soll, so wäre noch zu den formalen Elementen zu sagen, daß außer der Reimstellung auch Vokal- und Konsonantenverbindungen dem Gehalt entsprechen. In der ersten Strophe herrschen die harten a und o in Verbindung mit r vor, in der dritten und zweiten die weichen m, l, bl, s und sp, st.

„Was hier von Kürze, von Strophenbau und Wortmelodie gesagt worden, gehört geradezu zum Programm der modernen deutschen Lyrik, insbesondere derer um Stefan George, zu denen Hofmannsthal anfänglich gehörte. Auch bei Rilke wird uns das begegnen. Das ist übrigens nicht absolut neu, aber doch neuartig in der Bewußtheit, mit der solches gefordert und gehalten wird. Dies eine erste Gedicht gibt uns natürlich noch nichts an die Hand, um das zu belegen oder zu bestätigen. Aber ich hoffe wenigstens einmal einen Punkt gegeben zu haben, von wo aus wir uns weiter in die neuere Lyrik hineinfinden können. Die drei Genannten sind übrigens nicht mehr so eminent modern; inzwischen sind eine Anzahl jüngerer nachgerückt."

Ein Schüler: Man hört jetzt häufig den Namen Franz Werfel.

„Ein großer Unterschied zwischen Hofmannsthal und Werfel. Aber wir wollen dann zur gegebenen Zeit auch den Schweizer Karl Stamm nicht vergessen. — Für das nächste Mal aber überlegen Sie sich, was an bisher bekannten Gedichten und Dichtern, verwandt und kontrastierend, dem „Reiselied" noch zur Seite gestellt werden könnte."

Ein zehnter Schüler: Viel lieber möchten wir nächstes Mal noch einige Gedichte von Hofmannsthal selber hören.

„Auch das sollen Sie haben."

Der zehnte Schüler: Warum stehen Hofmannsthals Gedichte noch nicht in unserer Schülerbibliothek?

„Weil Hofmannsthal zu vornehm ist, um für sich Reklame machen zu lassen."

Dr. *Alfons Meier*, Basel.

Türkische Lehnwörter im Deutschen

Das türkische Volk kann sich nicht sonderlich rühmen, zeitüberdauernde Kulturwerte geschaffen zu haben. In der Waffenkunst allein unübertroffen, vermochte das Türkentum in drei Weltteilen zugleich festen Fuß zu fassen.

Gibt es zu unseren Zeiten noch irgendeine Spur, ein Überbleibsel, welches an jene türkendurchbrausten Perioden erinnert? Woran könnte man die einstige Osmanenherrschaft in unsren Breiten erkennen, und hat der Überwinder auf die Unterlegenen gar keinen Einfluß ausgeübt? Unten, längs der magyarischen Ebene lassen sich wohl noch einige baufällige Moscheen finden, die uns an die Türkenherrschaft gemahnen. Allzulange werden sie aber dem Zahn der Zeit nicht standhalten können.

Halten wir nun mal eine kurze Umschau auf kulturhistorischem Gebiet. Die deutsche Sprache weist eine erkleckliche Anzahl von Wörtern auf, die rein türkischen Ursprunges sind. Wie sind nun diese Wörter in den deutschen Sprachschatz übergegangen? Rein philologisch ist die Frage nicht leicht zu beantworten. Türken haben doch niemals deutsches Gebiet unterjocht. Da das Auftauchen der Türken und ihr Aufenthalt an den Toren Wiens nicht von langer Dauer war, dürften diese Entlehnungen von der Zeit herstammen, wo der deutsche Zug nach dem Osten schon um das Jahr 1226 einsetzte und erst durch Kreuzzüge, dann durch Handelsbeziehungen sich immer weiter entwickelt hat.

*

Wir lassen einige der wichtigsten Entlehnungen in alphabetischer Reihe folgen: Handschar, ein mehr zum Hauen als zum Schneiden bestimmtes Messer. Henna, orientalischer Farbstoff, womit sich die Türkinnen Finger und Zehennägel und die Augenlider bemalen. Horde, abgeleitet vom türkischen Ausdruck „Ordu", der eigentlich Armee bedeutet, in der ursprünglichen Bedeutung jedoch ein Heerlager und Herrscherhof bezeichnet hat. Jatagan, Haubajonett mit gekrümmter zweischneidiger Klinge. Joghurt saure Milch; abgeleitet vom türkischen Zeitwort joghurmak = gerinnen machen, auch kneten. Kajak, Einsitzer, Faltboot; vom türkischen Verbum Kajmak = gleiten, dann abrutschen. Karbatsche, Reitpeitsche, entspricht dem türkischen Krbatsch. Karmesin (Farbe), kommt vom türkischen Krmsy = rot. Komitadschi, eine Wortbildung mit der türkischen Nachsilbe dschi, welche einen Beruf, einen Erwerb, eine Betätigung bezeichnet, also in diesem Falle die Zugehörigkeit zu einem Geheimbund, einer revolutionär-umstürzlerischen Liga ausdrückt. Das Wort ist nämlich zum ersten Male vor 25 Jahren auf die bulgarischen Freischärler von Mazedonien angewendet worden. Pascha, Machthaber, Alleinherrscher. Paschalik, Bezirkshauptmannschaft, mit dem Nebenbegriff von Alleinherrschaft. Paschawirtschaft, Willkürherrschaft, Schlendrian. Schakal, Goldwolf. Sudschuk, bedeutet im Türkischen eigentlich Wurst. Im Deutschen hingegen wird das Wort fälschlich für eine Art türkische Süßigkeit gebraucht. Tschibuk, Tabakpfeife. Türkis, Edelstein von blauer Farbe. Ulan, Lanzner. Das Wort ist echt türkisch und bedeutet eigentlich Bursche.

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, daß auch etliche persische Wörter der deutschen Sprache einverleibt worden sind, wie z. B. Bazar, Diwan, Karawane, Khan = Exzellenz, Narghile = Wasserpfeife, Schachspiel. Arabischer Herkunft sind hingegen Algebra, Beduine, Chemie, Elixir (Heiltrank), Ghazel (eine arabische Gedichtform, Kadi (Richter), Rasse, Safran (ein Farbstoff und ein Gewürz), Salap (eine Art Heilwurzel), Sofa, Talisman (Zauberschutzmittel), Taifun (orkanartiger Sturm im indischen Ozean), Zenit (Scheitelpunkt).

Die türkische Sprache selbst enthält so gut wie gar keine deutsche Wörter, wenn man vom Blockhaus, Talweg, Hinterland, Alpenstock absieht. Hingegen deuten einige hundert italienische Lehnwörter auf die sehr engen Beziehungen der Türkei mit den Genuesen hin, da ja die genuesische Republik im Mittelalter als handeltreibender Faktor hervorragenden Anteil an der türkischen Volkswirtschaft genommen hat.

Zenob Surenjan (Linz).

Als Klassenlesestoff für obere Sekundar- und Mittelschulen eignet sich vorzüglich unser Bändchen **„Besinnung"** von Jakob Boßhart, das außer der Titelnovelle die Erzählung „Heimat" enthält. Beide sind Meisterwerke schweizerischer Erzählungskunst und lassen sich im literarischen wie im ethischen Unterricht ausgezeichnet verwerten. Preis einzeln Fr. 1.—, partienweise Fr. —.80.

Bezug nur durch das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Schipfe 32, Zürich.